# Mennonitische Rundschau

**Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist**

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

90. Jahrgang — Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 31. Mai 1967 — Nummer 22


ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES
MENN. HIST. LIBRARY
JUN 7

## Bald

Es währt noch eine kurze Weile,
daß du durch diese Straße gehst
hinauf, herab die lange Zeile,
und manchmal grüßend stille stehst.

Bald wird der ein und andere sagen:
Den Alten sehen wir nicht mehr,
er ging an kalt' und warmen Tagen
doch hier sein Stündchen hin und her.

Es sei! Des Lebens volle Schalen
hab ich geneigt an meinem Mund,
und auch des Lebens ganze Qualen
hab ich geschmeckt bis auf den Grund.

Getan ist manches, was ich sollte,
nicht spurlos lass' ich meine Bahn;
doch manches, was ich sollt und wollte,
wie manches ist noch ungetan!

Wohl sinkt sie immer noch zu frühe
herab, die wohlbekannte Nacht;
doch wer mit aller Sorg' und Mühe
hat je sein Tagewerk vollbracht?

Schau um dich! Sieh die hellen Blicke,
der Wangen jugendfrisches Blut,
und sage dir: In jede Lücke
ergießt sich junge Lebensflut.

Es ist gesorgt, brauchst nicht zu sorgen;
mach Platz, die Menschheit stirbt nicht
aus,
sie feiert ewig neue Morgen,
du steige fest ins dunkle Haus!

Friedrich Theodor Vischer

*

## Nichts hat auf Erden Bestand

**„Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit."**

Hebräer 13, 8

Ein Mensch machte einmal eine Fahrt über das Meer und fand, daß so eine Seereise etwas Wunderbares sei: unter dem strahlenden Himmel über das leuchtende Wasser . . . herrlich! Als aber ein Sturm losbrach, entdeckte er, daß er keinen Boden unter den Füßen hatte, und fragte: „Gibt es hier keine Felsen, auf die man sich gegebenen Falles retten kann?" Die Menschen finden, solange es gut geht, die Lebensreise ganz unterhaltsam und schön, aber eines Tages entdecken sie alle, daß ihnen der Boden unter den Füßen fehlt. Nichts hat ja Bestand hienieden. Das Leben zerrinnt. Die Freunde gehen ihren Weg. Hab' und Gut und Ehre verlieren ihre Reize. Was nun? Es rette sich jeder auf den Felsen des Heils! Fragst du, wer der ist? Er heißt Jesus Christ. Niemand hat sich im Laufe der Zeiten so unwandelbar erwiesen als er.

## Tauffest der MBG Vancouver, B.C.

**Von links nach rechts: Helen Janzen, Jakob Janzen, Laura Derksen, Reinhard Wolff, Elisabeth Teichrieb, Pred. D. Wiens, Annelore Rempel, Walter Harder, Alvina Walde, Harry Janzen, Anneliese Isaak, Dick Klassen, Heidi Gooßen.**

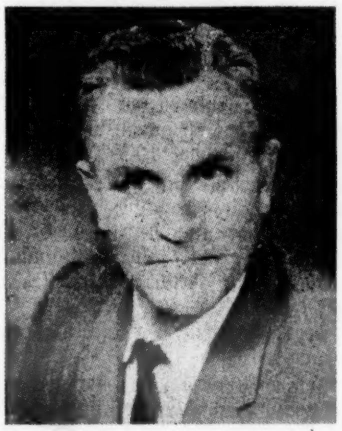
Im Laufe der letzten Monate hatten sich beim Gemeindeleiter, Br. David Wiens, wieder Täuflinge gemeldet. Weil ein Kandidat die Hepburner Bibelschule besuchte, mußte das Tauffest bis nach Schulschluß aufgeschoben werden, und zwar bis Pfingsten, den 14. Mai. Vor dem Tauffest erhielten alle Kandidaten noch Unterricht. Am 10. Mai fand abends die Prüfung der 12 statt. Beim Anhören der Zeugnisse wurden wir stark an unsere eigene Bekehrung erinnert; der Herr segnete uns.

Am 14. Mai, abends, war das Tauffest. Unser zu kleines Bethaus war schon vor der festgesetzten Zeit voll. Br. Andreas Balzer sprach über Apg. 8, 36 bis 38. Er betonte den Glauben als Bedingung zur Nachfolge Jesu. Ein Männerchor sang Festlieder. Br. D. Wiens taufte die 7 Schwestern und 5 Brüder. Dann wurden die Getauften in die Gemeinde aufgenommen, wobei die Prediger D. B. Wiens und Peter Esau amtierten. Nachdem Br. Wiens den Getauften das Bleiben bei Jesus empfohlen und sie der Gemeinde zur Pflege übergeben hatte, wurde das Abendmahl unterhalten. Br. Heinrich Enns diente beim Abendmahl. Die neuen Gemeindeglieder wurden von vielen persönlich willkommen geheißen.

Peter Rahn, Korr.

## Pred. H. H. Neufeld †

**Greendale, B.C.**



„. . . sterben wir, so sterben wir dem Herrn . . ." (Röm. 19, 8), das war des Paulus Bekenntnis an die Römer, und zu den Korinthern sagt er: „Als die Sterbenden, und siehe, wir leben . . ." (2. Kor. 6, 9). So kann einer sprechen, der sich selbst in Gottes Arme gelegt hat und ihm allein leben möchte. Prediger Heinrich H. Neufeld war eigentlich zu jung zum Sterben, aber er nahm jeden Tag seines Lebens als einen Gnadentag aus Gottes Hand. Der Arzt hatte schon vor 22 Jahren gewarnt, daß Br. Neufelds Jahre gezählt seien; und er sagte vor kurzer Zeit, daß er die Gnadenzeit eines Hiskia schon fünf Jahre überschritten habe. 20 Jahre Extragnadenzeit, und doch war sein Tod noch so früh für die Kinder, die Ehefrau, seine vielen Freunde und für die Gemeinde!

Br. Neufeld war herzleidend. Die

(Fortsetzung auf Seite 21—1)

## Nachrichten:

— Aegyptens Regierungsoberhaupt G. A. Nasser sagte am 26. Mai 1967: „Wenn Krieg ausbricht ist unser Hauptziel, Israel zu zerstören! Wir sind fertig dazu." Die Beziehungen der beiden Völker zueinander sind laut der Bibel schon über 3000 Jahre alt, manchmal zu Israels Gunsten, führten trotz Aegyptens großer Uebermacht aber nie zur völligen Zerstörung Israels. Gottes Hand wird auch die weiteren Geschicke dieser historischen Völker lenken. Wir hoffen, der gefürchtete Krieg im Nahen Osten bricht nicht aus.

— Vor Jahren begannen Vorbereitungen zu einer „Billy Graham Crusade" in Winnipeg, und die Publizität war wirklich enorm und erfolgreich. Das Versammlungsgebäude, die Winnipeger Arena, erwies sich als viel zu klein, denn zur ersten Versammlung, Sonntag, am 28. Mai, nachmittags, kamen 20 000 bis 22 000 Hörer, von denen wohl die Hälfte im Stadion nebenan unter freiem Himmel zuhören mußte. Es war ein herrlicher Sommertag. Die Arena hat bekanntlich sehr mangelhafte Akustik, so daß die im Stadion vielleicht besser verstehen konnten, was Dr. Graham über seinen Text, Joh. 3, 16, sagte. Ein großer Teil der Zuhörerschaft waren Mennoniten aus ganz Manitoba. Als Dr. Graham am 27. Mai, Sonnabend vormittags, nach einem Frühstück im Fort Garry Hotel, zu einer großen Versammlung von Predigern sprach, waren die Hälfte wohl auch Mennoniten. Dr. Graham ist wirklich ein von Gott begnadeter Prediger. Er ist eine sehr starke christliche Persönlichkeit, kann in einfacher Weise zu Gelehrten und Ungelehrten das Evangelium verkündigen und hat eine sehr gewinnende Art und Weise. Hat man Gelegenheit, ihn aus der Nähe zu beobachten, findet man bald den Schlüssel zu seinem Erfolg. Er ist überzeugt von dem, was er verkündigt; er liebt seinen Heiland und liebt die Menschen, zu denen er spricht. Allabendlich, 7.30 Uhr, wird er, so Gott will, bis zum kommenden Sonnabend, dem 3. Juni, in der Winnipeger Arena sprechen, und Sonntag, am 4. Juni, 3 Uhr, im Stadion.

— Das Ehepaar Abram H. Fröse, Clearbrook, B.C., feierte am 21. Mai Goldhochzeit im Kreise ihrer sieben Kinder und der Gemeinde im MBG-Bethause.

— In Coaldale, Alberta, feierte das Ehepaar Johann Dick am 20. Mai Goldhochzeit im MBG-Bethause. Sie stammen aus Lichtfelde, Südrußland, von wo sie 1924 nach Kanada kamen.

— In der MBG an Scott Street in St. Catharines, Ont., feierte das

(Fortsetzung auf Seite 21—1)

## Es wird doch wieder Frühling!

In Briefen aus dem schon lange blühenden Britisch-Kolumbien bedauert man uns, die wir aus den Prärieprovinzen noch ab und zu von Nachtfrösten und dann und wann gar von Schneefall schreiben — im Mai!

Kanada wurde leider selbst in seinem 100. Jubiläumsjahr kein früher Frühling gewährt. Aber das Wunder der Auferstehung in der Natur geschieht schließlich doch in unserm ganzen lieben Lande.

Was unter der Schneedecke begraben war, erstarrt von Frost, entseelt vom Todeskuß der Eiskristalle, erwacht nun unter den Strahlen der Maiensonne zu neuem Leben. Etwas Weißes, Wesenloses, wie ein verschlossenes Album, so lagen Felder und Blumen über Winter. Jetzt wird das Album aufgeschlagen, und die ganze Pracht der grünenden und blühenden Vegetation kommt wieder zum Vorschein.

Dies ist das Wunder des Frühlings, der Auferstehung in der Natur, daß sie ins gleiche Dasein wiederkehrt und alles wieder erstellt wie es gestanden hat. Der große Hüter des Lebens hat nichts vergessen, wenn er im Frühling seine bunte Pflanzendecke ausbreitet. Jedes Hälmchen grünt, und jede Blüte leuchtet, wie sie nur je getan. Das Vielerlei der Vogelstimmen, das Schwirren der Insekten, diese flinke Regsamkeit wohin man auch blickt und lauscht, das ist genau wie vor einem Jahr (wenn auch etwas später), wie vor zehn, vor 100 oder 1000 Jahren.

Weil Gottes Schöpfungen vollkommen sind, gefällt sich die Natur in der Selbstwiederholung. Sie braucht nur das Gewesene zu neuem Leben zu erwecken, dann ist ihr Zweck so wundervoll erfüllt, daß nichts daran zu bessern bleibt. Keine Lilie will schöner werden als ihrem Lilienstand entspricht. (Sie ziert auch bald unsre Präriewiesen.) Sie ist zufrieden, wenn sie ihr Frühlingsauferstehen im altherkömmlichen Gewande feiert, das keine Mode ändert. Nie wird eine Lerche es sich einfallen lassen, die Frühlingssonne anders zu begrüßen als mit den frohen Akkorden, die ihr der erste Erdenfrühling einst entlockte.

Und nun der Mensch! Wenn er am Frühlingsmorgen in die erwachende Natur hinausfährt, um sich an der Wiederkehr des Schöpfungstages zu erfreuen, dann liest er wohl im Vorüberfahren am Eingang zu einem Friedhof die Inschrift von „Resurrection" (sie werden auferstehen!) und sieht Tulpen, die aus dem Wintertod ans Licht zurückgekehrt sind, um zur Ehre Gottes zu blühen. Ja, er sieht die Inschrift über die ganze Welt geschrieben: Resurrection! — Das ewige Leben wird denen gehören, die vom Tode auferstehen.

Und es befällt ihn das Verlangen, auch selbst zu einem neuen Dasein aufzustehen, einen neuen Anfang zu machen mit seinem Leben, einen neuen Weg einzuschlagen im Schein der morgendlichen Frühlingssonne. Dies ist der Tag, da das Erwachen in der Natur ihn auffordert, sein Wesen zu erneuern und sich des göttlichen Auftrages zu erinnern, der ihm gegeben ist. Nicht damit ist es getan, daß er auf das Vorjahr zurückkommt, um das Gewesene zu wiederholen, die alten Fehler, mißratene Ansätze und verkümmerten Triebe zu verbessern, sondern er muß das Vergangene begraben sein lassen und „sich nach dem strecken, das vor ihm liegt".

Die Natur steht unter dem Gesetz der Wiederkehr des Gleichen, sie ist das Reich der Vollkommenheiten. Ueber der Menschenwelt aber herrscht das Gesetz der Wandlung, sie ist etwas Unvollkommenes, das nach immer neuen Formen und Fassungen sucht, um sich mitzuteilen.

Daß eine Zeit zu Ende geht und man am Anfang einer anderen steht, die andere Menschen braucht zu anderen, höheren Zwecken, davon kündet uns der Frühlingsmorgen, der uns das Wirken Gottes in der Natur erleben läßt.

Am schönen Frühlingstage lassen wir gerne des Hauses Enge hinter uns, auch das Alt- und Welkgewordene unseres Wesens. Aber nur wer sich als Glaubender aus dem Tod der Zeit als ein Verwandelter erhebt, wird die Schwelle überschreiten zum neuen unwandelbaren Sein — herrlicher Frühling, herrlichere Zukunft!

H. F. K.

---

## Dollar gegen Hunger

Anfang 1946 trafen die ersten CARE-Pakete in Le Havre, Frankreich, ein. Im Januar war die Zahl der CARE-Sendungen auf 37 Millionen angewachsen.

Das Wort CARE steht für **Cooperative for American Remittances to Europe** und bedeutet Genossenschaft für amerikanische Hilfslieferungen nach Europa.

21 Jahre sind vergangen, seitdem CARE den Bewohnern deutscher Trümmerhäuser mit den ersten Paketen half; zehn Jahre, seitdem CARE die Opfer der ungarischen Revolution mit Lebensmitteln versorgte, achtzehn Jahre, seitdem CARE-Pakete, über die Luftbrücke nach Berlin geflogen, den Menschen im isolierten Berlin zeigte, daß vom Versprechen zur hilfsbereiten Tat in Nordamerika nur ein kleiner Schritt führt.

Am 13. Dezember 1965 hieß das neueste Losungswort im Hauptbüro der Organisation CARE, 660 Fifth Ave., New York: 500 000 hungrige indische Schulkinder müssen in Madhya Pradesh im Rahmen des zwölften indischen CARE-Programmes täglich eine warme Mahlzeit erhalten. Mit diesen 500 000 Schulkindern wächst die Zahl der Grundschüler, die CARE vor dem Hungertod bewahrt, allein im übervölkerten Indien auf 9 187 000 . . . 282 404 000 Pfund amerikanischer Farmprodukte werden für dieses erweiterte Hilfsprogramm verwendet. Durch das Vorhaben im indischen Staat Madhya Pradesh nähert sich die indische Hilfsaktion von CARE ihrem Endziel so weit, daß nur noch drei indische Staaten keine CARE-Hilfe erhalten.

Abermals beweist ein einziger amerikanischer Dollar, von hilfsbereiten Menschen in den USA gestiftet, daß er sehr weit reicht. Zu Beginn der Weihnachtssaison 1965 hatte sich CARE wieder das Ziel gesteckt, sechs Millionen Päckchen an bedürftige Menschen in Uebersee zu schicken. Auch im angebrochenen neuen Jahr will CARE, wie Exekutiv-Direktor Frank L. Golfio mitteilte, mehr als 37 Millionen Menschen in 34 Ländern mit Lebensmitteln versorgen. Der größte Posten entfällt auf die zivilen Kriegsopfer in Südvietnam. Für diese Lebensmittelspenden konnten bereits 500 000 Dollar aufgebracht werden. Seit der Teilung Vietnams schickt CARE Lebensmittelpäckchen an die Bevölkerung dieses Landes.

CARE sorgt für die Flüchtlinge nicht nur mit Lebensmitteln, sondern auch mit Seife, Kleidungsstoffen, Medikamenten, Schulbüchern und Ackerbaugeräten. Zu den Hauptempfängern der Pakete und Kisten, die oft eine Lebensrettung im wahrsten Sinne des Wortes bedeuten, gehören bedürftige Einzelpersonen und Familien in Afghanistan, Britisch-Honduras, Chile, Kolumbien, Zypern, der Dominikanischen Republik, Ekuador, Griechenland, Haiti, Hongkong, Indien, Iran, Jordanien, Korea, Makao, Pakistan, Polen, Sierra Leone, Tunesien, der Türkei, Vietnam und Jugoslawien. Grundstein der beispiellos großzügigen Hilfskampagne sind noch immer die einzelnen Eindollarscheine, die bei CARE eintreffen, und von der Regierung unter Verwendung des Ueberschusses an Farmprodukten entsprechend ergänzt werden.

Was CARE bedeutet und CARE unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg Freund u. Feind — der kein Feind mehr war — zu helfen begann, beweist, um nur ein Beispiel anzuführen, die Geschichte des jungen Stuttgarters Christoph Scheiffele. Vor 20 Jahren war der heute 37jährige eines von tausenden deutschen Kindern, deren leibliche Fürsorge CARE übernommen hatte. Der junge Deutsche wanderte 1954 mit seiner Berliner Frau Hildegard in die USA ein und lebt seither in San Rafael. Seit einigen Jahren arbeiten beide Eheleute für CARE. Sie gingen im Auftrag der amerikanischen Organisation nach Manila und sorgten dort als CARE-Beamte dafür, daß drei Millionen Schulkinder in 27 000 Grundschulen ihre CARE-Pakete erhalten. Gleichzeitig nahm Hildegard Scheiffele an einem Wohlfahrtsprogramm in Manila teil, dessen Ertrag den dortigen Krankenhäusern zugute kommt.

Im Herbst 1965 verlegte Ehepaar Scheiffele, immer noch im Dienste von CARE, sein Arbeitsfeld nach Santo Domingo, wo die Bevölkerung schwer unter den Folgen des Bürgerkrieges leidet. CARE versorgt in der Dominikanischen Republik 228 000 Kinder mit einer warmen Mahlzeit pro Tag — und CARE legte 3400 Gemüsegärten auf dem Inselland an, um die Bevölkerung vitaminreicher und gesünder zu gestalten.

Die Geschichte dieser für Amerikas Hilfsbereitschaft und großzügige Opferwilligkeit so typischen Organisation begann nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs, als Europa in Trümmern lag. CARE, ein Zusammenschluß von 26, von der Regierung gutgeheißenen amerikanischen Dienststellen mit dem Ziel „von Mensch zu Mensch auf internationaler Basis" zu helfen, ist eine gemeinnützige Organisation, die in jedem CARE-Unterstützung genießenden Land Mitarbeiter hat: diese mit den Landesverhältnissen vertrauten Vertreter melden, was die Bevölkerung am dringendsten benötigt. Die meisten Ankäufe werden — mit Hilfe freiwilliger Dollarspenden in den USA und in Kanada getätigt. CARE kauft direkt und zu den günstigsten Preisen bei den Fabrikanten und Großfirmen. CARE hat seine eigene Verpackungsorganisation und verhandelt mit den Reedereien, die CARE-Pakete nach Uebersee schaffen. Alle CARE-Pakete können auf Grund von Verträgen mit ausländischen Regierungen steuer- und zollfrei ausgeliefert werden.

Dem CARE-Hilfsdienst, dessen Rückgrat noch heute wie vor 20 Jahren die für nur einen Dollar zusammengestellten Lebensmittelpäckchen bilden, **ist der ärztliche Hilfsdienst MEDICO angeschlossen:** Aerzte, Pflegerinnen und Techniker melden sich freiwillig für den Dienst in Uebersee. Sie verpflichten sich zumeist für zwei Jahre Dienst, sie helfen bei der Schulung des einheimischen Aerzte- und Pflegepersonals. In der afghanischen Hauptstadt Kabul sind beispielsweise zwei Medico-Teams tätig. Ein Chirurg, zwei Internisten, vier Pflegerinnen und ein medizinischer Techniker befassen sich damit, das Gesundheitswesen derart zu modernisieren und auszubauen, daß Kabul bereits 1969 imstande sein wird, für seine Bevölkerung medizinisch so gut zu sorgen wie eine amerikanische Stadt mit derselben Bevölkerungszahl.

Mehr als 50 amerikanische und kanadische Aerzte und Pflegerinnen sind heute von Medico für den Dienst in Uebersee verpflichtet worden. Einige Zahlen, die für den Erfolg von Medico typisch sind: in Malaysia sind die Aerzte und Pflegerinnen von Medico bereits seit 1961 in einem 180 Betten umfassenden Hospital in Kuala Lipsis, 120 Meilen nordöstlich von der Hauptstadt Kuala Lumpur am Werk; in Kuala Lumpur richtete ein Neuro-Chirurg aus Amerika die ersten Fachbehandlungen und die erste Fachschulung an der neugegründeten medizinischen Fakultät der Universität ein; 1964 begann mit Hilfe kanadischer Aerzte und Pflegerinnen ein Hubschrauberdienst, der die Verbindung mit entlegenen Dschungelgebieten und die ärztliche Versorgung der Dschungelbewohner ermöglicht.

Mennonitische Rundschau

wöchentlich herausgegeben von

**The Christian Press**

in Winnipeg, Manitoba, Canada

**H. F. Klassen, Schriftleiter**

Telefon am Tage: 533-4749
abends: LE 3-4397

Jahresabonnement im voraus zahlbahr: $4.00 an beliebige Adresse im In- und Auslande.
Geschaelftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an

**„Mennonitische Rundschau"**
**The Christian Press**
**159 Henderson Highway, Winnipeg 5**
**Manitoba, Canada**

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

Ein weiterer Ruf von Medico heißt: „Augen für die ganze Welt.“ Die „Internationale Augenbank“ in Washington verschickt Hornhäute, die in den Vereinigten Staaten gestiftet wurden, mit Düsenflugzeugen, unter Wahrung der modernsten Vorschriften für die Konservierung nach 50 Ländern, wo Medico auf diese Weise Menschen vor dem Erblinden rettet. Ein amerikanischer Spezialist ist beispielsweise dank Medico an der neuen Augenbank von Jordanien tätig. Augenärzte aus 43 Ländern wurden durch Medico im Oktober 1964 nach Washington berufen, um dort am ersten „Welt-Hornhautkongreß“ teilzunehmen.

Seit dem Eintreffen der ersten CARE-Hilfspäckchen in Le Havre am 11. Mai 1946 hat die Organisation Lebensmittel und andere Pakete im Werte von rund $759,086,749 versandt. Zu den großen Menschenfreunden, die 1958 Medico — den angeschlossenen ärztlichen Hilfsdienst — gründeten, gehörte u. a. der nach heldenhaft ertragenem Krebsleiden jung verstorbene Dr. Thomas A. Dooley — ein Humanist, den keiner vergessen wird, der ihn kannte oder seine Bücher las.

Imposant klingt auch die Leistung von Medico, wenn man hört, daß für 10 amerikanische Dollar bereits 14 Personen ambulant an einer Klinik von Afghanistan, Algerien, El Salvador, Jordanien, Kenya, Malaysia, Nigeria, Tunesien oder Vietnam versorgt werden können. Für 50 Dollar können die einheimischen Krankenhäuser in den Entwicklungsländern einen kompletten Satz Instrumente für Operationen kaufen, für 150 Dollar im Monat eine Pflegerin anstellen. — Was die wichtigsten CARE-Pakete anbetrifft, so stehen selbst 20 Jahre nach Kriegsende noch immer Lebensmittel an erster Stelle.

1966 hatte die Bevölkerung Deutschlands nicht vergessen, was CARE für sie nach dem Krieg geleistet hat. Die Westberliner CARE-Mission beendete ihre Tätigkeit nach 17jährigem, segensreichem Wirken 1963: sie hatte 20 Millionen Dollar für ihre Hilfsaktionen in Deutschland ausgegeben und 2 177 117 Päckchen geliefert. CARE blieb aber in der geteilten Stadt Berlin, um den Ostflüchtlingen zu helfen.

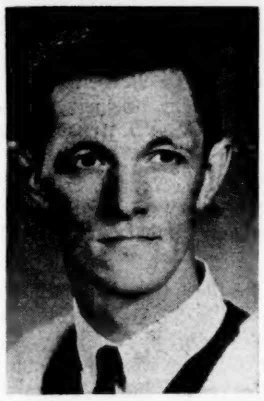
Und die Bundesrepublik wußte, was sie CARE schuldig war: als sich die deutsche Wirtschaft konsolidiert hatte, stellten Bürger und Bundesrepublik CARE $600,000 zur Verfügung, um andern Menschen zu helfen. CARE stattete an der Freien Universität Berlin ein Studentenzentrum, das CARE-Haus, mit einem Kostenaufwand von $125,000 aus; als Bonn eine Gedenkmarke mit der Inschrift herausgab: Deutschland dankt CRALOG und CARE (Council of Relief Agencies Liscensed to Operate in Germany), eine Marke, die Mutter und Kind beim Empfang eines CARE-Pakets zeigte, da war dieser Dank keine leere Phrase. (Da Fachärzte noch nicht Dienstgelegenheiten unter MCC oder eigner Mission finden, sollten sie bei CARE um Gelegenheiten zum Dienst unter „Medico“ anfragen. — Red.)

---

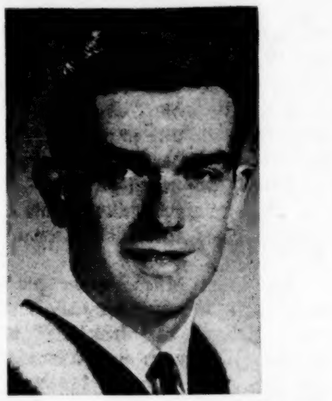
Ein edler Mann wird durch ein gutes Wort der Frauen weit geführt.

Goethe

## Neue Lehrer der Winkler Bibelschule

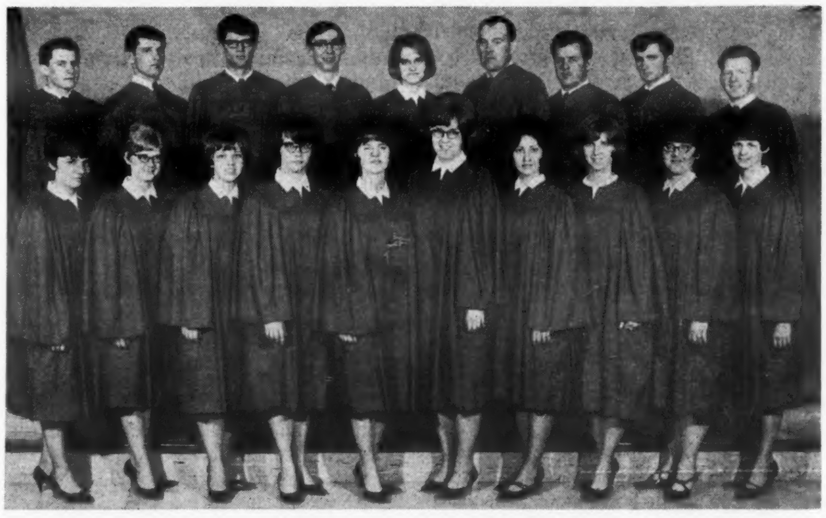


Br. Don Wiebe, Th.B. vom MBG-Bibelcollege und B.A. von der „Waterloo Lutheran University“. Er soll Bibelkunde und christliche Erziehung unterrichten. Er stammt aus St. Catharines, Ont.; seine Frau ist geb. Gloria Willems, Abbotsford, B.C.



Br. Harold Wiens, B.A. in Musik. Er soll der Musikabteilung vorstehen und Singen lehren. Er kommt aus Wheatley, Ontario; seine Frau ist geb. Diana Wiens aus Hepburn, Saskatchewan.

## 1967-Absolventen der MBG-Bibelschule in Winkler



Die Graduationsfeier war am 28. April. Lehrer John Goßen ist Leiter der Schule. V.l.n.r. stehen vorne: Elfriede Enns, Irene Falk, Betty Warms, Shirley Lushenko, Lillian Fröse, Esther Martens, Helga Martens, Betty Redekopp, LaVoun Lushenko, Emmy Reimer. Hinten stehen David Zacharias, Ernie Wiens, David Martens, Ken Langeman, Olga Klassen, Waldemar Kröker, Ernie Enns, John Penner und Norman Hiebert.

---

## MBG - Mission und Dienst

Das Missionsehepaar John Ratzlaff aus der Parkview-MBG in Hillsboro, Kansas, evangelisiert in den Dörfern im südwestlichen Kongo. Im April unternahm es eine zweiwöchige Reise durch die Dörfer bis nahe an die Grenze von Angola, wo es ihnen so vorkam, als seien sie am Ende der Welt angelangt. Sie berichten wie folgt:

Der Herr segnete unsere Reise. Viele Gläubige bekannten ihre Sünden und machten sich neu auf. Manche hatten eine zweite Frau geheiratet und entschieden sich jetzt, bei einer Frau zu bleiben und dem Herrn nachzufolgen. Ein Mann gab an drei verschiedenen Orten Zeugnis davon, wie er sich neu aufgemacht hatte.

Im Dorfe Kaurigula wurde unser Dienst so gesegnet: Eine Familie bekannte, daß sie heidnische Medizin in ihrem Hause habe, und sie wollten die verbrennen. Der Pastor Mbele Daniel und ich gingen mit ihnen bis vor das Dorf und verbrannten sie. Sie waren sehr froh, davon los zu sein.

Auf Mangangi bekehrte sich ein Mann namens Sebastian, der drei Menschen ermordet hatte. Er hat viel Zauberei getrieben und bedarf der Fürbitte, um bei allen zu bekennen, denen er Unrecht getan hat.

Das Heidentum ist eine Gefahr für die Gemeinde im Kongo. Wir sahen sehr viel davon auf unserer Reise, und verschiedene Gläubige bekannten, davon Gebrauch gemacht zu haben. Wein, Frauen und Zauberei versuchen manche Gläubige. In Kisadi, wo einst eine blühende Gemeinde war, fanden wir nur vier oder fünf Brüder, die treu geblieben sind; die andern waren Frauen, und auch unter ihnen war die Welt eingedrungen. Oertlich hergestellter Wein ist auch für die Frauen der Gemeinde ein Problem. Wir sind jedoch mutig und erwarten, daß der Herr etwas Neues schaffen wird.

Das Direktorium und die Missions- und Wohlfahrtsbehörde der MBG-Generalkonferenz hatten vom 16. bis zum 18. Mai ihre Beratungen.

Das Direktorium, das sich mit den Finanzen der Konferenz zu befassen hat, hatte am 16. Mai seine erste Sitzung seit der Generalkonferenz, die im November 1966 in Corn, Oklahoma, stattfand.

Die Mitglieder des Direktoriums sind Henry J. Block (Vorsitzender), Ladner, B.C., B. W. Flaming (Vizevorsitzender), Hillsboro, Kansas, J. B. Friesen (Schreiber), Ladner, John A. Franz (Schatzmeister), Buhler, Kansas, A. A. DeFehr und H. W. Redekopp, Winnipeg, Manitoba, Marvin Just, Dinuba, Kalifornien, P. B. Willems und M. A. Kröker (Koordinator), Hillsboro, und Paul Wiebe Clearbrook, B.C.

Die MBG-Missions- und Wohlfahrtsbehörde hatte ihre Sitzungen vom 16. bis zum 18. Mai. Die Hauptursache der Beratung war, die Grundsätze der Verschmelzung der Missionsbehörde und der Wohlfahrtsbehörde festzulegen.

Die Mitglieder dieser Behörde sind: Waldo Hiebert (Vorsitzender), Reedley, Kalifornien, J. J. Töws (Vizevorsitzender), Winnipeg, Henry H. Dick (Schreiber), Shafter, Kalifornien, Herbert J. Brandt, Vancouver, B.C., J. A. Fröse, Mountain Lake, Minnesota, Clarence Hiebert und Roy Just, Hillsboro, J. M. Klassen, Winnipeg, Herman Lenzmann, Winkler, Manitoba, C. J. Rempel, Kitchener, Ontario, J. B. Töws, Fresno, Kalifornien, Vernon R. Wiebe, Edmond, Oklahoma. Außerdem waren zugegen J. J. Riediger, Kassenwart der Kanadischen MBG-Konferenz, Winnipeg, und Büromitglieder Henry Brucks, J. H. Epp, Peter J. Funk, Marion W. Kliewer, Dwight Wiebe und H. R. Wiens.

*

**Redner in Urbana**

Die achte Missionskonferenz der „Inter Varsity“-Organisation soll vom 27. bis zum 31. Dezember dieses Jahres stattfinden. Der Leiter der Missionsabteilung, Eric Fife, gab die voraussichtlichen Redner für die Konferenz bekannt:

**John R. W. Stott**, Rektor der „All Souls Church“, London, England, wird am Vormittag Bibelauslegungen halten. Sein Dienst wurde 1964 von den etwa 7000 damals gegenwärtigen Studenten sehr geschätzt.

**Akira Hatori**, ein bekehrter Buddhist, heute ein Leiter auf evangelischem Gebiet in Asien, der in Japan als Redner über den Rundfunk und auf andern Gebieten der Evangelisation tätig ist, wird zu den Studenten in der Vollversammlung sprechen.

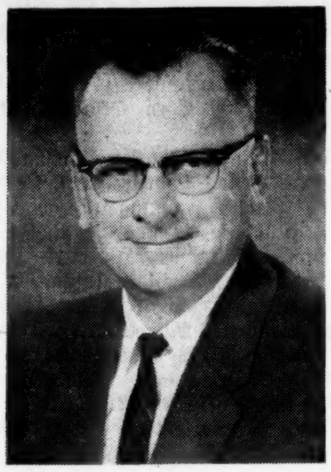
**George VerWer**, Koordinator des „Send the Light“, hat ein Erziehungsprogramm für tausende Studenten zwecks Ausbreitung des Evangeliums eingeführt. Der Dienst des „Send the Light“ wurde 1958 in Mexiko angefangen. Heute sind an demselben 400 Personen vollzeitig beschäftigt und das unter 30 Nationalitäten in 17 verschiedenen Ländern. George VerWer, der selbst noch jung ist, hat für die heutige Jugend eine rührende Botschaft. Er ist ebenfalls einer der vorgesehenen Redner der Konferenz.

Warren Webster, ein Missionar der

(Fortsetzung auf Seite 22—1)

## Erich L. Ratzlaff,

**neuer Schriftleiter der „Mennonitischen Rundschau"**



Erich L. Ratzlaff wurde als Sohn des Aeltesten Leonhard P. Ratzlaff und dessen Ehefrau Anna geb. Wohlgemuth am 8. August 1911 zu Deutsch-Wymyschle, Polen, geboren. Von 1913 bis 1918 war er mit seinen Eltern in Südrußland. Er erhielt seine Elementarschulbildung in Deutsch-Wymyschle, Polen. Von 1927 bis 1932 besuchte er das Lehrerseminar in Ostrzeszow, Polen.

1935 fand Br. Ratzlaff in Lydia Ratzlaff aus Deutsch-Wymyschle eine Lebensgefährtin; ihnen wurden sechs Kinder geboren.

Von 1935 bis 1942 unterrichtete Br. Ratzlaff an verschiedenen Elementarschulen in Polen. Er vervollständigte seine Ausbildung durch Sommerkurse und Korrespondenzkurse, und im Mai 1939 bestand er die staatliche Lehrerprüfung.

Nach dem Zweiten Weltkrieg fand die Familie Ratzlaff Zuflucht im MCC-Lager zu Gronau in Westfalen, Deutschland. Dort betätigte sich Br. Ratzlaff als Jugendreferent und als Hilfsredakteur der Zeitschrift „Unser Blatt", die für die mennonitischen Flüchtlinge in Deutschland herausgegeben wurde.

1948 kamen Ratzlaffs nach Kanada und wohnten in Acme, Alberta, wo Br. Ratzlaff als Landarbeiter Beschäftigung fand. Im Februar 1951 zogen sie nach B.C., wo sie eine kleine Farm kauften.

Im September 1954 wurde Br. Ratzlaff als Lehrer an die mennonitische Lehranstalt (MEI) zu Clearbrook berufen, wo er bis jetzt gearbeitet hat. Durch Sommerschulen und Selbststudium erfüllte er die Bedingungen für ein Lehrerzeugnis in B.C.

Im 12. Lebensjahr nahm Br. Ratzlaff den Herrn Jesus als seinen persönlichen Heiland an. 1928 ließ er sich taufen, und er wurde in die MBG zu Deutsch-Wymyschle aufgenommen. Er war als Leiter des Sonntagsschulchors und als Jugendarbeiter tätig.

In Kanada schlossen Ratzlaffs sich der MBG zu Linden, Alberta, an, dann, nachdem sie nach B.C. gezogen waren, der MBG in Arnold. 1963 zogen sie nach Clearbrook und wurden Glieder der MBG in Clearbrook.

Br. Ratzlaff diente in verschiedenen Stellungen, als Sonntagsschullehrer, Registrator, Bibliothekar und in den letzten zwei Jahren als Vorsitzender des Bildungskomitees der Clearbrook-MBG.

1962 begann die MBG-Konferenz von B.C. die deutsche Radiosendung „Stimme des Evangeliums" mit Prediger H. H. Janzen als Redner. Br. Ratzlaff war bis vor einem Jahr Leiter und Ansager dieser Sendung.

Auf der Kanadischen Konferenz 1964 in Winkler, Man., wurde Br. Ratzlaff als Vertreter von B.C. in das Publikationskomitee der Konferenz gewählt, in dem er bisher gedient hat.

## Niverville, Manitoba

„Er kehrt die Wolken, wo er hin will, daß sie schaffen alles, was er ihnen gebeut, auf dem Erdboden: es sei zur Züchtigung über ein Land oder zur Gnade, läßt er sie kommen" (Hiob 37, 12. 13).

An diese Verse wurden wir erinnert, als der Schneesturm im Mai uns so ungelegen kam, und wir fragten uns: Ist so ein Unwetter für uns Züchtigung oder Gnade?

Am 24. Mai hatten wir warmen, lachenden Sonnenschein. Mit frohem Mut streut der Landmann seine Saat in den feuchten Boden. Er hat die Hoffnung, daß reiche Frucht entstehen wird.

Am 12. März diente Br. Herbert Swartz, Lehrer am Bibelcollege, uns mit einem Bildervortrag. Wir sahen das Land Jordanien mit seinen vielen Steinen und dem armen, leidenden Volk. Seine Ansprache stützte er auf Mark. 6, 32—44. Jesus sah die große Volksmenge; er sah aber auch damals wie heute den einzelnen Menschen.

Am 19. März besuchte uns eine Schülergruppe aus dem MBCI, Winnipeg, Manch ein schönes Lied haben die Schüler gesungen. Br. H. Thießens Thema zur Ansprache war „What is the real Problem in your Life?" Sein Text war Mark. 10, 17—22. Seine Schlußfolgerung war: „Wen der Sohn frei macht, der ist recht frei."

Am 23. März hatten wir einen Missionsabend. Schw. Hilda Martens, die zwei Jahre in Europa im MCC-Dienst gestanden hat, war unsere Gastrednerin. Mit Wort und Bild teilte sie aus Arbeit und Erfahrungen mit.

In der Osterwoche predigte Br. J. J. Neufeld in unserer Gemeinde in plattdeutscher Sprache. Viele haben an den Abenden das Wort vom Kreuz und von Jesus rettender Sünderliebe gehört.

Br. John Quiring, der unter den Sträflingen in den Gefängnissen Winnipegs Evangelium verkündigt, besuchte uns. Die gesessen und sich bekehrt haben, gaben freudige Zeugnisse von der rettenden Gnade und von dem Glauben an Jesus Christus. Br. Quiring sprach über Mark. 6, 30—44. Der Herr Jesus dachte nicht an sich, sondern sah die Not der Menschen. Die Frage an uns ist, ob wir offene Augen haben für die Not des Nächsten, und ob wir willig sind zu helfen.

Auch der Same des Wortes wird auf Hoffnung ausgestreut. Gott sei Dank für jede Frucht, die wir schon hier auf Erden sehen dürfen. Vieles wird aber erst in der Ewigkeit offenbar werden.

Einen tiefen Schmerz erlebten unsere Geschw. Herman Heinrichs, als ihr Sohn Edwin durch einen Unfall mit dem Motorrad schwerverletzt wurde. Er liegt in Winnipeg im Hospital, und wir beten um seine Genesung.

Frau N. Regehr, Korr.

### Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 1—4)

Ehepaar Cornelius Janzen Silberhochzeit.

— Die MBG Nordkildonan, Manitoba, plant, ihr Gemeindepicknick am 18. Juni in Camp Arnes, Manitoba, zu feiern.

— In M.R. Nr. 20, Seite 12, sollte es im Bericht von St. Catharines, Ont., **nicht Adam, sondern Abram Dürksen** heißen.

— In der Elmwood-MBG wurde außer den in M.R. Nr. 21 genannten fünf Personen auch Linda Redekopp getauft. In die Gemeinde wurde am 28. Mai auch Schw. Irma Sukkau (R.N.) aufgenommen.

— MBCI, die mennonitische Mittelschule in Elmwood, Winnipeg, hat am 4. Juni, abends, Schlußfeier.

— Die MBG an Portage Avenue, Winnipeg, erwartet ihre Glieder Dr. med. Ferd Pauls und Familie, die von dem Missionsfeld Kongo, Afrika, nach Hause kommen. — Die Gemeinde plant, ihr Gemeindepicknick am 25. Juni in Camp Arnes zu feiern.

— Das „Bethesda General Hospital" in Steinbach, Man., graduierte kürzlich 9 „Licensed Practical Nurses", und weitere 4 sollen ihren Kursus im August abschließen, im ganzen also 13.

— Die Bergthaler Mennonitengemeinden in Manitoba beschlossen im April, daß nicht nur ihre Aeltesten, sondern auch jeder ordinierte Prediger taufen und beim Abendmahl dienen dürfe.

— Dr. Peter F. Bargen, Superintendent der Schulen der Stadt Edmonton, Alberta, wurde am 2. Mai vom Stadtrat zum Administrator Edmontons, also zum höchsten angestellten Beamten der Stadt berufen mit einer Jahresgage von $28,000.

— Anton C. Nickel, 68, Bürgermeister des Städtchens Gretna, Man., starb nach kurzer Krankheit im Altonaer Hospital. Die Begräbnisfeier war am 28. Mai in der Bergthaler Mennonitenkirche in Gretna. Er hinterläßt seine Frau, 1 Sohn und 4 Töchter und 13 Enkelkinder.

— Wwe. Mary Warkentin, 75, starb am 24. Mai im Bethel-Hospital in Winkler, Man. Die Begräbnisfeier war am 27. Mai im MBG-Bethaus in Winkler. Sie hinterließ 2 Töchter, 6 Enkelkinder, 3 Brüder (Abram und Isaak Voth, Morden, Man.). Ihr Ehemann war Joh. J. Warkentin, Winkler.

— Frau Wm. Riediger geb. Hulda Braun, 51, früher Morden, Man., wurde am 22. Mai in Vancouver, B.C., zu Grabe getragen.

— Frau Arnold Wiebe, Darlingford, Man., wurde am 28. Mai bei einem Autounfall tödlich verletzt.

— Dan W. Dörksen, Winnipeg, und Henry Rempel, Chortitz, Man., erhielten je ein Stipendium vom „Canada Council" zugesprochen, um für den Ph.D.-Titel zu studieren, Dörksen in Englisch und Rempel in Volkswirtschaft.

— Vernon Ratzlaff, Lehrer am MBG-Bibelcollege, ist zeitweilig oder bis zum neuen Arrangement zum Manager der Christian Preß ernannt worden.

— Neue Grundpreise der 1967/68er Ernte sind von der Weizenbehörde Kanadas wie folgt in Port Arthur, Ft. William und Vancouver bestimmt: Weizen, Nr. 1, $1.70 je Bushel; Hafer, 2 C.W., 65 Cent je Bushel; Gerste, 3 C.W. 6 Row, $1.06 je Bushel.

* * *

## AUS ALLER WELT

**Aegypten** — Nasser hat nun mit dem Abzug der UNO-Streitmacht von seiner Grenze den nicht zuletzt aus Gründen eigener Mißwirtschaft gegen Israel aggressiven Syrern die Aussicht eröffnet, daß im Falle eines Krieges auch einem Einmarsch ägyptischer Truppen nach Israel nichts mehr im Wege stünde. Schließlich war der sowjetische Außenminister Gromyko vor einem Monat bei Nasser. Sowohl Syrien wie Aegypten haben ganz offensichtlich sowjetischen Rückhalt.

* * *

**Irland** — Ein 45 Jahre alter Bauer hat in Südirland aus Versehen seinen 7jährigen Sohn erschossen. Der Mann stellte in der Abenddämmerung mit einer Schrotflinte einem Fuchs nach, der in letzter Zeit einige Hühner gerissen hatte. Als es in einem Gebüsch raschelte, meinte der Mann, das Tier vor sich zu haben, und schoß. In den Zweigen saß jedoch sein Sohn, der mit den Geschwistern Verstecken gespielt hatte.

(Fortsetzung auf Seite 22—1)

## Teilnehmer am MCC-Orientierungskurs 1967

**Lydia Töws aus Abbotsford, B.C., ist Glied der MBG in Vancouver. Sie will 1 Jahr im „Children's Centre", Laurel, Maryland, an geistig unterentwickelten Kindern dienen. Ihre Ausbildung erhielt sie am MEI, Clearbrook, und am MBG-Bibelinstitut in Hepburn, Saskatchewan. Viola Fast aus Abbotsford, B.C., will 1 Jahr im „Junior Village", Washington, D.C., dienen. Sie gehört zur Mountain-view-Missionsgemeinde, B.C. Anne Pauls, R.N., ist Glied der MBG in Clearbrook, B.C. Sie wird im „Albert Schweitzer Hospital" in Haiti dienen. Sie wurde 1966 vom Vancouver Hospital graduiert.**

# MBG-Mission und Wohlfahrt

**Ein japanischer Beamter lobt die MBG und das Seminar**

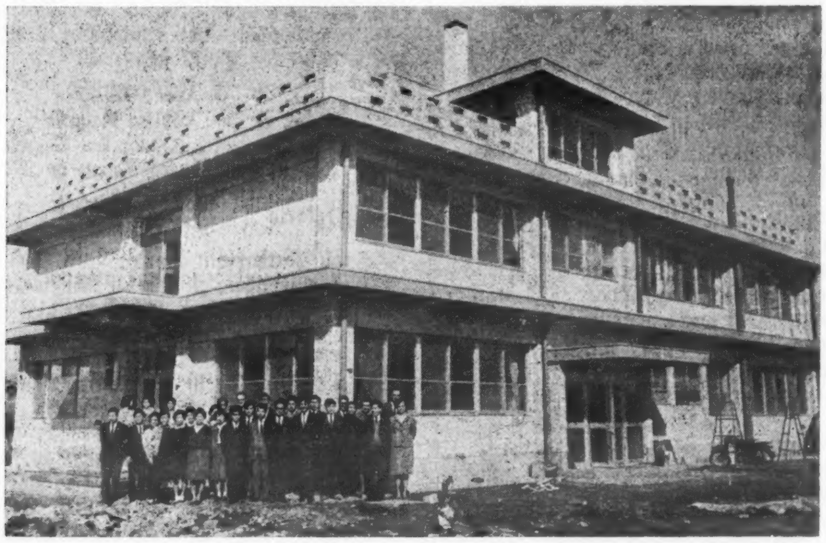
Ein japanischer Beamter zollte der MBG und dem Seminar in Osaka Anerkennung, als er auf der Einweihung des neuen Gebäudes am 21. März Glückwünsche brachte.

Herr Wakamatsu steht dem Wohnviertel Soen vor, in dem das Seminar gelegen ist. Er ist kein Christ, doch hat er viel Umgang mit den Lehrern und Studenten der Schule, den Missionaren und japanischen Christen gehabt. Wir lassen den Inhalt seiner kurzen Rede folgen:

Ich gestehe es offen, ich habe bis nach dem Zweiten Weltkrieg nicht viel vom Christentum gewußt. Doch nach Schluß des Krieges, als das Bethaus der MBG hier in Soen gebaut wurde, hatte ich oft Gelegenheit, mit den Missionaren und Christen in Berührung zu kommen. Sie waren uns gegenüber immer freundlich und gütig; in Geschäftsangelegenheiten waren sie stets aufrichtig; sie waren frohe Menschen und fanden Freude am Leben. Ich glaube, der Grund dieser Freude ist die im Christentum verborgene Macht.

In einem Sprichwort heißt es: „Ein gesättigter Magen sorgt für anständiges Betragen." Es sind bereits über 20 Jahre seit Kriegsende vergangen und die Verwirrung und die Armut der Nachkriegszeit sind vergessen. Es ist an der Zeit, die Frucht der besseren Zeit zu zeigen, doch gibt es keine Beweise dafür, daß das verderbliche Sinnen und Trachten des menschlichen Herzens sich geändert hat. Die Weisen sind über diesen Zustand betrübt. Wenn die Zahl der Christen zunehmen würde, die ein Leben führen, wie ihr es führt, so würde diese Angst bald verschwinden.

„Osaka Biblical Seminary" ist ein gemeinsames Unternehmen der MBG, der Nordamerikanischen Baptisten und der „Baptist General Conference". Das neue Gebäude mit Klassenzimmern und Büroräumen kostet $90,000.



**Die Studenten und Lehrer des „Osaka Biblical Seminary" in Japan vor dem neuen Gebäude, das am 21. März 1967 eingeweiht wurde. Die Gesamtkosten für das Gebäude betrugen $90,000. Diese wurden gemeinsam von der MBG, den nordamerikanischen Baptisten und der „Baptist General Conference" getragen, da das Seminar das gemeinsame Unternehmen dieser drei Gruppen ist.**

**Der Studentenchor singt auf der Einweihungsfeier des neuen Gebäudes für Verwaltungsbüro und Klassenzimmer des Osaka-Bibelseminars.**

*

Nach dem Orientierungskurs in Hillsboro am 25. April gingen vier junge Leute nach Phoenix und nach Nova Scotia, um dort unter dem „Christlichen Dienst" der MBG zu arbeiten. Robert Löwen und Frau sind nun in einem Hospital in Phoenix, Arizona, tätig und Marcyne Jost und Betsy Siemens gingen nach Nova Scotia, Ostkanada, um dort in Camp- und Kindergartenprogrammen zu arbeiten.

**Teilnehmer am Orientierungskursus in Hillsboro mit Br. Dwight Wiebe im Konferenzbüro. Vorbereitungen werden getroffen für Anweisungen im Christlichen Dienst. Die Personen, die für diesen Dienst ausgeschickt werden sollen, sind von links nach rechts: Darlene und Robert Löwen, MBG in Hillsboro, D. Wiebe, Marcyne Jost, MBG Parkview, Hillsboro, Betsy Siemens, MBG Hebron, Buhler, Kansas.**

Marcyne Jost, Tochter der Geschw. Menno Josts, Hillsboro, trat am 13. Mai ihre Reise nach Nova Scotia an. Sie soll als Sekretärin für Don Moreland, Direktor des „Murray Harbour Camp" in Prince Edward Island, dienen. In diesem Camp werden in diesem Sommer Konferenzen für Pastore und Jugend sein. Nachher wird Frl. Jost im Camp-Büro in der Stadt Charlottetown tätig sein.

Betsy Siemens, Tochter der Geschw. Alvin Siemens, Buhler, Kansas, trat ebenfalls ihre Reise nach Nova Scotia am 13. Mai an, um im „Murray Harbour Camp" in Prince Edward Island zu arbeiten. Nach Abschluß dieses Dienstes wird sie in Dartmouth, der Zwillingsstadt von Halifax, tätig sein. Sie wird am Kindergartenprogramm arbeiten und am Gemeindebau der MBG behilflich sein.

Robert Löwen und Frau, Hillsboro, Kansas, erhielten die Anweisung für einen zweijährigen Dienst in einem Hospital in Phoenix, Arizona. Sie helfen auch mit in der MBG Palm Glen Neighborhood, in der Br. Wesley Gunther Pastor ist.

1964 wurde in Phoenix mit einer Einheit des Christlichen Dienstprogrammes begonnen. Heute besteht die Einheit aus acht Personen.

Robert Löwen ist der Sohn der Geschw. J. A. Löwens. Seine Frau Darlene ist die Tochter der Geschw. Orville Schellenbergs, alle aus Hillsboro, Kansas.

## Finanzen der Mission und Wohlfahrt

**im April 1967**

| | |
|---|---|
| Konto überzogen am 1. April | $26,000 |
| **Einkommen** | |
| **Vereinigte Staaten** | |
| Zentraldistrikt | $ 3,300 |
| Pazifikdistrikt | 2,900 |
| Südlicher Distrikt | 12,800 |
| Verschiedenes | 900 |
| Insgesamt aus den Vereinigten Staaten | $19,900 |
| **Kanada** | |
| Britisch-Kolumbien | $ 9,200 |
| Alberta | 8,200 |
| Saskatchewan | 10,000 |
| Manitoba | 6,600 |
| Ontario | 9,300 |
| Quebec | 100 |
| Verschiedenes | 700 |
| Insgesamt aus Kanada | $44,100 |
| **Verschiedene Einkommen** | |
| Nachlässe | $ 4,000 |
| Verschiedenes | 1,500 |
| Insgesamt | $ 5,500 |
| Gesamteinkommen | $69,500 |
| Gesamtausgaben | $71,000 |
| Fehlbetrag im April | $ 1,500 |
| Rechnungsabschluß am 30. April 1967: Konto überzogen | $27,500 |

Wir sind dem Herrn und den Gemeinden dankbar, daß die Einkommen $69,500 die Ausgaben $71,000 im April beinahe deckten. Doch fehlten $1,500, um die Gesamtausgaben zu decken, und der Fehlbetrag von $26,000, mit dem wir den Monat begannen, konnte nicht beglichen werden.

Peter J. Funk, Finanzsekretär, Behörde für Mission und Wohlfahrt.

## Verwandte und Freunde gesucht

Gesucht wird Jakob Bäcker von Frau Maria Dau geb. Ewert. Maria Dau ihre Mutter und Frau Bäcker waren Schwestern geb. Pauls.

Frau Maria Dau ihre Adresse in der Sowjetunion:

USSR — Таджикская ССР., Кумсанчирский район, к-з "Победа", поселок 7, Дау Мария.

*

Gesucht wird Peter Jakob Bergen von Frau Tina Pauls geb. Bergen. Frau Tina Pauls ihre Adresse in der Sowjetunion:

USSR — Таджикская ССР., Кумсанчирский район, к-з "Победа", поселок 7, Паульс Екатерина.

Es dankt im voraus

Maria Klassen, 189 Cheriton Ave.,
Winnipeg 16, Man., Canada.
Telefon: ED 9-1259

---

## Dankfest der wiedervereinigten Familien

**am 13. Mai 1967 in Kitchener, Ontario.**

„Das ist vom Herrn geschehen und ein Wunder vor unsern Augen" (Ps. 118, 23). Dieser Vers brachte die Gefühle derer zum Ausdruck, die sich am 13. Mai im Gotteshaus der MBG in Kitchener zu einem Dankfest versammelt hatten. 47 Personen waren in den letzten Jahren aus der Sowjetunion zu ihren Lieben nach Ontario gekommen. Der Herr hatte wahrlich Großes an ihnen getan; und nun wollten sie ihm ein Dankfest veranstalten.

Die ersten Schritte zu diesem Fest wurden schon im vorigen Herbst getan. Man übertrug folgenden Geschwistern die Aufgabe, bestimmte Vorbereitungen zu machen:

John Isaacs, 33 Thorndale Street, St. Catharines; Jakob Janzens, 13 Harvey Street, Hespeler; Kurt Käthler, 305 Duke Street E., Kitchener; Heinrich Rempel, 91 Ghent Street, St. Catharins.

Nach einer Woche mit Regen und Kälte schenkte der Herr uns am 13. Mai einen sonnigen Tag, wie geschaffen für ein Dankfest. Schon früh füllte sich die Kirche mit Teilnehmern aus Leamington, Niagara-on-the-Lake, Vineland, St. Catharines, Cooksville und andern Ortschaften; etwa 400 kamen und 300 wurden gespeist.

Br. Kurt Käthler leitete die Versammlung, vor kaum zwei Jahren war es ihm vergönnt, nach 20jähriger Trennung seine Familie wiederzusehen. Seine drei Söhne sind mittlerweile erwachsen; sie nahmen am Programm teil: Nickolaus sang ein Solo und Ernst leitete den Gesang.

Eine Gruppe von Sängern aus St. Catharines verschönerte das Fest mit zwei russischen und zwei deutschen Liedern. Br. Willms leitete den Chor, und Schw. Lillian Dick, Kitchener, war Klavierspielerin.

Etliche Gedichte wurden vorgetragen, zwei in Russisch von Br. H. Rempel und von Schw. Tina Isaac, und eines in Deutsch (dieses Gedicht folgt am Schluß des Berichtes — Einf.).

Pred. Hans Rempel sprach über Luk. 8, 22 ff. von der Stillung des Sturmes. Der Herr läßt es zuweilen auch in unserm Leben stürmen. Tobte nicht Sturm in unserm Leben, als wir während der Schreckensherrschaft unter Stalin lebten, als wir vor die Richter gestellt wurden und unsern Glauben verteidigen mußten? Tobte nicht Sturm, als wir nachts aus unsern Häusern gezerrt wurden und fern von Weib und Kindern im kalten Norden unser Leben fristeten? Der Herr ließ den Sturm oft jahrelang toben. Obzwar die Wellen ins Schiff schlugen, waren wir doch getrost, denn der Herr war im Schiff. Der Herr läßt es nicht ohne Maß toben. Als die Zeit kam, stillte er auch in unserm Leben den Sturm. Die Leute riefen damals: Was ist das für ein Mann? Auch wir wollen in diese Worte einstimmen.

Der zweite Redner war **Pred. F. C. Peters.** Sein Text war Ps. 118, 23 bis 26. Er führte vier Punkte an:

1. Es war ein klares Bekenntnis eines gläubigen Herzens: Dies ist vom Herrn geschehen.

2. Es ist ein Ausdruck der Freude: Lasset uns freuen und fröhlich sein!

3. Ein inniges Gebet ist: „O Herr, hilf, o Herr, laß wohlgelingen!

4. Es ist ein öffentlicher Dank und sollte nicht nur ein Dank der Lippen sein, sondern ein Dank unseres ganzen Lebens.

Mitteilungen machten mehrere Brüder. Pred. P. Klassen überbrachte Grüße von Südamerika. Br. Viktor Hochhalter erzählte manches aus seinem Leben während der Gefangenschaft.

Pred. D. Klassen deklamierte ein russisches Gedicht.

Sehr wichtig war mir der letzte Teil des Programmes. Der Leiter forderte alle wiedervereinten Familien auf, sich zu erheben. 47 Namen wurden aufgerufen, und die Betreffenden standen auf. Es war rührend. Am Schluß dieses Berichtes folgt die Liste der wiedervereinigten Personen und die Jahre ihrer Trennung.

Nach dem Gottesdienst wurden alle Anwesenden gespeist, es waren etwa 300 zur Mahlzeit geblieben. Nach dem Mahl begab man sich auf den Hof, wo ein Photograph mehrere Aufnahmen machte von der ganzen Gruppe und von den Eingewanderten.

**Sollte jemand Bilder wünschen, der melde sich so rasch wie möglich beim Organisationskomitee,** dessen Glieder, Namen und Adressen am Anfange dieses Berichtes stehen. Je nach der Größe des gewünschten Photos wird der Preis von $2.50 bis $3.50 sein.

**N. J. Fehderau,**
im Auftrage des Komitees.

*

### Dank und Anbetung

Von Schw. Katharina Ediger gedichtet für dieses Dankfest

Vor dir, o großer Gott, der du im Lichte wohnst
und über all den Himmeln und der Erde thronst,
die Sonne lenkst, den Mond mit seinem Sternenheer,
und wie in einem Schlauch in seinen Ufern hältst das Meer;
der du die Berge machtest und den Menschen schufst,
mächt'ge Reiche zerstörst oder ins Dasein rufst,
wir fallen heute anbetend vor dir nieder
und loben dich und singen dir Danklieder.

Allmächtiger, du hauchtest uns das Leben ein,
umgabst schon in der Jugendzeit unser Dasein.
Wie froh bewegt wir schritten zu dem Traualtar
und später brachten betend dir die Kinder dar.
Dann hieltst du über uns die väterliche Hand;
wir danken für den Segen, den du uns zugewandt.

Als dann der politische Sturm anschwoll im Land;
die Ungerechtigkeiten nahmen überhand,
man zitternd saß hinter verschloßnen Türen
und voller Angst kaum wagte, sich zu rühren.
Wenn unheimliche Schritte nahten sich dem Haus,
erbarmungslos man holte den Vater heraus.
Gelobt seist du, o Herr, denn du warst uns auch da
mit deinem väterlichen Troste o so nah!

Von schwerbewaffneten Soldaten stets bewacht,
wurden Tausende in Gefängnisse gebracht.
Und plötzlich waren wir in einer andern Welt,
wo Abschaum der Gesellschaft Herrschaft hält.
Voller Entsetzen vernahm man Fluchen, Schwören,
man konnte gleichsam den Erzfeind brüllen hören.
Doch du umgabst uns wie 'ne feur'ge Mauer,
Herr, deine Treue ist von ew'ger Dauer!

Manch eine Mutter mit ihren Kindlein klein
blieb in dem schweren Kampf ums Dasein allein.
Oft hatte man verzehrt das letzte Stückchen Brot;
und Frost und Kälte machten manchen große Not.
Und wenn die Kinder gar wurden weggenommen —
habt ihr von solchem Jammer je vernommen?
Doch wie Adler über ihren Jungen schweben,
so war dein Schatten auch über unserem Leben.

O Hochgelobter, ja, du ermüdest nicht,
uns zu beobachten von deiner hohen Sicht,
wenn wir unstet und flüchtig auf rauhen Wegen,
im tiefverschneiten Norden, bei Sturm und Regen,
bedroht von bösen Feinden und vom mächtgen Staat,
nicht finden konnten eine sichre Ruhestatt.
Dann sandtest du uns stets deine Streiter,
die da geboten: Bis hierher und nicht weiter!

Ja, du o treuer Herr, du bist allein es wert,
daß man im Staube vor dir niederfällt, dich ehrt.
Herr, du hast Wunder ohne Zahl für uns vollbracht;
hast unser Flehn erhört und alles wohlgemacht.
Du hast den Sturm gestillt und viele von den Lieben
vereinigt, drum wollen wir dich bis zum Zerstieben
preisen und deinen Namen hoch erhöhn
bis wir im Himmel dich von Angesicht seh'n!

(Das meiste Erwähnte hat die Dichterin selber in der Verbannung erfahren. Ihr Ehemann war Aeltester in Schönsee. Sie hat ihn und ihre Kinder in Rußland gelassen. — Einsender.)

### Die wiedervereinten Familien von Ontario

Frau Katharina Janzen und Sohn kamen von Alma Ata nach 25jähriger Trennung zum Mann und Vater Jakob Janzen, Leamington.

Jakob Schmidt kam vom Kuban nach 21½jähriger Trennung zum andern Teil der Familie nach Leamington.

Frau Hecht und drei Töchter kamen von Usbekistan im August 1965 zu ihrem Mann und Vater nach Cooksville.

Viktor Hochhalter kam am 8. Juli 1965 vom Ural zum Rest seiner Familie nach Oakville.

Frau Isaac und Tochter kamen nach 22 Jahren Trennung zum Ehemann und Vater John Isaac in St. Catharines.

Frau Anna Dick kam am 2. Oktober 1965 zu ihrem Ehemann Peter Dick und Kindern nach South River, Ont.

Frau Elisabeth Wiens kam nach 22½jähriger Trennung zu ihrem Ehemann nach Oakville.

Frau Anganetha Siemens kam im Juli 1965 von Frunse zu ihren zwei Töchtern nach Kitchener.

Frau Elisabeth Janzen und Tochter kamen im Februar 1967 von Duschambe zum Ehemann und Vater Jacob Janzen, Hespeler, Ontario.

Frau Lena Pauls und Sohn kamen am 18. Juli von Frunse zum Ehemann und Vater Peter Pauls nach Kitchener.

Frau Katharina Braun und Tochter Elisabeth kamen am 25. April 1966 von Martuk zum Ehemann und Vater Peter Braun, New Hamburg, Ontario.

Frau Anna Rempel kam am 3. August 1961 vom Martuk zum Rest ihrer Familie Bernard Rempel nach Waterloo.

Frau Maria Klassen kam Ende Dezember 1966 von Frunse zu ihrem Ehemann John Klassen nach Kitchener.

(Fortsetzung auf Seite 18—1)

# Christlicher Jugendfreund

## Der grosse Plan

*(Schluß)*

Somi war der Mittelpunkt einer erregten Menge. Die Menschen waren wie verzaubert. Und nun erklärte er seinen Plan.

„Das Holz müssen wir hinter den Bergen holen und herüberschaffen. Jeden einzelnen Stamm. Unsere Tiere werden umfallen vor Anstrengung und wir auch. Wir werden weder Zeit noch Lust für Vergnügungen haben. Wir werden nur ein Ziel kennen, einen Gedanken: die Kirche bauen. Wenn wir so handeln, dann werden wir unsere Kirche haben — und der Bischof wird kommen —"

„Oh, der Bischof wird kommen!" wiederholten die Menschen.

Was, der Bischof? Somi hatte auch mit dem Bischof gesprochen? Wann? Wo? Aber Somi sagte nur: „Er wird kommen, ich weiß es", drehte sich um und ging.

Die nächsten großen Tannenwälder waren runde zweihundertfünfzig Kilometer entfernt. Das ist nicht weit, wenn gute Straßen und Autos zur Verfügung stehen. Dort aber gab es weder Straßen noch Autos, nicht einmal die allerbescheidenste Eisenbahn. Für die Lappen bedeutete diese Strecke einen zweihundertfünfzig Kilometer langen Marsch über weglose, einsame, von Felstrümmern übersäte Ebenen und Berge. Wer über das Fjäll wandern wollte — so hieß diese Felslandschaft —, mußte sich jeden Schritt zweimal überlegen und die Richtung genau wissen. Von Steingeröll erfüllte Bäche waren zu überqueren, und ehe man sich daran machen konnte, mußte jede Pulka abgeladen und die Gepäckstücke einzeln ans andere Ufer geschafft werden. Steile Hänge und gewaltige Felsen, auf denen kein Grashalm wuchs, galt es zu überwinden; enge, tief eingeschnittene Täler zu durchschreiten, Täler, in die nie ein Sonnenstrahl hinabreichte — kalte, finstere, schneereiche Gründe, wo Mensch und Rentier rettungslos verloren sein konnten. So feindlich und abweisend war der Weg zu den Wäldern. Um wieviel schlimmer mußte die Rückreise mit der schweren Last der gefällten Baumstämme werden!

Lappen sind von Haus aus keine Waldbewohner und Holzfäller. Auch Somi und seine Männer hatten keine Ahnung, wie sie den Gefahren einsamer Wälder begegnen sollten. Sie besaßen auch keine Werkzeuge, weder Sägen noch Meißel, nur ein paar Aexte.

Hätten sie alle Schwierigkeiten vorher bedacht, wären sie wohl abgeschreckt worden. So aber hatten sie nur das Ziel, die Kirche, im Auge. Sie mußte gebaut werden, also wurde sie gebaut.

Am Morgen nach seiner großen Rede rief Somi alle Männer und Jungen zusammen, die ihm ihre Hilfe zugesagt hatten. Sie schleppten Vorräte herbei, Nahrung für Menschen und Tiere, fingen die kräftigsten Rentiere ein für die Lasten und sahen die Zaumzeuge und das Riemenwerk nach. Somi wählte fünfzig Männer und junge Burschen für das große Unternehmen aus. Dann brach der Zug auf: einundfünfzig Mann und dreißig Pulkas, die von über hundert Rentieren gezogen wurden.

Die Menschen liefen auf Skiern neben den hochbeladenen Lappenschlitten her. Zuerst war es ein reines Vergnügen, denn das Skilaufen macht allen Lappen Spaß. Bergauf ließen sie sich von Rentieren ziehen, und dann fegten sie in sausender Schußfahrt auf der anderen Seite zu Tal. Lappen sind meisterhafte Läufer; das ist auch kein Wunder, denn das Skifahren wurde von ihnen erfunden. Nicht zum Vergnügen, sondern um über die weiten Schneeflächen ihrer Heimat wandern zu können.

Doch die Freude war nur kurz. Bald wurde der Weg zur Mühsal. Sie hatten die vertrauten Ebenen hinter sich gelassen und befanden sich in einer unbekannten Felsenwildnis voller Abgründe, die immer wieder zu Umwegen zwangen.

Fast jede Minute bot ein aufregendes Abenteuer, eine neue Erfahrung. Hier mußte ein Rentier befreit werden, das in einer Felsspalte steckengeblieben war; dort war eine Pulka umgestürzt, und die eben hinaufgezerrte Last lag unten in einer der Eisspalten, die, unter tiefem Schnee verborgen, eine Gefahr für Mensch und Tier waren. Und die Pulkas bumsten gegen unsichtbare Felsen oder rutschten steile Hänge hinunter und rissen die Gespanne mit. Da aber jedermann sofort zugriff und keiner murrte, geschah nichts Ernsthaftes.

Zäh und verbissen kämpfte sich die Schar weiter, bis sie am fünften Tag eine blaue Bergkette fern am Horizont ragen sah. Dort war der große Wald! Sie erreichten ihn spät am Tage.

Die dunkelgrüne Waldesdämmerung ließ die Menschen erschauern. Das hier war etwas anderes als die Wälder, die sie auf ihren sonstigen Wanderungen über die Bergkämme kennengelernt hatten. Jene waren licht und freundlich gewesen, bewohnt von fröhlichen Menschen. Doch dieser mächtige Wald war eine abweisende Wildnis, in der Wolf und Luchs, der blutdürstige Vielfraß und der braune Bär hausten. Man sah die Tiere nicht, man hörte sie nicht, man fühlte nur ihre Gegenwart. Doch, einige Spuren waren da: Bärenspuren. Und die Lappen fürchteten sich. In früheren Tagen war der Braune ihre Gottheit gewesen; sie hatten den lebendigen und den toten Bären verehrt. Viele taten es noch. Sie jagten den Luchs und erschlugen den Wolf, aber fast niemals den Bären.

Somi wollte nicht an Bären denken — er war gekommen, um Bäume zu fällen. Rasch ließ er ein Lager aufschlagen, Feuer anfachen, das die Wölfe fernhalten sollte, und sorgte, daß Menschen und Tiere die wohlverdiente Ruhe bekamen, denn am nächsten Tage mußte mit der Arbeit begonnen werden.

Als die Sonne über die Berggipfel stieg, wurde es im Lappenlager lebendig. Somi zeichnete die Bäume an, die ihm geeignet erschienen, und tat den ersten Axtschlag. Er galt einer großen, schöngewachsenen Tanne.

Tag um Tag erdröhnen die Axtschläge. In einem Wirbel von Schneestaub stürzten die gefällten Bäume krachend und splitternd zur Erde, hohe Tannen und große Birken. Somi zählte sie und befahl, die erste Fuhre zum Sommerlager zu schaffen. Sie beluden die Pulkas, und dann machte sich über die Hälfte der Gefährten auf den mühevollen Heimweg. Aufladen, abladen, bergauf zerren, bergab schleifen. Sie schleppten die Stämme über Bachläufe, die selbst mit freien Händen schwierig zu überqueren waren, und sie schleppten sie über große Felsen, die kein Rentier mit der Pulka überqueren konnte. Ihre Rücken schmerzten, ihre Füße wurden wund, die Hände waren geschwollen und aufgesprungen, die Fingernägel abgebrochen. Mit zerfetzten Kleidern und zerlumptem Schuhwerk quälten sie sich vorwärts und ließen nicht nach.

---

## Das Rotschwaenzchennest

*Barbara H.-Steffe*

Acht Uhr ist es. Viel zu früh zum Aufwachen in den Osterferien, findet Hilmar. Aber wer soll denn schlafen können, wenn draußen jemand klopft? Ist das ein Specht? Nein, der macht nicht so viel Lärm.

Hilmar springt aus dem Bett und schaut zum Fenster hinaus. Das Klopfen kommt aus dem Birnbaum im Nachbargarten. Dort sitzt der Junge, der seit gestern nebenan wohnt. Er nagelt einen Meisenkasten fest. Jetzt ist er mit seiner Arbeit fertig und klettert vom Baum herunter. Als er Hilmar sieht, lächelt er ihm zu.

Hilmar tritt hastig einen Schritt vom Fenster zurück. Nachher ärgert er sich. Warum ist er nicht stehengeblieben und hat zurückgelächelt? Dabei gefällt ihm der andere Junge. Er hat ein frisches, lustiges Gesicht. Wie alt er sein mag? Er ist gewiß einen halben Kopf größer als Hilmar. Sicher ist er auch älter.

Doch da täuscht sich Hilmar. Er und der Junge von nebenan sind beide neun Jahre alt. Das finden ihre Mütter am Gartenzaun heraus.

„Nein, ist das hübsch!" sagt Hilmars Mutter lebhaft. „Immer war Hilmar so allein. Wir wohnen zu abgelegen hier draußen am Stadtrand. In den paar Häusern rundum gab es jetzt keinen Jungen zum Spielen. Wie heißt denn Ihr Sohn?"

„Peter. Wir nennen ihn Pitt."

„Dann wollen wir ihn auch so nennen. Vielleicht gehen Pitt und Hilmar sogar in dieselbe Klasse. Bestimmt, sie gehören ja zum gleichen Schulbezirk." Hilmars Mutter freut sich, das merkt man. Pitt muß gleich am Nachmittag zum Kaffee kommen.

Es gibt frische Zuckerschnecken. Pitt ißt sechs Stück. Daneben findet er noch Zeit zum Erzählen. Pitt redet gern. Da ist Hilmar anders. Er ißt mit Mühe und Not eine halbe Zuckerschnecke und redet beim Kaffee so gut wie nichts.

Erst später, als die beiden Jungen in Hilmars Zimmer sind, taut er ein bißchen auf. Pitt bewundert gar zu begeistert Hilmars Modellbaukasten, seine Bücher und Spiele. Alles scheint ihm zu gefallen. Womöglich würde ihm auch der Schuppen gefallen? Möchte Pitt den Schuppen sehen? O ja! Pitt nickt gespannt. Was mag im Schuppen sein? Vielleicht eine elektrische Eisenbahn? Pitt kann es kaum erwarten, bis Hilmar das rostige Vorhängeschloß aufgebracht hat.

Doch keine Spur von einer Eisenbahn. Auf einer alten Bank liegen Vogelfedern, Holzstückchen, braune Tonscherben, getrocknete Pflanzen, zerknitterte Bilder — alles Sachen, die Hilmars Mutter wahrscheinlich nicht in der Wohnung herumliegen haben will. Pitt betrachtet die Sammlung genau. Er bemüht sich, nicht enttäuscht auszusehen. Ist ja alles ganz nett, aber etwas Besonderes kann er nicht dabei finden. Halt, da steht noch ein großer Pappkarton. Vielleicht ist darin etwas Besonderes. Pitt guckt neugierig hinein. Gar nichts kann er entdecken.

„Das ist — das ist mein Schiff", erklärt Hilmar widerstrebend. Pitt reißt erstaunt die Augen auf. Zögernd fährt Hilmar fort: „Hier im Schuppen spiele ich nämlich, ich wäre Forscher. Ich stelle mir vor, daß ich mit meinem Schiff große Reisen mache. Und das alles, was auf der Bank liegt, bringe ich mit." Vorsichtig steigt Hilmar in den Karton. Auf einmal kommt er Pitt ganz verändert vor. Woran liegt das bloß? Vielleicht an Hilmars Augen? Sie sehen groß und verträumt aus.

„Jetzt fahre ich nach Afrika", verkündet Hilmar. „Soll ich dir Edelsteine mitbringen? Wenn ich Kurs Nord-Ost halte, finde ich welche." Pitt sieht in die Richtung, in die Hilmars Hand zeigt. Da liegen wirklich Steine, weiße, blaue, rotbraune. Aber für Pitts Augen sind und bleiben es Kiesel, und Hilmars „Schiff" ist eine Pappschachtel, sonst nichts. Pitt wartet höflich eine kleine Weile, dann sagt er lockend: „Sieh bloß, wie schön die Sonne scheint! Wollen wir nicht draußen Fußball spielen? Ach, komm!"

Was kann man da machen? Ergeben klettert Hilmar aus dem Karton. „Gelt, du erzählst aber keinem Menschen was von meinem Geheimnis hier?" bittet er. „Klar", verspricht Pitt und denkt schon nicht mehr daran, als er Hilmars braunen Lederball, der noch so gut wie neu ist, vor sich hertreibt.

Hilmar hat keine Zeit mehr, sich Weltreisen auszumalen. Er muß tüchtig herumspringen. Beim Abendbrot stellt seine Mutter befriedigt fest, daß er rote Backen hat und dreimal soviel ißt wie sonst. Sie meint: „Fein, daß du jetzt einen Freund hast."

Hilmar findet das auch. Er freut sich sogar auf die Schule. Nicht gerade auf Rechnen und Sprachlehre, aber auf die Pausen. Da stand er bis jetzt immer allein da. Die anderen Jungen wohnen nicht so weit draußen wie er. Sie treffen sich oft nachmittags. Kein Wunder, daß sie gut Freund miteinander sind. Er gehörte nie recht dazu. Aber nun hat er auch einen Freund. Die anderen haben mit dem nichts zu tun.

So denkt sich Hilmar das. Am ersten Tag ist Pitt auch von Herzen froh, daß er Hilmar hat. Die Klasse mustert ihn so genau, daß es ihm ungemütlich wird. Am zweiten Tag findet es Pitt schon ein bißchen langweilig, bloß mit Hilmar allein durch den Hof zu marschieren. Dann kommt es, wie es kommen muß. Am dritten Tag spielt Pitt mit den anderen Jungen. Hilmar kann ja auch mitspielen. Der denkt nicht daran; er fühlt sich von Pitt im Stich gelassen. Nach der Schule läuft Hilmar gleich fort. Pitt ruft hinter ihm her und rennt ihn nach. Als er merkt, daß Hilmar nicht warten will, bleibt Pitt verärgert stehen. „Laß ihn laufen, der ist immer so komisch", sagt einer.

(Fortsetzung folgt)

# Eine zwiefache Liebesforderung Gottes an uns Menschen

**Predigt von Aelt. David Dürksen (1850—1910, Rußland)**

Sprüche Salomos 23, 26: „Gib mir, mein Sohn, dein Herz, und laß deinen Augen meine Wege wohl gefallen."

**Einleitung:** Das Menschenherz muß etwas Großes sein; Gott, Teufel, Welt und Sünde, alles will hinein. So hat ein Dichter geschrieben, und es ist wahr. Wenn der Teufel einen Menschen leibhaftig besitzt, daß dieser knirscht und brüllt und schäumt, dann sagen wir: Das ist schrecklich! Aber wenn er das Herz bewohnt und beeinflußt, sich übrigens ziemlich ruhig verhält, so daß der Mensch sich noch wie ein vernünftiger Mensch benehmen kann, erschrickt man nicht so sehr, und doch ist auch der Zustand ein schrecklicher, weil das Ende desselben der Sturz in die Verdammnis ist. Gott aber, der die ewige Liebe ist, will nicht unsre Verdammnis, sondern unser Heil, darum warnt, ruft und lockt er beständig und fordert die Menschen auf, sich ihm zu ergeben. In dem obigen Textvers haben wir eine zwiefache Liebesforderung Gottes an uns Menschen.

## I. Welche Ansprüche sind in derselben enthalten?

„Gib mir dein Herz!" Das ist nicht ein Anspruch auf das fleischerne Herz, sondern

**1. auf den Willen.** Also er will unsern Willen. Solange ein Mensch seinen Willen haben will, ist er nicht geneigt, dieser Liebesforderung Folge zu leisten; und der Teufel weiß, daß er da auch Besitzrechte beanspruchen kann. Solange der Mensch sein Herz oder seinen Willen nicht an Gott ausgeliefert hat, stimmt er mit dem Teufel, nicht mit Gott. Wer jedoch ins Verderben will, der hat einen andern Grundsatz: Herr, du sollst meinen Willen haben. Nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Gott sagt: „Gib mir dein Herz!" Das bedeutet: Gib mir deinen Willen! Wer will sagen: Herr, nimm ihn? In diesem Vers ist eine zwiefache Liebesforderung Gottes, hier ist nicht bloß Anspruch auf unsern Willen gemacht, sondern auch

**2. auf unsern Verstand.** „Laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen." Mit diesen Worten macht Gott also Anspruch auf unsern Verstand. Warum gibt es überall so viele Menschen, die gleichgültig in den Tag hineinleben, als hätten sie mit dem Tode einen Bund und mit der Hölle einen Vertrag gemacht?

Sie liefern ihren Verstand nicht an Gott aus. Der würde denselben sogleich durch seinen Geist brauchen und ihm Anleitung geben, über das Elend und über die Gefahr nachzudenken, so daß er um Gnade und Erbarmen rufen würde. Warum quälen sich viele, die ihr Elend erkannt haben, so lange, ehe sie sich das blutige Verdienst Christi zueignen können? — Der Verstand ist nicht ausgeliefert. Man will auf dem Wege der Vernunft Frieden finden. Man will es mit dem Verstand begreifen, was man mit dem Glauben erfassen soll. Herr, nimm meinen Verstand in Besitz und schenke mir Glauben! Dann werden meinen Augen deine Wege wohlgefallen. Wenn der von einer giftigen Schlange gebissene Israelite geheilt werden wollte, so mußte er darauf verzichten, mit dem Verstande begreifen zu wollen, wie durch den Blick auf die eherne Schlange das Gift aus seiner Wunde und aus seinem Blut entfernt werden sollte. Glauben mußte er ohne Vernunft, so wurde er gerettet. Nicht auf dem Wege, den Naeman kraft seines Verstandes entworfen hatte, kam er vom Aussatz los, sondern durch den Glauben, nachdem er sich der Aufforderung unterordnet hatte. Warum sind so viele Kinder Gottes nicht mit ihrer Lage zufrieden? — Sie haben den Verstand nicht ausgeliefert. Als Hiob sprach: „Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der Name des Herrn sei gepreiset." Das diktierte der Glaube. Aber als er ausrief (Kap. 19, 6): „Merket doch einmal, daß mir Gott Unrecht tut." Das redete sein Verstand. Weil nun unser Verstand uns leicht irreführen kann, so tun wir gut, wenn wir ihn an Gott ausliefernd sagen: Nimm du meinen Menschenverstand und gib mir göttlichen Glaubensverstand! Wir werden mit dem Tausch zufrieden sein und erkennen, daß es eine Liebesforderung ist wenn er sagt: „Laß deinen Augen meine Wege wohl gefallen." Ein frommer Gottesmann wurde einst, als er große körperliche Schmerzen litt, gefragt, ob er irgendeinen besonderen Grund dieser Heimsuchung kenne. Er antwortete: „Nein, aber ich bin ebenso zufrieden, als wenn ich zehntausend Gründe wüßte!" Gottes Wille ist der beste aller Gründe. Ein Knecht Gottes kam zu einem Kranken, der an der Leber litt und so verdrießlich war, daß er seinen Angehörigen das Leben schwer machte. Er wollte auch dem ihn besuchenden Knecht Gottes mit einem langen Klagelied kommen, allein der unterbrach ihn und sprach: Wir wollen einmal danken. Danken? entgegnete der Kranke, bei mir ist nichts zu danken. — Schämen Sie sich. Hören Sie, ich will an Ihrer Statt beten. Er faltete die Hände und betete: „Lieber Vater im Himmel, ich mürrischer Jonas komme vor dein Angesicht und preise dich! Ich habe Speise und Trank. Alles was ich brauche bringt man mir alsobald. Mein Bett ist gerade so, wie ich es gerne habe, während doch so viel bessere Kranke sich mit einem elenden Lager behelfen müssen. In meinem Zimmer sind keine Fliegen, wiewohl es Augustmonat ist. Wie soll ich dich preisen, daß mich meine Angehörigen und der Arzt freundlich behandeln und nicht im Zorn weggelaufen sind, obgleich ich doch so unausstehlich bin. O mein Gott, wie bist du so gut, daß du mir einen Menschen hergeschickt hast, der ohne falsche Zärtlichkeit sagt und mir offenbart, was für eine schändliche Kreatur ich bin und wie gut du bist. Du hast mir auch deine Gnade und dein Wort erhalten. Wie reich könnte ich sein, wenn ich nur wollte." — Hier unterbrach der Kranke den Betenden: „Halten Sie, denn ich will meinen Mund nicht mehr auftun, es sei denn zum Loben und Danken." Nun verstand er die Liebesforderung: „Laß deinen Augen meine Wege wohl gefallen." Erst redete sein Verstand, zuletzt der Glaube. Gott macht also Liebesansprüche an unsern Willen und an unsern Verstand.

## II. Wodurch ist diese zwiefache Liebesforderung berechtigt?

**1. Durch Gottes Stellung zu uns.** Er spricht laut Text: „Mein Sohn!" Damit sagt er, daß er unser Vater sein will. (Er hat uns erschaffen. Er hat uns vor allen andern Geschöpfen bevorzugt. Wir sind sein Ebenbild. Wir haben einen denkenden Geist. Von ihm haben wir das Gefühlsvermögen, ja alle fünf Sinne haben wir von ihm. Die Erde hat er uns, den Menschenkindern, gegeben. Die Geschöpfe hat er uns unterordnet. Engel hat er zu unserm Schutz und als Diener für uns erschaffen.) Sollte er, unser Vater, nicht berechtigt sein den Willen und den Verstand zu beanspruchen schon deshalb, weil er unser Vater ist? Also höre es, liebe Seele! Er ist nicht ein Feind, er ist kein Fremder, sondern dein himmlischer Vater. Und als Vater ist er berechtigt zu fordern.

**Seine zwiefache Liebesforderung** ist eine berechtigte

**2. durch sein Tun für uns.** Er hat uns seinen Sohn gegeben. Er gab uns auch seinen Willen, d. h. er offenbarte uns denselben in seinem Wort durch seinen Geist. Wenn er uns nun ein richtiges, neues, reines Herz anbietet und dafür unser verderbtes, altes, unreines Herz (Hes. 36, 26) von uns fordert; wenn er uns seinen guten, vollkommenen Gotteswillen offenbart und uns unsern verderbten Eigenwillen abverlangt, sollten wir das nicht als eine vollberechtigte Forderung anerkennen? Wenn er seinen Sohn gibt, der für mich und für dich seinen Willen erst abgibt, und wenn es ihm auch noch so bitter ankommt doch spricht: „Nicht wie ich will!" Ist seine Liebesforderung dann nicht eine berechtigte? Willst du nicht darauf eingehen? Wenn er uns von seinem himmlischen Verstand anbietet wie in Spr. 4, 5 geschrieben steht: „Nimm an Weisheit, nimm an Verstand", und dafür uns unsern durch die Sünde verdunkelten Verstand abnehmen will? Oder ist diese Forderung nicht eine vollberechtigte Liebesforderung?

Doch wir kommen noch mehr zur Ueberzeugung, wenn wir erwägen

## III. was sie bezwecken soll.

„Gib . . . wohl gefallen." Wenn Menschen auf diese zwiefache Liebesforderung Gottes eingehen, so wandeln sie freudig und dankbar Gottes Wege.

**1. Gottes Ehre wird dadurch bezweckt.** Erlaubt mir, daß ich euch einen Mann vorführe, der sich schon in seiner Jugend dem Herrn übergeben hatte. Er erntete einmal hundertfältig vom Felde. Er wurde groß, aber die Philister neideten ihm und stopften alle seine Brunnen zu. Er zog weiter und ließ im Grunde Gerar früher zugeschüttete Brunnen aufgraben, und sie fanden lebendiges Wasser. Die Hirten zankten und sprachen: Das Wasser ist unser. Er nannte den Brunnen Esek, darum, daß sie ihm da Unrecht getan hatten, und ließ wieder einen Brunnen graben. Da zankten sie wieder. Er gab wieder nach und ließ auf dem vierten Platz Brunnen graben. Darüber zankten sie nicht. Von dannen zog er gen Berseba. Da predigte er, und seine Knechte gruben einen Brunnen. Was meint ihr, liebe Leser, hätte Isaak sich schicken können, wenn er nach seinem Willen und nach seinem Verstand gehandelt hätte? Nein, er tat nach Gottes Willen, nach Gottes Sinn; das war göttlicher Verstand. Er empfing eine neue Verheißung. Die Feinde wurden überzeugt, der Herr wurde geehrt: „Der Herr ist mit dir . . . Du bist der Gesegnete des Herrn." So sagten seine früheren Feinde. Durch Nachgeben hatte er sie besiegt, und der Herr wurde verherrlicht.

605 Jahre vor Christi Geburt bestand ein Jünglingsverein in Babel. Von vier Jünglingen wissen wir, die der zwiefachen Liebesforderung Gottes Gehör gegeben hatten. Sie hatten Willen und Verstand ausgeliefert, lebten nach Gottes Willen und hatten göttlichen Verstand. Gottesfurcht und Enthaltsamkeit, das waren ihre Grundsätze. Darauf beruhte ihr Bündnis. Gott segnete ihr Lernen. Er segnete sie am Leibe, daß sie besser waren bei Leibe als die andern Studenten, und als es einmal zur Probe kam im Examen, waren sie zehnmal klüger als die andern. Und als alle Gelehrten in Lebensgefahr kamen eines Traumes halber, den der König erzählt und gedeutet haben wollte, wurden sie durch Daniel alle gerettet, und das Ende davon war, daß diese Jünglinge sich dem Herrn ergeben hatten war Gottes Ehre; denn Daniel 2, 46 lesen wir: „Da fiel der König Nebukadnezar auf sein Angesicht und betete an und sprach: Es ist kein Zweifel, euer Gott ist ein Gott über alle Götter und ein Herr über alle Könige."

Wenn die Jünglinge eures Ortes sich vereinigen, sich nicht zu versündigen, und wenn der Kampf heiß wird, sich vereinigen zum Beten, dann wird die Ehre des Herrn durch die Jünglinge und Jungfrauen eures Ortes an den Tag kommen. Das ist ja der Zweck dieser zwiefachen Liebesforderung Gottes an uns Menschen.

Aber nicht das allein ist es, das diese zwiefache Liebesforderung Gottes bezwecken soll, sondern sie soll auch noch

**2. der Menschen Glück und Seligkeit bezwecken.** Warum spricht Gott so liebevoll „Gib mir . . . laß dir meine Wege wohl gefallen"? Er will die Menschen glücklich und selig machen in Zeit und Ewigkeit. Joseph lieferte sich aus, und er war in Zeit und Ewigkeit ein glücklicher Mensch. David lieferte sich schon jung aus. Sein Leben war ein sehr bewegtes. Er war zuweilen nicht glücklich. Wenn er seinem eignen Willen, seinem eignen Verstand folgte und nach Ziklag ging, dann geriet er in große Not. Wenn er seinem verderbten Fleischeswillen folgte, dann kam ein Unglück über das andere. Er fand sich aber durch Gottes Gnade zurecht und handelte nach Gottes Willen, und daher war sein Ende gut. Er starb alt nach einem vollen Leben, Reichtum und Ehre. Saulus lieferte Herz und Seele, oder Wille und Verstand, ja sich ganz aus und wurde ein Paulus, ein glücklicher Mensch schon auf Erden.

Ich kann in diesem Augenblick nicht unterlassen, auf einen Zustand aufmerksam zu machen, durch den suchende Seelen irregeführt werden können. Es gibt Menschen, die wollen mit dem Herrn teilen, wenn er sagt „Gib . . . wohl gefallen". Dann wollen sie teilen, und das gibt dann einen Zustand, wie er in einem Liede geschildert: „Bei dieser steten Dämmerung, wo Tag und Nacht vorhanden, wo weder Finsternis genug,

(Schluß auf Seite 13—4)

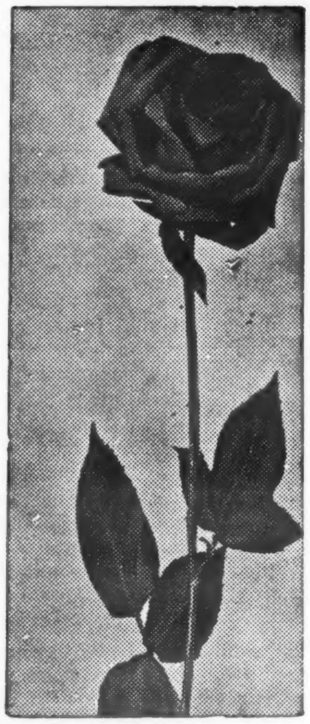
# FRAUENDIENST

## Es geht heim

Des Berges Hütte leuchtet weit ins Tal,
gegrüßt vom goldnen Abendstrahl.
Dem alten Mütterlein wird schwer der Gang,
es keucht und klimmt empor am Bergeshang;
auf krummen Rücken dürrer Reiser Last
hält müd es bei der Kirchhofsmauer Rast.

Ich sah es ruhn, ging fragend zu ihm her.
„Dir wird, lieb Mütterlein, die Last wohl schwer?"
Da schaute sie mir treu ins Angesicht,
aus ihren Augen strahlte Himmelslicht,
die müde Hand wies auf der Gräber Reihn,
zum Himmel hoch, wo lauter Sonnenschein.

„Drückt schwer die Last", so sprach's, „ich halte aus,
es geht ins liebe Heim, es geht nach Haus."
Drückt mir die Bürde, schlägt das Herz mir bang,
denk ich ans Mütterlein am Bergeshang.
Trag still mein Kreuz und denk: Bleib stark, halt aus!
Es geht ins liebe Heim, es geht nach Haus!



## Nachklänge vom Muttertag

Ein strahlender Maientag. Eine feierliche Stimmung über der versammelten Gemeinde. Das festliche Lied: „Tut mir auf die schöne Pforte . . ." von Benjamin Schmolk, und das Chorlied: „Daß Jesus siegt, bleibt ewig ausgemacht . . ." Und Blumensträußchen aus Kinderhand für alle Mütter. Wer wollte da nicht mitsingen und sich mitfreuen!

Doch wollen Stimme und Herz nicht recht mitschwingen im Rhythmus der Freude. Ich komme nicht los vom Denken an eine junge Mutter, der man dieser Tage das sehnlich erwartete Kindlein tot in den Arm gelegt hat. Und vom Gedanken an die vielen Mütter von Sorgenkindern an Leib, Seele und Geist, deren Teil heute ein doppeltes Maß bitterer Tränen ist. O ihr Mütter von Krüppel- und „Contergan"-Kindern, von geistig zurückgebliebenen und blöden Kindern, die Ihr Tag und Nacht betreut in all ihrer Jämmerlichkeit, oder sie schweren Herzens einer barmherzigen Anstalt überlassen mußtet; wenn ihr sie besucht habt, weint ihr auf dem Heimweg bittere Tränen und seid tagelang kaum zu trösten. Eine von euch höre ich klagen: „Schon so viele Jahre versorge ich ihn — und er kennt mich nicht einmal!"

Und dann denke ich an all die Mütter der trotzigen, eigenwilligen, verlorenen Söhne und Töchter, die als Erwachsene der Mutter nicht mehr „auf die Zehen", aber tausendfach auf's Herz treten, der Muttertränen in schlaflosen Nächten mit der Kummerfrage: „Wo ist mein Kind wohl jetzt?!" Und wenn ich das verwegene Reden und das gott- und schamlose Tun mancher junger Menschen erfahre, muß ich denken, daß vielleicht irgendwo noch eine alte Mutter um sie weint . . .

Ja, wenn ich am Muttertag all dieser Mütter im Leid gedenke, fühle ich mich mit ihnen — in allerlei Volk und Land — tief verbunden und empfinde, was die Dichterin Anna Schieber an den Schluß einer Erzählung von einer Mutter-Lastträgerin setzt:

„Aus weiter, weiter Ferne herüber trug die Nacht halb verwehte Klänge. Aus einem Feldlager kamen sie, und der sie aussandte, war ein Kreuzfahrer und sang:

„Doch ob das Herz auch klagt,
Ausharr' ich unverzagt.
Wer Gottes Fahrt gewagt,
Trägt still sein Kreuz."

---

## Vom mühevollen Reisanbau

Für viele Völker ist der Reis das wichtigste Nahrungsmittel überhaupt, besonders in Asien. Das ist gleichzeitig eine Gefahr, denn der Ausfall einer Ernte führt dann leicht zu furchtbaren Hungersnöten. Sein Anbau ist sehr mühevoll. Die Reisfelder gleichen eingedeichten, flachen Tümpeln. Sie werden stufenweise angelegt, damit das Wasser von einem Feld zum nächsten fließen kann. Wo es nicht von den Bergen geliefert wird, muß es aus Flüssen hochgepumpt werden. Die Arbeit ist schwer. Gepflügt und eingeebnet wird im schlammigen Grund. Die vorkultivierten Pflanzen werden ebenfalls im Wasser gesetzt. Watend werden sie überprüft und gepflegt. Schließlich gleicht das Reisfeld einem Getreidefeld, weil die vielen Reispflanzen das Wasser dem Blick entziehen. Millionen von Stechmücken bevölkern die Reisfelder und ihre Brutstätten, was dem Menschen das Dasein auch nicht erleichtert. Schließlich werden die reifen Pflanzen geerntet und die gewonnenen Reiskörner gereinigt in alle Welt geschickt.

*

Ist Bescheidenheit noch eine Tugend? Das ist geradezu eine Kardinalfrage dem heutigen Leben gegenüber. Ist ein zur Bescheidenheit, zu Zurückhaltung und höflichem Respekt erzogenes Kind den rauhen Anforderungen moderner Lebensweise noch gewachsen? Welchen Rat würden Sie Ihrem Kind geben: Gebrauch deine Ellbogen oder: nimm Rücksicht auf deinen Mitmenschen? Wer Kinder hat, sollte sich ernstlich prüfen, welchen Standpunkt er für sich selbst und seine Nachkommen einnimmt.

*

Daß Sie täglich Roh-Salate essen, ist Ihnen hoffentlich längst eine ernste Pflicht. Wechseln Sie ab, jede Art Salat hat ihre spezifischen Werte, die grünen ganz besonders. Neben dem Kopfsalat sind wertvoll: die Endivie, der Chigore. Sie mögen beide nicht, schmekken bitter? Bei Endivie schneidet man mindestens 1 cm der Strunkenden ab, bei Chigore höhlt man den Stamm mit spitzem Messer 1 cm tief aus. Vor dem Verzehr beide Sorten eine halbe Stunde lang in warmes Salzwasser legen, mit feiner Senf-Sellerie-Soße und Zitrone anrichten.

---

# REZEPTE

### Ländliches Haschee, gebacken

Die Zutaten: 4 Tassen kleingewürfelte gekochte Kartoffeln, 2 Tassen feingehacktes gekochtes Fleisch (Reste), 1 mittelgroßer gehackter grüner Paprika, 1 Teelöffel Salz, ¼ Tasse Butter, ¼ Tasse Mehl, 3 Tassen Milch, 1 Päckchen (1½ Unzen) fertige Zwiebelsuppe, ½ Tasse geriebenen Emmentaler Käse.

Die Zubereitung: In einer Kasserolle von 2 Quart Fassungsvermögen werden die miteinander gemischten Kartoffeln, Fleisch, Paprika und Salz gegeben. Aus Butter, Mehl, Milch und Salz eine helle Soße bereiten. Die Zwiebelsuppenmischung dazutun und über die Mischung in der Kasserolle geben. Vorsichtig unterrühren. Mit Käse bestreuen und im Backofen bei 350 Grad Fahrenheit 45—50 Minuten backen. Die Menge ergibt 6 Portionen.

### Schinkensteak mit Obstbelag

Die Zutaten: 1 Dose (1 Pfund, 1 Unze) gemischte Früchte (fruit cocktail), 1 Stück gekochten Schinken (Mittelstück) etwa ½—1 Zoll dick, 1 Tasse sauren Rahm, 2 Teelöffel Senf, ¼ Tasse gehackte grüne Zwiebel mit Schloten, ¼ Teelöffel Salz, ¼ Teelöffel Currypulver.

Die Zubereitung: Den Saft von dem Obst ablaufen lassen. Auf Mittelhitze in einer Pfanne den Schinken auf jeder Seite 10 Minuten bräunen. In der Zwischenzeit die Früchte mit den übrigen Zutaten vermischen. Ueber den Schinken geben und 10—15 Minuten in der Pfanne ziehen lassen. Sofort anrichten. Die Menge ergibt 4—6 Portionen..

*

### Zu jeder Tageszeit schmecken Pfannenkuchen

#### Buchweizen-Pfannenkuchen

2 Tassen Buchweizenmehl werden einmal gesiebt, dann gemessen. Man gibt ½ Teelöffel Salz, ½ Teelöffel Backsoda hinzu und siebt nochmals. Nun vermengt man 2½ Tassen Buttermilch, 1 Eßlöffel Melasse, 1 gut geschlagenes Ei und 2 Eßlöffel geschmolzene Butter. Dies gibt man zu der Mehlmischung und vermengt dies nun vorsichtig zu einer glatten Masse. Nun fügt man ½ Tasse fein gewiegtes „Sausage Meat" damit und bäckt aus dieser Masse auf der heißen, leicht gebutterten Griddlepfanne die Pfannenkuchen heraus, die man einmal wendet. Die Masse ergibt ungefähr 25 Pfannkuchen.

#### Käsepfannkuchen

1½ Tassen Mehl werden einmal gesiebt, dann gemessen. Dann gibt man 1½ Teelöffel doppeltwirksames Backsoda, ¾ Teelöffel Salz, 1 Eßlöffel Zucker hinzu und siebt nochmals. Nun vermengt man 1 Ei und 1 Tasse Milch, gibt langsam die Mehlmischung hinzu und rührt dies glatt. Dann fügt man 3 Eßlöffel geschmolzene Butter oder beliebiges Fett an und mischt wieder gründlich durch. Nun gibt man ½ Tasse geriebenen Ceddarkäse hinzu und bäckt aus dieser Mischung auf eingefetteter, heißer Griddlepfanne langsam 10—12 Pfannkuchen heraus, die man mit Spargel in Kremsoße und hart gekochten Eiern serviert.

#### „Crepes Suzettes"

½ Tasse Mehl wird gesiebt und gemessen. ½ Teelöffel Salz und 1 Eßlöffel Zucker dazugegeben und nochmals gesiebt. 2 gutgeschlagene Eier werden mit ⅔ Tasse Milch, 1 Eßlöffel Butter und 1 Teelöffel geriebener Orangenschale vermischt, der Mehlmischung beigegeben und gerührt, bis sich eine glatte Masse daraus ergibt. Rechnen Sie 1 Löffel voll Butter auf jeden 4 Zoll großen Pfannkuchen. Man bewegt die Pfanne, um dem Teig die Möglichkeit zu geben, auszulaufen, so daß er so dünn als möglich wird. Dann läßt man nacheinander die Kuchen backen, bis sie schön braun sind und wendet sie nur einmal. Dann gibt man die fertigen Pfannkuchen auf eine heiße Platte und gibt auf jeden Pfannkuchen einen Löffel voll der Weißkäse-Mischung und rollt die Pfannkuchen danach zusammen. Man serviert sie mit einer Mischung von Frucht und Ahornsirup. Die Menge ergibt 6 Portionen von je 3 „Crepes".

# Der starke Jörg

*von*

*JOHN ALLEN MOORE*

***Die Geschichte Joerg Blaurocks, des Taeuferfuehrers und Missionars***

(3. Fortsetzung)

Aber Blaurock war entschlossen, sich damit nicht zum Schweigen bringen zu lassen. „Es steht geschrieben", rief er, „mein Haus ist ein Bethaus, aber ihr habt es zu einer Räuberhöhle gemacht." Um seinen Worten Nachdruck zu verleihen, schlug er mit einem Stab, den er in der Hand hatte, drei- oder viermal auf die Bank. Damit spielte er auf Jesu Tempelreinigung an, denn Blaurock war überzeugt, daß die Zürcher Kirchen solche Reinigung nötig hatten.

Diesmal aber war er zu weit gegangen. Ein Untervogt, der in der Versammlung anwesend war, trat vor und drohte ihm mit der Verhaftung, wenn er nicht augenblicklich aufhöre, den Gottesdienst zu stören. Da wurde der Täufer ruhig. Er war gescheitert. Zollikon war noch nicht bereit, sich insgesamt zum neuen Glauben zu bekehren.

Dieser Ausbruch Blaurocks erreichte seinen Zweck nicht, sondern überzeugte vielmehr den Zürcher Rat, daß weitere Schritte gegen diese Radikalen unternommen werden mußten. Am Montag erschien Polizei in Zollikon und verhaftete jeden, der mit der neuen Bewegung in Verbindung zu stehen schien. Dazu gehörten auch Blaurock, Manz und alle, von denen man wußte, daß sie sich in der letzten Woche hatten taufen lassen.

Sie wurden in einem Raum des Zürcher Augustinerklosters gefangengesetzt und einer nach dem anderen verhört. Sie sagten über die Ereignisse der letzten Woche aus und gaben offen ihre Teilnahme an Taufe und Abendmahl zu. Einer sagte, er sei noch nicht getauft, wolle sich aber taufen lassen, sobald er wieder frei wäre.

Der Rat ermöglichte es Zwingli und den anderen Zürcher Pfarrern, die gefangenen Täufer zu besuchen, um sie von ihren Irrtümern abzubringen. Doch diese Gespräche blieben erfolglos. 24 Bauern hielten fest zu ihrem Glauben. Sie wurden jedoch schon am 8. Februar wieder entlassen, nachdem man ihnen eine Bürgschaft von 1000 Gulden abgefordert hatte, was einem Verdienst von mehreren Monaten für die ganze Gruppe entsprach.

Blaurock, Manz und ein anderer, der ebenfalls getauft hatte, wurden zu weiterem Verhör zurückgehalten. Das fand am 18. Februar statt. Dabei bekannte Blaurock, daß seines Wissens er der erste gewesen sei, der sich habe taufen lassen und vom Tisch des Herrn gegessen, wie Christus es seinen Jüngern beim letzten Mahl gegeben habe. Was Zwingli anbelangt, erklärte er kühn: „Er tut der Schrift Gewalt an und verfälscht sie mehr als der alte Papst selber." Er erbot sich, diese Anklage vor dem Rat oder überall sonst zu verantworten. Trotzdem wurde der Feuerkopf mit einer ernsten Verwarnung freigelassen, wobei man zugleich erklärte, daß man ihn später wieder vorladen würde, um ihn Zwingli gegenüberzustellen. Dann wollte man von Blaurock verlangen, in Gegenwart Zwinglis und des Rats, daß er Schriftbeweise für seine Anklage beibrächte: daß nämlich der sogenannte Reformator der Schrift Gewalt täte, sie mehr zerstöre und fälsche als der alte Papst. Blaurock freute sich sicher schon auf diese Gegenüberstellung, aber die Ereignisse folgten jetzt so schnell aufeinander, daß sie nicht mehr in der geplanten Weise stattfand.

Blaurock kehrte nach Zollikon zurück und nahm seine evangelistische Arbeit von neuem auf. Am 26. Februar leitete er eine Versammlung von ungefähr 200 Leuten bei Hans Murer. Er predigte früh und nachmittags und taufte alle, die es begehrten. Unter ihnen war eine Anzahl Frauen. Solche Versammlungen wurden in vielen Häusern gehalten. Auch die Frau des Bürgermeisters Blüwler wurde mit ihrer Tochter getauft.

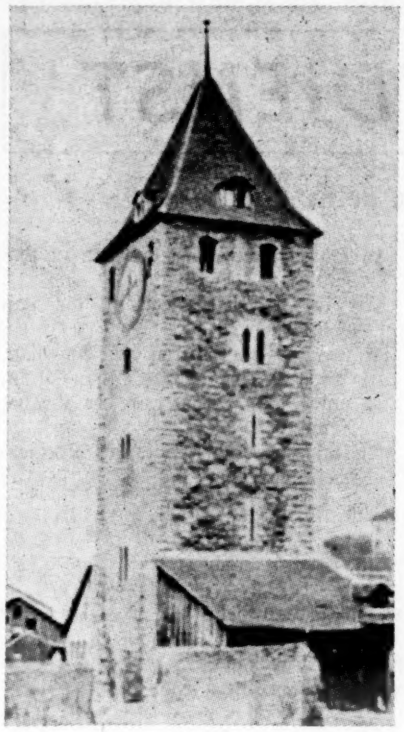
„Bruder Heinrich", redete Blaurock ihn an, „wir alle glauben an Christus Jesus, und darin wollen wir beständig bleiben." Dann kam der unausweichliche persönliche Aufruf: „Bruder Heinrich, bekennst du, daß der Herr Jesus Christus für uns gelitten hat, und das wahr ist, was von ihm geschrieben steht?" „Ja", antwortete Aberli. „Dann", erwiderte Blaurock, „taufe ich dich im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes." Und er nahm eine Handvoll Wasser und taufte ihn damit.

Als die Zürcher Regierung erfuhr, daß der Täuferbewegung in Zollikon trotz ihrer ernstlichen Verwarnungen weiterhin an Boden gewann, entschloß sie sich, die Verantwortlichen herauszugreifen und in Einzelhaft zu setzen. Nachdem man die Verdächtigen verhaftet und verhört hatte, belegte der Rat die, die sich kürzlich hatten taufen lassen, mit einer Geldstrafe von einer Mark Silbers — dem Preis eines Schweines — und ließ sie laufen. Alle jedoch, die seit dem Verbot vor drei Wochen getauft hatten, sollten gefangen bleiben. Außerdem erging ein Mandat, daß jeder, der sich nach diesem Tag, dem 4. März, noch taufen ließe, mit seiner Familie verbannt werden sollte. Vier Tage später kam Bürgermeister Walder mit drei Ratsherren nach Zollikon, um den Erlaß zur Warnung öffentlich bekanntzugeben.

Die Brüder in Zollikon schrieben daraufhin einen Brief an den Zürcher Rat. Es war eine Bitte, dem Worte Gottes freien Lauf zu lassen. „Wir begehren sonst nichts auf Erden, als daß man allein mit dem Worte Gottes diese Sache zum Austrag kommen lasse", schrieben sie. „Was dann mit dem Wort Gottes herausgefunden wird, dafür wollen wir Leib, Leben, Ehre und Gut einsetzen." Der Brief forderte ein öffentliches Streitgespräch über die Tauffrage.

## Staatliche Verfolgung

Weitere der Täuferei Verdächtige wurden nach Zürich gebracht und verhört. Ihre Aussagen enthüllten die führende Rolle, die Blaurock und Manz im Verkündigen der neuen Lehre, im Taufen und Austeilen des Abendmahls gespielt hatten. Sie wiesen den Vorwurf zurück, der staatlichen Obrigkeit etwa zu widerstreben, sie wollten ja nur Gottes Willen tun. Wenn ihr Verständnis falsch sei, so wollten sie sich gern belehren lassen. Sie empfanden jedoch, daß man den Täuferführern bisher noch nicht ausreichend geantwortet habe.



**Ketzerturm in Zürich, wo viele Täufer gefangen saßen.**

Einer der gefangenen Täufer — möglicherweise Blaurock — schrieb einen Brief im Namen aller Gefangenen an die Brüder und Schwestern zu Zollikon. Er ermutigte sie, sich nicht zu fürchten, weil einige im Gefängnis säßen. Auch dies kommt von Gott, fährt der ungenannte Schreiber fort, zur Prüfung, ob er und seine Mitgefangenen wirklich stark wären in ihm. „Das wollen wir mit der Hilfe Gottes tun bis ans Ende", betont der Brief. Er verspricht Fürbitte für die Angeredeten, daß auch sie stark seien in der Kraft Christi und frei von Menschenfurcht. „Denn ihr seid nicht allein; Christus ist mit der Wahrheit bei euch." Der Schreiber schließt mit einer persönlichen Bitte: „Sagt meiner Frau, sie soll mir das Lied ‚Christus ist erstanden' schicken, und schickt mir's gleich."

Dann holte man Blaurock und Manz aus dem Gefängnis und stellte sie vor den Bürgermeister, die drei Pfarrer, die zwei Lehrer und mehrere Geistliche und Ratsherrn. Dies geschah am Montag, dem 20. März.

Der Verlauf dieses Gesprächs glich den vorhergegangenen und folgenden. Beide Seiten waren am Ende noch stärker überzeugt von ihrer Einstellung als zuvor. Zwingli ärgerte sich besonders, daß Blaurock eine führende Rolle spielte. Er bezeichnete ihn als einen „großen tollen Phantasten", der so unwissend sei, daß er nicht einmal das deutsche Neue Testament lesen könne, wie er da vor dem Rat stehe, obwohl er mehrere Jahre katholischer Priester gewesen sei. Blaurock hatte den Zürcher Reformator Ketzer, Dieb und Mörder gescholten. „Wer nicht durch die Tür in den Schafstall geht, sondern anderswo einsteigt, der ist ein Dieb und Mörder", zitierte er Johannes 10. Das konnte ihm Zwingli nie vergeben.

Zwingli beanspruchte den Sieg im Gespräch wie gewöhnlich und rühmte sich, daß die Täufer so entscheidend überwunden waren, daß die Bewegung in Zürich bald zerfiel.

Die Regierung bedeutete den gefangenen Täufern, daß ihre Sonderbewegung nicht länger geduldet werden würde. Einige ließen sich abschrecken und verleugneten den neuen Glauben; sie wurden mit einer Geldstrafe freigelassen. Blaurock stand fest und erklärte: „So lange mich mein himmlischer Vater zu taufen ruft, so lange werde ich's tun; sonst nicht." Für solche Hartnäckigkeit wurde er mit vier anderen, alle keine geborenen Zürcher, vom Rat verbannt. Einige mußten ins Gefängnis zurückkehren.

„Ueber Blaurock ist weiter beschlossen worden, daß man ihn und seine Frau mit einem Boot nach Chur bringen soll. Denen von Chur soll geschrieben werden, daß sie für ihn sorgen und ihn behalten. Und ihm soll man sagen, wenn er zurückkomme, werde man so mit ihm verfahren, daß er in Zukunft Ruhe geben werde."

Dies Urteil des Zürcher Rats kam aber nicht zur Ausführung. Blaurock wurde mit 13 Männern und 7 Frauen, die sich zu widerrufen weigerten, erneut ins Gefängnis geworfen. Diesmal war es nicht die leichte Haft im Augustinerkloster, sie wurden vielmehr bei Wasser und Brot in den Neuen Turm gelegt.

Nach wenigen Wochen jedoch wurde Blaurock entlassen und gezwungen, von Zürich fortzuziehen. Er ging in seine Heimat Graubünden. Dort arbeitete er zusammen mit Felix Manz, und die Täuferbewegung breitete sich rasch aus. Johannes Comander, der Führer der Zwinglischen Reform in Chur, klagte: „Wir müssen jetzt alle unsere Kräfte gegen die Wiedertäufer einsetzen. Sie sind hier zusammengekommen und viele unserer Bürger begünstigen sie offen oder heimlich. Das bringt uns viel Verwirrung und beschäftigt die Bürger stark. Und ich habe dabei unter den Leuten zu arbeiten und werde bedrängt." Der Rat von Chur verbot die Teilnahme an Täuferversammlungen und drohte den Verlust von „Leib, Ehre und Gut" dafür an. Blaurock und Manz wurden verhaftet. Da Manz kein geborener Bündner war, schickte man ihn nach Zürich zurück.

„Da wir ihn für einen einfältigen und widerspenstigen Menschen halten", schrieb der Rat von Chur an den von Zürich, „haben wir ihn euch, denen nämlich, woher er gekommen und gebürtig ist, zurückgeschickt mit der freundschaftlichen Bitte, daß ihr für ihn sorgt und ihn bei euch behaltet. Dann sind wir ihn los, und unsere Leute werden nicht unruhig. Außerdem sind wir dann nicht gezwungen, falls er noch einmal hierher käme, strenger mit ihm zu verfahren."

Durch die Hilfe von Freunden wurde anscheinend auch Blaurock nach kurzer Haft freigelassen. Er wandte sich nun nach Appenzell, dem östlichen Teil der Schweiz. Dort wuchs das Täufertum wie überall durch seinen Dienst, und die Brüder faßten Mut durch sein kühnes Zeugnis. Später traf er wieder mit Manz zusammen im Grüninger Gebiet südöstlich von Zürich.

(Fortsetzung folgt)

## Wwe. Aganeta Wiens †

**Bage, Brasilien**

Es hat dem Herrn gefallen, unsere Mutter, Groß- und Urgroßmutter Aganeta Wiens geb. Görz am 14. April 1967 heimzurufen. Sie war schon lange und besonders in den letzten zwei Jahren sehr leidend. Am 13. April brachte ihr Sohn Hans sie ins Hospital. Ihr Enkel Abraham Dück, Lehrer dortselbst, besuchte sie, las Offb. 7, 9 bis 17 und betete mit ihr. Sie lobte Gott und dankte, daß sie ein Kind Gottes sei, betete für ihre Kinder und Kindeskinder, besonders für Hans und Lydia, die sie in den letzten Jahren gepflegt haben.

Am anderen Morgen erkannte sie ihren Schwiegersohn Gerhard Friesen aus Curitiba nicht. Etwa nach einer Stunde wurde sie von ihrem schweren Leiden erlöst und ging heim.

Am 15. April, morgens, fand die Trauerfeier in der Schule zu Curitibanos, Bage, statt. Beim Hineintragen des Sarges ließ der Ortsleiter, Br. Cornelius Penner, die Versammlung singen „Laß mich gehen . . .". Der Gemeindechor sang „Der Schwester Geist entfloh, sie ging heim". Pred. Franz Hübert las Ps. 90, 1—12, und sprach kurz. Der Gemeindechor sang „Lebt wohl, lebt wohl, mein Morgen tagt . . ." Pred. Arthur Friesen sprach anhand von Röm. 6, 23; Spr. 8, 36; Eph. 2, 1; Joh. 8, 51 und Offb. 20, 6. Nach seiner Ansprache sang der Chor: „Engel, öffnet die Tore weit." Pred. Heinrich Friesen las den Lebenslauf und betete. Die Versammlung sang „Tritt an die letzte Reise, du todesmüder Staub". Auf dem Friedhofe sprach Pred. Cornelius Penner.

**Lebenslauf:**

Schw. Aganeta Wiens geb. Görz wurde am 6. März 1896 in Alexandrodar am Kuban, Rußland, geboren. Ihre Eltern waren Johann Görz und Frau Ida geb. Martens. Am 16. April 1896 starb ihre Mutter. Im selben Jahr bekam sie in der jüngsten Schwester ihrer Mutter, Helena Martens, ihre zweite Mutter. Ihre ältere Schwester Anna starb 1923. Schw. Martha wurde die Frau eines Peter Stobbe und starb 1937 in der Verbannung. Von der zweiten Mutter sind 4 Schwestern und 3 Brüder am Leben.

Ag. Görz verließ mit der Mutter und sechs Geschwistern 1929 Rußland und sie kamen nach kurzem Aufenthalt in Deutschland nach Brasilien. Sie siedelten in Waldheim am Kraul, Santa Catarina, an. Dort fand sie Frieden mit Gott und wurde am 18. März 1934 getauft und in die Waldheimer MBG aufgenommen. Im selben Jahr siedelte sie mit Mutter und Geschwistern über nach Curitiba. Am 9. Juni 1935 trat sie in die Ehe mit dem Wwer. Jakob G. Wiens und übernahm 3 Söhne und 2 Töchter, von denen 2 Söhne und 1 Tochter schon verheiratet waren. Am 12. Juni 1936 wurde ihnen ein Sohn geboren. Sie kamen 1948 mit ihrem Sohn Hans nach B.C., Kanada, kehrten aber 1957 zurück nach Brasilien. Dort ließen sie sich nun in Colonia Nova, Bage, nieder.

Mit Jakob G. Wiens währte ihre Ehe 29 Jahre und 9 Monate. Ihr Ehemann starb am 25. März 1965. Sie hat noch zwei Jahre bei ihren Kindern Hans und Lydia gelebt. Am 14. April ist sie im Alter von 71 Jahren, 1 Monat und 9 Tagen im Glauben an ihren persönlichen Heiland heimgegangen. Das war schon lange ihr sehnlichster Wunsch.

Sie hinterließ 2 Söhne mit ihren Familien in Kanada, 2 Söhne und 2 Töchter mit ihren Familien in Brasilien, Enkel- und Urenkelkinder. 3 Schwestern und 1 Bruder mit Familien in Brasilien, 1 Schwester mit 2 Töchtern in Rußland und 2 Brüder mit Familien in Kanada sowie viele Verwandte in Brasilien und in Kanada.

Wir glauben, daß Jesus Christus gestorben, auferstanden und gen Himmel gefahren ist, also wird Gott auch die, die entschlafen sind, durch Jesum Christum mit ihm führen.

Eingesandt im Auftrage der Angehörigen vom jüngsten Bruder der Entschlafenen,

Paul Görz,
245 Midwinter Avenue,
Winnipeg 5, Man., Canada.

---

## Frau Maria Krentz †

**Winnipeg, Manitoba**

Am 4. Mai 1967 rief der Herr meine teure Ehefrau und Mutter unsrer Kinder zu sich in eine bessere Heimat. Sie wurde am 12. Januar 1884 in Unterdorf bei Saratow, Rußland, als Tochter von Johann und Maria Stricker geboren. Dort verlebte sie ihre glücklichen Kinderjahre und besuchte die Schule. 1902 trat sie mit mir in den Ehestand und 1911 wanderten wir aus nach Kanada, wo wir in Winnipeg mit unsern Kindern eine neue Heimat fanden. Es waren schwere aber auch glückliche Jahre gemeinsamen Schaffens, getragen von dem starken Glauben und unermüdlicher Fürsorge der treuen Ehefrau und Mutter.

Schon früh hatte sie den Herrn Jesus als ihren persönlichen Erlöser angenommen. 1922 empfing sie die Taufe und wurde Glied der Nordend- (jetzt Elmwood)MBG in Winnipeg. Sie hatte ein starkes Verantwortungsgefühl für das geistliche Wohl der Familie, auch schätzte sie die Gemeinschaft der Kinder Gottes, besonders den Schwesternverein der Gemeinde.

Sie erfreute sich fast bis zuletzt guter Gesundheit. Obwohl sie im Alter mehr das Haus hüten mußte, behielt sie Interesse für alles in der Gemeinde. Anfang Mai wurde sie krank, und man brachte sie nach einem Schlaganfall ins Concordia-Hospital. Man brachte sie noch einmal nach Hause, um sie in einem Pflegeheim unterzubringen, aber nach etlichen Tagen entschlief sie im Hospital sanft. Sie wurde 83 Jahre alt. Es hinterbleiben ihr Ehemann Andrew Krentz, 5 Töchter mit ihren Ehemännern, 2 Söhne, 1 Schwiegertochter, 19 Enkel- und 26 Urenkelkinder, viele Verwandte und Freunde.

Drei Söhne waren vor ihr gestorben. Wir trauern, aber nicht als solche, die keine Hoffnung haben.

Ps. 37, 18. 19: „Der Herr kennt die Tage der Frommen, und ihr Gut wird ewiglich bleiben. Sie werden nicht zu Schanden in der bösen Zeit, und in der Teurung werden sie genug haben", das war ihr Trost.

Wir danken allen, die der Entschlafenen Liebe erwiesen haben, für Blumen und Karten oder einen Liebesdienst. Wir danken der Gemeinde für die Teilnahme an unsrer Trauer.

Die Begräbnisfeier war im Bethause der Elmwood-MBG am 8. Mai, 2 Uhr nachmittags, im Beisein vieler Verwandten und Freunde. Pred. Js. W. Redekopp leitete die Feier. Pred. P. Kornelsen sprach in Deutsch über Röm. 6, 23 und Pred. Redekopp sprach in Englisch über Mark. 14, 3—9. Ein Frauenquartett sang mehrere Trostlieder. Nach der Leichenschau wurde die Trauerversammlung mit Gebet geschlossen. Schw. Krentz, eine treue Beterin in der Gemeinde, wurde zur letzten Ruhe auf dem „Glen Eden"-Friedhofe gebettet.

Wwer. Andrew Krentz und Kinder,
624 Boyd Ave., Winnipeg, Man.

## Frau David Hamm †

**Herbert, Saskatchewan**

Die Begräbnisfeier war am 13. Mai. Zur Einleitung betete der Pastor. Die Versammlung sang „Fels des Heils, geöffnet mir". Die Ansprache in Englisch kam über 1. Kor. 15, 10: „Aber von Gottes Gnade bin ich, was ich bin" von der erlösenden Gnade, der bewahrenden Gnade (1. Petr. 1, 5) und der heimbringenden Gnade (Joh. 14, 1 bis 3).

Die Versammlung sang „Es erglänzt uns von ferne ein Land".

**Lebenslauf:**

Frau Sara Hamm, Tochter von Jakob und Sara Wiebe, wurde in Gouldtown, Sask., am 8. Juni 1917 geboren. Dort wuchs sie auf und besuchte die Schule. Sie trat im Juni 1943 in die Ehe mit David Hamm aus Glenkerr und wohnten etliche Jahre in Carrot River, Sask. Von dort zogen sie nach Gouldtown, dann nach Main Centre. 1953 wurde sie auf ihren Glauben getauft und in die MBG in Main Centre aufgenommen. 1956 siedelten sie über nach Herbert und wurden hier in die MBG aufgenommen. David Hamm ist schon viele Jahre krank an Multiple Sclerosis, ist also Invalide und auf den Rollstuhl angewiesen. Er ist schon viele Jahre Insasse des Invalidenheims. Da Frau Hamm auch leidend war und der Pflege bedurfte, war sie in den letzten acht Monaten auch im Invalidenheim, wo sie am 9. Mai 1967 starb.

Sie überleben ihr Ehemann, 1 Sohn und Frau, 1 Enkelkind, 4 Schwestern, 4 Brüder und viele Verwandte und Freunde. Wir trauern, doch nicht als solche, die keine Hoffnung haben, denn wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, auf daß alle, die in dem Herrn sterben, auferstehen werden.

Auf dem Friedhofe las der Pastor 1. Kor. 15 und betete.

Wwer. D. Hamm und Kinder.
(Eingesandt von Wm. Falk, Korr.)

---

## Wer ist groß bei Gott?

Ich danke herzlich für die pünktliche Zusendung der „Mennonitischen Rundschau"! In unserm Heim lesen wir die M. Rundschau gern. Viel Segen haben wir schon empfangen durch das Lesen der Predigten, der verschiedenen Berichte und der Briefe aus Rußland.

Wir wünschen den Arbeitern an diesem Blatt Gottes reichen Segen und Beistand. Bitte, folgenden Aufsatz zu veröffentlichen.

Die Zeitungen sind oft voll von sogenannten großen Männern und Frauen, die sich sehr bemühen, etliche Buchstaben hinter ihren Namen zu haben. Wir lesen von solchen auch schon oft in unsern christlichen Blättern. Viele und auch ich schätzen solche, die hohe Schulen besuchen und es zu was bringen in ihrem Leben, solange sie sich von Gott brauchen lassen wie ein Paulus. Ich bin immer froh, wenn ich solche Artikel in unsern christlichen Blättern lesen kann, wie zum Beispiel Br. J. J. Töws' Brief im M.B. Herald vom 10. Februar 1967. Ich schätze auch Br. H. H. Kornelsens, Coaldale, Alta., Artikel in der „Mennonitischen Rundschau" vom 5. April 1967 sehr. Ich und viele andere sind sehr dankbar, daß wir solches College in Winnipeg mit guten christlichen Lehrern, wo viele Studenten ihre Ausbildung erhalten zu ihrem weiteren christlichen Wandel auf dieser Erde.

Aber wir merken auch, daß wir schon solche haben, die so predigen, daß man nicht gut dahinter kommt und man nicht weiß, wo er hin will. Einem kommen wirklich die Gedanken, ob der Redner schon zu den Modernen gehört oder vielleicht auch nur zu den Milden? Von diesem sind die Halbgelehrten nicht ausgeschlossen. Unwillkürlich steigt die Frage auf: Haben die Väter und Großväter nicht richtig gelehrt, gewarnt und gewandelt? Besonders solche Väter, die schon vieles Schwere durchgemacht haben? Haben viele Väter es vielleicht nicht richtig verstanden, sich anstatt Gott die Ehre zu geben, der sie vor vielen Uebel bewahrt hat und sie im Glauben erhalten hat? Wenn letzteres der Fall ist, dann können wir damit rechnen, daß es plötzlich so kommen kann, wie es in Lukas 19, 43. 44 steht: „Denn es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen, dich belagern und an allen Orten ängsten, und werden dich schleifen und keinen Stein auf dem andern lassen, darum daß du nicht erkannt hast die Zeit, darin du heimgesucht bist."

Es wird gesagt, daß ein gebildeter Mann nicht auf seine Bildung oder auch nicht auf seine Erfahrung pocht. Wie viel weniger sollte ein christlicher Vater sich rühmen, es sei denn, daß er sich rühme so wie es in Jer. 9, 23 sagt: „Wer sich rühmen will, der rühme sich des, daß er mich wisse und kenne, daß ich der Herr bin, der Barmherzigkeit, Recht und Gerechtigkeit übt auf Erden; denn solches gefällt mir, spricht der Herr." Ich möchte im voraus sagen, daß wir wissen, daß es verschiedene, negative und auch positive Beispiele

gibt, die man im Segen brauchen kann und die man in den Predigten erwähnen sollte. Der Beweggrund zur Anwendung kommt in Frage. Psalm 75, 5 sagt: „Ich sprach zu den Ruhmredigen: Rühmet nicht so!" 1. Kor. 4, 7 sagt: „Was hast du aber, daß du nicht empfangen hast? So du es aber empfangen hast, was rühmst du dich denn, als ob du es nicht empfangen hättest?" Oft werden Beispiele erzählt, wozu man nicht ja und Amen sagen kann. Kürzlich sagte einer zu mir: „Der Mann erzählt in seiner Predigt gewöhnlich ein Beispiel, womit er sich will großmachen." Bald darauf predigte der und es war auch ganz gut. Aber ehe er Schluß machte, brachte er wieder dasselbe Beispiel. Solches raubt den Segen. Wenn wir es so hören von einem Prediger, Sonntagsschullehrer oder von einem aus den Bänken, dann können wir kaum die Liebe Christi erkennen, die doch alle Erkenntnis übertrifft, auf daß wir erfüllt werden mit allerlei Gottesfülle (Eph. 3, 19).

Wir haben hier in der Ortsgemeinde einen Leiter in Bruder Thielman, der gibt uns zeitgemäße und gute Beispiele. Gott sei Dank, daß er wieder gesunder ist. Der Herr wolle ihn segnen in seiner schweren Arbeit, das ist unser Wunsch und Gebet.

Mit welchem Recht tritt ein Mensch mit der Bibel in der Hand vor seine Mitmenschen und beansprucht ihre Aufmerksamkeit? Nicht aus dem Grunde, daß er besser wäre als sie oder weil er ein theologisches Seminar beendigt hat oder auch nur eine mittelmäßige Bildung hat, oder weil er viele Beispiele zu erzählen weiß. In erster Linie tritt ein Mensch doch vor die Leute mit Wortverkündigung aus dem Grunde, daß Gott ihm durch sein Wort den Ruf zum heiligen Dienst gegeben hat als seinen Zeugen. So wurde er ein Botschafter des höchsten Herrn, und man will ihm gehorsam sein. Er hat die Freude, Zufriedenheit und Zusicherung, daß er das Leben gefunden hat, das dem Plan Gottes entspricht.

Gott rief Mose beim Hüten der Schafe. Jesus hieß den Petrus, Jakobus und Johannes, daß sie die Fischerboote und ihre Netze verließen. Gott rief Livingstone weg von der Mühle in Schottland, Moody vom Schuhgeschäft; sie kamen auf seinen Ruf. Er wandelte sie um und machte sie zu seinen Boten. Der rechte Pastor steht nicht hinter der Kanzel, weil er sich diesen Beruf gewählt hat, um auf bequeme Weise zu einem Lebensunterhalt zu kommen, viel mehr darum, weil er nicht anders konnte, weil er dem Ruf und Befehle unsers großen Herrn gehorchte, der sich nicht abweisen lassen will.

Wir wollen es dem Herrn nicht zu kompliziert machen, uns zu führen. Möge sein Wille in uns und durch uns geschehen zum Besten für unsre Mitmenschen, unser Land und sein Reich!

Mit herzlichem Gruß zeichnet
Wilhelm J. Siemens,
Clearbrook, B.C.

## Nordkildonan, Manitoba
(MBG)

„Kaufet die Zeit aus" (Eph. 5, 16). Am 16. April brachte Pred. C. C. Peters eine Ansprache anhand von Matth. 5, 3—10: „Selig sind, die da geistlich arm sind; denn das Himmelreich ist ihr." Wie sind die geistlich Armen? Sie sind nicht schnell beleidigt, sind demütig. Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängstigtes und zerschlagenes Herz. Vers 4: Worüber wird man traurig? Ueber seine Schuld, trägt Leid um die Sünde wie Petrus, nicht über die Folgen der Sünde, wie Judas es tat. Vers 8: Das Herz muß rein sein. Unreine Gedanken verunreinigen den Menschen. Stelle dein Wollen unter die Hand Gottes.

Am 19. April, abends, begann in unserm Bethause die Missionskonferenz mit Br. Abr. Neufeld. Br. Dav. Friesen gab ein Zeugnis und bat um Fürbitte. Geschw. Friesens gehen als Hauseltern nach Indien. Br. A. Neufeld las Luk. 12, 49: „Ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden . . ." Brennt unser Herz für Mission? Matth. 28, 16—20 enthält das Missionsmandat an Jesu Jünger. Die Bibel kennt nur Mission, nicht Innere, Aeußere, Randmission u.a.m. Der Heilige Geist facht den Missionssinn in uns an. Alle Gläubigen sind berufen: „. . . darum gehet hin und lehret alle Völker . . ."

Am zweiten Abend hörten wir ein Zeugnis von Schw. Miriam Janzen aus ihrem Dienst in Paraguay. Br. A. Neufeld las wieder den Befehl Jesu, allen Völkern das Evangelium zu bringen. Gott erwählte dich und mich, der Welt das Evangelium zu bringen. Die Türen sind weitoffen. Wir haben nicht genug Arbeiter und nicht genug Mittel. Wir sind verantwortlich für die, die nicht erreicht werden. Niemand darf sagen: „Ich bin nicht für Mission. Wenn die Gemeinde ganz mit sich beschäftigt ist, ist wenig Hoffnung für sie, einer Welt die Botschaft von Jesu Erlösung zu bringen. Gott braucht uns, wo wir sind. Mission beginnt bei uns zu Hause. Es gibt keine Mission ohne Passion.

Am dritten Abend berichtete Br. Collins über das Werk der Bibelgesellschaft. Ihr Ziel ist, das teure Wort Gottes in viele Hände zu legen.

Br. Neufeld las Joh. 7, 37—43 . . . Keine Mission ohne geisterfüllte Menschen, die sich brauchen lassen. „Wen dürstet, der komme zu mir und trinke." Was wir verkündigen, ist nichts Neues, aber es soll neu werden. Sind wir nicht eine Missionsgemeinde, so sind wir ein Missionsfeld. Glaubst du an einen Christus, der der Welt Heiland geworden ist? Ist dein Leben vom Heiligen Geist erfüllt? Fließen aus unserm innersten Wesen Ströme des lebendigen Wassers?

Am Sonntag sprach unser Pastor Wm. Neufeld nach Apg. 1, 8: Wir müssen Zeugen sein. Das in uns brennende Feuer muß heraus, sonst erstickt es. Wer mit dem Munde bekennt und glaubt, der ist selig. Das wirksame Zeugnis ist das persönlich einem Menschen geltende, weil wir ihn lieben. Ich zeuge von dem, was der Herr mir ist.

Br. A. Neufeld las Luk. 24, 45—53: In dieser Zeit des Wechsels muß die Gemeinde sich prüfen, wo sie in der Mission steht. Unveränderliche Faktoren der Mission sind der Heilige Geist, die Botschaft, Bedürfnisse der Menschen. Wir sind ohne Gott, Christus, Heiligen Geist verloren. Die Welt soll in uns eine Gemeinde sehen, die voll Freude und auch kreuztragend ist. Die Welt braucht die Botschaft, klar und einfach; sie braucht Jesus durch unser Zeugnis.

Abends gab Br. Jac. Falk, Missionar-Kandidat, ein Zeugnis. Br. Ab. Neufeld las Offb. 22, 12—21. Der Missionsauftrag hat mit der Wiederkunft Jesu Christi ein Ende. Dreimal sagt er: Ich komme bald. Glaubst du an seine Wiederkunft? Was tun wir mit unserer Zeit? Er kommt bald! „Der Geist und die Braut sprechen: Komm!" Ist dein Herz froh, ihm zu begegnen? Bist du bereit? Betest du um Jesu Kommen? „Und wer es hört, der spreche: Komm!" Das letzte Gebet der Kirche ist: ja, komm, Herr Jesu! Wo stehen wir heute? Sind wir abgewichen? Der Missionsbefehl gilt bis er kommt.

Am 7. Mai hatten wir Missionare Ab. Unruhs unter uns, und Br. Unruh predigte anhand von 1. Kor. 2, 1—6: „. . . nicht mit hohen Worten . . . allein Jesum Christum den Gekreuzigten." Wir heißen diese Geschwister herzlich willkommen und wünschen, daß sie sich hier bald einleben könnten. Ob ihnen die Heimat zur Fremde geworden ist und das Leben in den Gemeinden sie befremdet? Wir sind dankbar für den reichen Segen und grüßen alle Mitpilger nach Zion!

Frau J. Dyck, Korr.

## Vineland, Ontario

Wenn heutzutage behauptet wird, daß wir im Zeitalter der Krisen leben, nationalen, internationalen, Rassenkrisen u.a.m, müssen wir wohl zugeben, daß selbst unsre Gemeinden nicht ganz frei davon sind. Jedoch wenn ein Sünder die Aussichtslosigkeit seines Zustandes erkennt, entsteht eine Krise, die unsre volle Unterstützung braucht.

Unsre Gemeinden haben sich ein herrliches Ziel gestellt, die Seelen in unsrer Umgebung zu gewinnen. Da Br. J. J. Töws mit seinen Aufklärungs- und Vertiefungsvorträgen Ende März erwartet wurde, waren unsre Wortverkündiger fleißig dabei, anhand von Röm. 8 Vorarbeiten zu treffen. Interessant gestaltete sich der Gottesdienst, als Br. H. H. Wiebe von der Ueberzeugung Kalvins, Luthers und John Wesleys über das Thema „Ewige Sicherheit" sprach. Der einmal errettete Mensch könne nicht vom Glauben abfallen, da Gott als absolute Autorität die Seinen unter allen Umständen zu bewahren vermag. Br. J. Schmidt sprach über die „bedingte" Sicherheit laut Joh. 15, 5—7. Es ist des Menschen Wille, der ihm die ewige Sicherheit oder die ewige Verdammnis bringt. Wir dürfen Gottes Allwissenheit nicht mit einer unbedingten Vorbestimmung oder Gunst verwechseln.

Am 5. März beteiligten sich unsre Brüder an dem Männerchor aus 150 Stimmen, gefördert vom Musikkomitee der MBG-n von Ontario, der im Auditorium der lutherischen Universität zu Waterloo deutsche und englische Lieder sang.

Im Sonntagmorgengottesdienst am 19. März sprach unser Prediger J. Schmidt in der Kirche der BMG und Pred. J. Klassen von dort sprach bei uns. Br. Klassen sprach über den Einzug Jesu in Jerusalem. Am Ostersonntag sang unser Gemeindechor die Kantate „The Nazarene".

Vom 29. März bis zum 7. April diente uns Br. J. J. Töws allabendlich mit Vorträgen über das Wachstum der Gemeinden. Ich gebe einen kurzen Ueberblick:

Wir brauchen mehr Missionare hier in den Gemeinden als auf den Missionsfeldern. Der Heilige Geist ist die innewohnende Kraft, die es uns ermöglicht, den Sünder für das Heil in Christus zu gewinnen . . . Die Gemeinde, die sich nur durch Familienzuwachs vergrößert, geht geistlich zugrunde . . . Der Zweck der Gemeinde ist, Gott zu verherrlichen, die Verlorenen zu gewinnen, die Gläubigen zu erbauen . . . Je älter eine Gemeinde wird, desto mehr verschiebt sie das Ziel ihrer Zweckerfüllung zugunsten der Erhaltung der Tradition . . . Die Gebete der Seelengewinner bringen den Willen des Sünders unter die heilsame Wirkung des Geistes Gottes . . . Sein Geist hilft unserm Geist zum erhörlichen Gebet (Röm. 8, 26).

Am 2. April verhandelte Br. Töws das heute breitgetretene und entstellte sexuelle Problem . . . Versuche nicht, den Sünder zu Jesus zu bringen, ehe du Christus zum Sünder gebracht hast.

Am 9. April diente Pred. Fred Tießen von der „Associated Gospel Church", Beamsville, mit einer Ansprache über Hes. 22, 30: „Ich suchte unter ihnen, ob jemand sich zur Mauer machte und wider den Riß stünde vor mir für das Land, daß ich's nicht verderbte; aber ich fand keinen." Abends dienten Br. J. Schmidt und Br. Ed Hamm mit dem Blasorchester der MBG von Hamilton.

Pred. Abram Wieler, Leiter des Bethania-Bibelinstituts von Hepburn, mit Sängern überraschten uns am 24. April mit schönen Darbietungen.

Am 29. April, abends, sang unser Verein der Willigen Helfer zusammen mit einer Gruppe von Schwestern aus der BMG gutgewählte geistliche Lieder und Naturlieder.

Unsre Gemeinde beschloß, einen Anbau für Sonntagsschule und Jugendarbeit zu errichten.

G. Wiebe, Korr.

## Virgil, Ontario

Alle vier Sonntagsschulklassen im Andachtsraum, die ihre Lektionen in Deutsch haben, verhandelten am 26. März (nicht nach dem Heft) die Ostergeschichte. Mit einem Hallelujagruß eröffnete der Gemeindechor den Ostermorgengottesdienst. Br. Rudy Bartel hielt seine Osterbotschaft anhand von Luk. 24, 13—35. Br. Joh. Bärg las 1. Kor. 15, 1—10 und sprach deutsch. Am Abend desselben Tages trat Missionarin Helen Löwen, die hier zu Hause ist, freudig vor die große Versammlung, berichtete kurz von ihrem Dienst in Afrika und zeigte Bilder.

Eine rege Zeugnisstunde, Frucht der letzten Evangelisation von Br. H. Unrau, war wie eine Feier mit einem Liebesmahl.

Am 12. April fuhr Schw. Löwen wieder in ihr Arbeitsfeld, begleitet von Wohlwünschen unsrer Gemeinde.

Kathy Wall, Tochter der Witwe Sara Wall, und Alfred Günther wurden am Ostermorgen als Brautleute aufgeboten.

Am zweiten Osterabend sang der Kinderchor von Winnipeg unter Frau Helen Litz in St. Catharines. Es gab viele Unwillige, daß der Raum zu klein gewählt war.

Am 8. April fuhren Schwestern von

hier nach Kitchener zur Frauenkonferenz.

Pred. John Bärg war am 28. März in Winnipeg zur Sitzung des MBG-Fürsorgekomitees. Am 30. März fuhr er als Evangelist nach Main Centre, Sask. Er berichtete nach zwei Wochen von großem Segen in vier Gemeinden.

Die musikalische Familie Jakob Regier wanderte vor zwei Jahren von Brasilien aus nach Kanada und wurde in Virgil, Ontario, ansässig, wo ihre Geschwister wohnen. Br. J. Regier singt im russischen Chor, den Br. Henry Willms, Dirigent in der VMG, leitet. Dann hat Br. Regier aus Gliedern unsrer Gemeinde einen Männerchor ins Leben gerufen. Er leitet auch den Gemeindegesang. Leitend war er am 23. April im Altenheim, als eine Sängergruppe mit sechs Gitarren, einer Geige und einer Mandoline kostenlose Darbietungen brachte.

Am 25. April diente dieselbe Gruppe auf dem Schlußprogramm des Missionsvereins mit Gesang und Musik. Andere Lieder wurden geübt für den 8. Mai, als derselbe Verein Sachen zum Verkauf für Missionszwecke ausstellte. Schw. Fr. Wiens machte Einleitung mit Eph. 1, 3—7 und erzählte von Segen und Gnade in ihrer Vereinsarbeit. Gedichte und Vorlesung wurden geboten. Die Leiterin ist Schw. P. Rennpenning. Alte Schwestern, nahe an 80 Jahren und darüber, waren zu diesem Abend speziell eingeladen und wurden mit Blumen geehrt. Nach dem wohlschmeckenden Imbiß wurden gewünschte Lieder gesungen, so daß die Gruppe viel singen mußte. So ein Abend ist der Mühe wert! Und so ist es gekommen, daß erstmalig auch etliche Brüder auf einer Vereinsstunde der Schwestern zugegen waren.

Am 23. April, morgens, sprach Br. J. Neufeld, Pastor der englischsprechenden Nachbargemeinde, als verantwortlicher Leiter der Sommerbibelschulen über Phil. 4, 1—13.

Der Sarg mit Br. David Schmors Leiche wurde auf Wunsch der Angehörigen in B.C. nach Ontario geschickt. Die Begräbnisfeier war am 27. April im Bethause der MBG zu Virgil.

Am 26. April brachten Lehrer A. Wieler und sieben Schülerinnen der Bibelschule in Hepburn, Sask., hier ein Programm.

Judenmissionar Jakobs sprach am 30. April, abends, über seine Mission in Toronto und zeigte einen Film.

Laut Beschluß werden Gold- und Diamantenhochzeiten von der Gemeinde veranstaltet. Geschw. Isaak Andres feierten ihre Goldhochzeit am 15. April in St. Catharines, wo etliche ihrer Kinder wohnen.

Am herrlichsten aller Feste, wozu sich unser Gemeindechor nicht vorbereitet hatte, die Himmelfahrt Christi, sprach Br. Joh. Bärg über Apg. 1, 1—12. Die Gemeinde sang vier Lieder. Gast in der Versammlung war Br. Jakob Rempel, der aus der Sowjetunion auf Besuch in Kanada weilt. Er hat einen Bruder und eine Schwester in Winnipeg und ist mein Vetter. Mitte Mai fährt er nach Hause.

Als Kranke wurden Schw. John Heinrichs und Br. John Vetter, Krankenpfleger, ins Hospital eingeliefert.

G. J. Klassen, Korr.

## Beratung der MBG-Sonntagsschulleiter

**am 15. April 1967 in Winnipeg, Man.**

„Die christliche Erziehung sollte mit Gott beginnen. Schaut an, was er getan hat; beachtet, was er durch Abraham, Jakob, Simson oder David vollbrachte, obzwar es auch im Leben dieser Männer des alten Bundes manche Tiefpunkte gab."

Dies waren einige Gedanken, die Br. Helmut Harder, Professor am Kanadischen Mennonitischen Bibelcollege, in seiner Ansprache auf der Konferenz der Sonntagsschulleiter und -vertreter der MBG-n Manitobas am 15. April 1967 im „City Centre Motor Hotel" hervorhob.

Er wies hin auf den Wettkampf der christlichen Erziehung mit der weltlichen und veranschaulichte Gottes Walten durch seinen Heiligen Geist in Vergangenheit und Gegenwart.

In der Sonntagsschule ist man darauf bedacht, den Anforderungen des gesamten Lehrprogramms gerecht zu werden und den Unterricht interessant und spannend zu gestalten. Dabei warnte Br. Harder gegen ein leichtsinniges Anwenden der Empfehlungen mancher Erziehungspsychologen, was man in den verschiedenen Altersstufen zu lehren oder zu unterlassen habe. Dieses bezieht sich besonders auf die Geschichten des Alten Testaments. Nur zu oft ist man geneigt, fehlerlose Glaubenshelden aus ihnen zu machen. Nicht selten wird dadurch die biblische Geschichte entstellt und die Anwendung auf unsre Zeit beeinträchtigt.

Gott sollte durch seine Taten geschildert werden. So kann sein Wort bei den Schülern eine tiefe Gotteserkenntnis bewirken. Im Erziehungsprogramm der ersten Gemeinden konzentrierte man sich auf Grundsätze des Glaubens, auf Ethik und Heiligungsleben. Das waren drei Hauptgebiete ihres Unterrichts. Die Lehre war mit dem täglichen Leben enge verbunden und mußte zur Lage und zu den Problemen der Gemeinden Stellung nehmen.

Am Nachmittag wurde das neue Ausbildungsmaterial für Sonntagsschullehrer der MBG-n erklärt und besprochen. Es besteht ja eine dauernde Notwendigkeit, mehr Sonntagsschullehrer anzuwerben sowie die allgemeinen Kenntnisse im Worte Gottes und in der Unterrichtslehre zu vervollkommnen. So haben die Brüder aus der Sonntagsschulexekutive unserer kanadischen Konferenz mit den Brüdern aus den Vereinigten Staaten ein Lehrprogramm ausgearbeitet. Eine eingehende, durchaus sachliche Besprechung des Lehrprogramms war recht aufschlußreich, zumal die Brüder aus der Exekutive (H. R. Bärg, D. Redekop und H. H. Voth) auch zugegen waren. Sicherlich werden manche Gemeinden vom neuen Programm Gebrauch machen.

Nach den Bemerkungen der Brüder zu urteilen, war diese Beratung ein lohnendes Unternehmen gewesen. Die Vorträge waren anregender Art, und so machte man vollen Gebrauch von den Besprechungen. Man schätzte auch den zwanglosen Gedankenaustausch während des Frühstücks und des Mittagsmahls.

Br. John Unger, Vorsitzender des MBG-Sonntagsschulkomitees von Manitoba, dankte man mit Recht für seine Bemühungen, den Tag lehrreich und angenehm zu gestalten.

H. Wiebe, Winnipeg.

---

## Vergleichungen

**Rosemary, Alberta, im Mai 1967.**

Wir haben wohl noch nie extremes Wetter erfahren, das nicht mit einem ähnlichen von früher verglichen wird. Ich habe eben von einem sibirischen Winter 1963 in Rußland gelesen, desgleichen man schon 200 Jahre nicht erlebt hatte.

Nach vier Schneestürmen im April dieses Jahres stellt man in Alberta allmählich fest, wieviel Vieh dem Unwetter zum Opfer gefallen ist. Laut Meldungen der „Ranchers" sind etwa 15 000 Kälber und Kühe auf der Weide umgekommen. Auch Farmer haben solche Verluste erlitten, aber nur etliche.

Die „Murry Ranch", östlich von Brooks, fand etwa 500 tote Kühe und Kälber, die, Schutz suchend, sich auf drei Stellen in Kanäle gedrängt hatten, einander untertraten und im Schnee umkamen. Von einer andern Stelle hörte ich von 700 Kühen, die keine Kälber haben. Der Schnee ist jetzt zum größten Teil verschwunden, das Wetter ist kühl, und es trocknet langsam.

Von 1903 weiß man zu berichten, daß sich am 16. Mai ein Schneesturm erhob, der mit einem furchtbaren Nordwind vier Tage wütete. An dem Tage war der Neger John Ware unterwegs, der 25 Meilen nördlich von Brooks wohnte. Seine Hütte hatte er nicht weit vom Red Deer River, in der seine kränkliche Frau mit etlichen Kindern auf ihn wartete. Nach dem letzten Kinde konnte Frau Mildred nicht mehr recht hoch kommen. Aus dem Grunde ritt John Ware, der bedeutendste Cowboy Kanadas, nach Brooks, nahm dort den Zug nach Calgary, um Medizin für seine Frau zu holen. Als er nach Brooks zurückkehrte, tobte dieser Schneesturm, als seien alle Dämonen losgelassen. John machte Anstalten, nach Hause zu reiten. Der Aufseher des Mietstalles warnte, daß es unbedingt sein Tod sein würde. Mit Zuspruch und Sporen das Pferd anspornend kam er eine halbe Meile, dann ging es nicht weiter. Den Wind im Rücken, war er bald zurück. Er empfahl sein Pferd guter Pflege, schlug seinen Pelzkragen hoch, band unten seine Hosenbeine zu, und nach sieben Stunden Wanderns im Sturm winkte ihm das Licht aus dem Fenster seiner Hütte. (Bei dieser Gelegenheit empfehle ich das Buch „John Ware's Cow Country" von Grant MacEwan — Eins.)

John Ware wurde 1845 in den Vereinigten Staaten geboren und war 20 Jahre alt, als die Sklaverei durch Lincoln aufgehoben wurde. Seine letzten Tage verbrachte er auf dem schon erwähnten Ort. Er war der führende „Cowboy" Kanadas und auch in andern Hantierungen führend. Er zähmte Pferde, die kein andrer zähmen konnte, und er war in allem treu und gottesfürchtig. Er ist nie im Leben vom Pferd gefallen, jedoch am 1. September 1905 sollte John Ware zum letzten Mal im Sattel sitzen. Auf seinem Hofe stürzte sein sehr zahmes Pferd und mit ihm sein Reiter. Er war augenblicklich tot. In Calgary wurde er von der Baptistengemeinde zu Grabe getragen. Es war das größte Begräbnis, das Calgary bis dann erlebt hatte.

1903 betrug der Verlust an Vieh 2000 Köpfe; 1907 waren es 10 000 Rinder.

**Vergleichungen:** Wieviel Bücher werden uns heute auf den Tisch gelegt, deren Ueberschrift und Inhalt vom nahen Ende sprechen? Wir schauen rückwärts und sehen Schwert, Blut und Schrecken. In die Zukunft schauend droht uns noch größeres Unheil. In dieses Dunkel setzt der Apostel Paulus mit seiner Hand etliche sehr trostreiche Sätze. „Denn ich halte es dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sei, die an uns soll offenbart werden" (Röm. 8, 18).

Grüßend zeichnet Jacob A. Dyck.

---

**Eine zwiefache Liebesforderung**

(Fortsetzung von Seite 8—4)

noch wahres Licht entstanden, verfehlt die halbe Christenheit des Weges zu der Seligkeit."

Liebe Leser, wenn ihr wissen wollt, was die Uebergabe des Willens und Verständnis an Jesum einbringt, dann seht euch um nach Menschen, die nicht mit dem Herrn teilen wollen, sondern sich ihm ganz auslieferten und bekennen, daß sie frohe Menschen sind. Kommt es mit einem ungeänderten Menschen, d. h. mit einem Menschen, der der zwiefachen Liebesforderung Folge leistete, zum Sterben, dann ist's herrlich! Kürzlich sprach ich mit einer Christin, der die Aerzte baldiges Ende angesagt hatten, und sie war trotz großer körperlicher Not ganz selig und getrost. An ihr war erfüllt, was diese zwiefache Liebesforderung Gottes bewirken soll. Sie war auch an den Pforten der Ewigkeit glücklich, und da sie wirklich abgereist ist, ist sie nun ewig glücklich.

**Schluß:** Diese zwiefache Liebesforderung ertönt, damit Arme — reich, Unglückliche — glücklich, Betrübte — erfreut, Verlorene — gerettet, Heimatlose — in die ewige herrliche Heimat eingeführt werden sollen. Ich rede die Wahrheit in Christum und lüge nicht und spreche nun noch einmal im Namen des Herrn: „Gib mir, mein Sohn, dein Herz . . ." Willst du, lieber Leser, nicht Ja sagen? Amen.

---

## Aus Leserbriefen

Vancouver 15, B.C.

Ich möchte auf diesem Wege alle ehemaligen Fürstenländer ansprechen. Ich hatte in der „Mennonitischen Rundschau" Nr. 7 einen Brief von meinem Bruder Franz Federau, Rußland, veröffentlichen lassen. Viele Fürstenländer haben mir brieflich und auch persönlich dafür gedankt. Wir hatten an einem Sonntag vier Fürstenländer Ehepaare zu Gast; es war eine sehr lebhafte Unterhaltung. Ich machte den Vorschlag, ein Fürstenländer-Treffen anzuberaumen. Leider wohnen wir in ganz Kanada verstreut, so daß ein Treffen nicht einfach ist. Ich wurde gefragt, warum mein Bruder Franz so wenig von den andern Dörfern berichtet, wie von Georgstal, Olgafeld und Alexandertal. Er hat hauptsächlich von Rosenbach geschrieben.

Früher hatte ich schon etliche Briefe von ihm erhalten, in denen er schreibt, daß er durch Gottes Gnade aus der Verbannung zurückgekommen ist. Er hat nur ein Auge und sieht auf demselben nur 20 Prozent, so daß seine Briefe sehr schwer leserlich sind. Meine andern

Brüder Abram, Heinrich und Jakob sind in der Verbannung umgekommen. Auch Mutter ist hinter dem Ural verhungert. Meine drei Schwestern Anna, Neta und Mariechen leben, auch die Frauen von Abram und Heinrich leben, alle in Karaganda. Ich habe von ihnen ein Foto. Wie man aus dem Brief von Franz entnehmen kann, erhält er Pension.

Es grüßt dankend
Kornelius Federau,
528 E. 57th Avenue,
Vancouver 15, B.C.

P.S. Wir danken herzlich für das pünktliche Erscheinen der M. Rundschau! Es ist ein wertvolles Blatt. Besonders wichtig waren mir die Bibelerklärungen von H. H. Kornelsen. Ich grüße die Leser der M. R. mit Psalm 23 und wünsche allen Gottes Segen, besonders dem werten Schriftleiter und seinen Mitarbeitern!

(Ich bitte, dieses auch im „Boten" zu veröffentlichen.)

*

Clearbrook, B.C.

Ich grüße mit 2. Thess. 2, 16. 17: „Er aber, unser Herr Jesus Christus, und Gott, unser Vater, der uns geliebt und gegeben einen ewigen Trost und eine gute Hoffnung durch Gnade, der ermahne eure Herzen und stärke euch in allerlei Lehre und gutem Werk."

Ich habe einen Brief von Br. W. Bärg, Kongo, erhalten und denke, der ist es wert, veröffentlicht zu werden.

Was mich betrifft, kann ich sagen, daß der Herr mir ein gut Teil in meiner Krankheit geholfen. Hoffe, der Herr wird mir noch mehr Gnade zur Genesung schenken. Sein Wille geschehe!

Alle Arbeiter an der M. Rundschau grüßt Euer ehemaliger Nachbar
H. P. Löws.

**Der Brief von Missionar Wm. Bärg:**

Ich grüße aus der Ferne mit Ps. 23. Wir denken oft an euch alle, wenn wir auch nicht immer geschrieben haben. Es waren schöne Jahre der Gemeinschaft in der Arbeit. Der Herr hat wunderbar geführt, und wir preisen seinen heiligen Namen! Ja, es ist der Herr, das genügt.

Ich kam eben wieder von einer Reise aus dem Inland. Der Herr bekannte sich zur Arbeit, und viele Seelen nahmen den Herrn an. Es war nämlich ein Gebiet, von dem die Rebellen noch nicht lange weg sind. Es ist furchtbar, wie die gehaust haben und wieviele ums Leben gekommen sind. Ich traf manche, denen man die Ohren und die rechte Hand abgeschnitten hat. Das Weh und die Finsternis sind sehr groß, aber der Hunger nach Gottes Wort ist auch sehr groß. Wir hatten bis zu fünf lange Versammlungen an einem Tag. Man ist müde, aber froh.

Die Straßen in diesem Lande sind sehr schlecht. Eine Strecke von 140 Kilometer (1 Kilometer = 5/8 Meile) fuhren wir in 12 Stunden, so könnt ihr wissen, wie langsam wir fuhren. Aber man hat auch viel Arbeit mit den vielen Menschen an den Wegen, damit die Zeit nicht vergeudet ist.

Es ist sehr viel Finsternis in diesem Lande. Betet besonders für die Arbeiter am Wort und für diejenigen, die sich für den Herrn entschlossen haben.

Die Radiomission hat sehr zugenommen, und es ist sehr viel Arbeit damit verbunden, aber der Herr gibt die nötige Kraft. Inzwischen mache ich diese Reisen, um die Gemeinden zu stärken und um zu evangelisieren.

Der Herr sei euch allen recht nahe! Wir denken an euch.

In inniger Liebe aus dem Kongo
Wm. und M. Bärg und Kinder.

*

Justice, Man.

Gott zum Gruß! Gegenwärtig begrüßen wir das schöne Wetter: „Es muß doch Frühling werden!"

Meine liebe Frau und ich wurden im November vorigen Jahres von Gott besonders geführt. Erst mußte meine Frau ins Hospital gehen und fast drei Wochen wegen Arthritis behandelt werden. In der Zeit erlitt ich selbst einen Herzanfall und mußte ebenfalls 23 Tage im Hospital liegen. Ich kam erst zu Weihnachten nach Hause. Nun wollen wir beide wenig tun und sehr geduldig sein. Der Herr hilft wunderbar!

Wünschen Dir und dem Personal Gottes Segen.

Grüßend zeichnet J. J. Löwen.

## Grundsteinlegung zum Zentralschulbau in Neuland,

**Chaco, Paraguay**

Am 5. April versammelte sich die Schulgemeinde mit der Kolonieverwaltung, einigen Schulfreunden und Eltern auf dem Bauplatz für das neue Schulhaus in Neu-Halbstadt zu einer kurzen Feier. Es sollte der erste Stein gelegt werden. Auf zwei kurze Ansprachen, die von Liedern des Schulchores und Gedichten umrahmt wurden, folgte die Auslegung eines Schriftwortes, worauf man zur Grundsteinlegung schritt.

Die schlichte Form der Feier brachte wohl allen Anwesenden zum Bewußtsein, daß dies ein wichtiger Augenblick in der Geschichte unserer Schule war. Dem gab die Ansprache des Oberschulzen Peter Derksen Ausdruck, in der diese Grundsteinlegung von ihm als ein historischer Augenblick im Leben der Schule bezeichnet wurde. Er benutzte diesen Punkt, um von hier aus Rückschau auf die Vergangenheit der Zentralschule in Neuland zu halten. 1952/53, nur fünf Jahre nach der Gründung der Kolonie, wurden bereits die ersten Bauten auf dem für die Zentralschule vorgesehenen Gelände aufgeführt. Sie waren als Schulküche sowie Mädchen- und Jungenheim vorgesehen. Die Räume mußten aber so verteilt werden, daß in diesen Gebäuden auch der Unterricht abgehalten werden konnte, bis der für die nahe Zukunft geplante Hauptbau mit den Unterrichtsräumen fertiggestellt sein würde. Finanzielle Mithilfe war der Kolonie bereits von den Schwestergemeinden in Nordamerika zugesagt, die auch die Errichtung der fertiggestellten Bauten ermöglicht hatten. Doch dann kam die Periode der großen Abwanderung, die die Entwicklung der Kolonie lähmte, so daß man es auch nicht mehr wagte, die Schule zu bauen. Nachdem die Auswanderung stark nachgelassen hatte und die Schülerzahl im Steigen begriffen ist, mag es als Zeichen neuer Entwicklung gelten, wenn die Kolonie den nun schon so lange geplanten Bau beginnt.

Diesen kurzen geschichtlichen Ueberblick nahm der Oberschulze zum Anlaß, mit dankbaren Worten der hochherzigen Mithilfe zu gedenken, die das Westliche Hilfskomitee in Kanada unserem Schulwesen von Anfang an zukommen ließ und ohne die wohl die Gründung der Zentralschule nicht möglich gewesen wäre. Damit rief er den Zuhörern die Namen jener leitenden Brüder ins Gedächtnis zurück, die ja hier von der aus der Ansiedlungszeit empfangenen Hilfe her jedem bekannt waren, wie J. J. Thießen, B. B. Janz und C. A. DeFehr. Zugleich sprach er auch der Bundesrepublik Deutschland den herzlichen Dank der Kolonie aus, denn ohne deren großzügige Unterstützung aus Mitteln der Entwicklungshilfe wäre die Errichtung dieses modernen Neubaus nicht möglich.

In einer zweiten Kurzansprache führte der Schulleiter Jakob Warkentin aus, daß jede lebensfähige Mennonitensiedlung auf zwei Grundpfeilern ruht: auf einem gesunden Gemeindeleben und einem ausgebauten Schulwesen. Er erinnerte an die bescheidenen Anfänge der Schule in der Kolonie, als man sich beim Unterricht mit dem Schatten eines Baumes behelfen mußte, weil man noch kein Schulhaus bauen konnte, und an den ähnlich bescheidenen Anfang der Zentralschule, als zwei Lehrer, Arnold Becker und Marie J. Regier, im Raum der Volksschule in Neu-Halbstadt am Nachmittag mit dem Unterricht der ersten Klasse der Zentralschüler begannen, weil noch keine eigenen Räume zur Verfügung standen. Er wies sodann auf die große Zahl der Schüler hin, die die Schule in den vergangenen anderthalb Jahrzehnten durchlaufen haben, von denen heute bereits eine ganze Reihe an verantwortlicher Stelle in der Kolonie mitarbeitet.

Darauf verlas Lehrer Dietrich Klassen das Schriftwort zur Grundsteinlegung aus Psalm 111, 10: „Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang." In einer kurzen Betrachtung über den Sinn dieser Feier, die an den Text anknüpfte, stellte er den Vers als Motto über unser Vorhaben. Sodann bat er mit der Schulgemeinde um den Segen des Herrn für dieses Beginnen.

Jakob Warkentin verlas anschließend den Text der Urkunde zur Grundsteinlegung. Diese wurde dann in einem Glaszylinder in einen Quebrachoziegel eingeschlossen, der in der Ostecke des Baues als erster Stein eingemauert werden sollte. Da der Schüler ja Mittelpunkt aller schulischen Bemühungen ist und damit auch eigentlicher Anlaß für den Schulneubau, schien es sinnvoll, dieses auch damit zum Ausdruck zu bringen, daß ein Schüler den Grundstein zu diesem neuen Hause legen sollte. So mauerte denn der kleinste Schüler der Schule den Grundstein ein. Damit war die Feier abgeschlossen, und die Bauleute begannen ihr Werk.

Im Auftrage, Walter Regehr.

## Wirtschaftliche Pläne in Friesland, Paraguay

Auszüge aus dem Arbeitsbereich des Oberschulzen der Kolonie Friesland, Alfred Fast, gegeben auf einer Bürgerversammlung.

Welche Aufgaben werden die zukünftige Verwaltung besonders beschäftigen müssen?

1. Allgemeine Steigerung der Produktion.

a) Jährliche Ausweitung der Anbaufläche um etwa 200—250 Hektar durch Urwaldroden in den nächsten fünf Jahren. Steigerung der Anbaufläche von Weizen von jetzt etwas über 900 Hektar auf etwa 2000 Hektar. Anbau von möglichst viel Sojabohnen auf dem Weizenland, so daß jährlich zwei Ernten zu erzielen gehen. Trotz der mannigfachen Schwierigkeiten der letzten Jahre mit dieser Kultur in der Saatgutbeschaffung, Raupenplagen, Mangel an geeigneten Erntemaschinen, schwerer Absatz wird diese Kultur nach Ueberwindung dieser Schwierigkeiten eine sehr große Rolle innehaben . . .

b) Förderung der Viehzucht: Gute Grundlagen hierfür werden sich ergeben durch die jetzt stattfindende allgemeine Weideland-Einteilung, Anlage von sanitären Anlagen, Anpflanzung von Kunstweiden und unsere geplante Stammviehzucht.

c) Förderung unserer Verarbeitungs- und Produktionszweige:

Weizenmühle, Reismühle, Sägewerk und Ziegelei; Aufstellung einer kleinen Oelpresse und Vorbereitung zur Produktion von Mischfutter für unsere Zone und zum Absatz nach Asuncion; Absatz von Milch und Sahne; Absatz von Fleisch (besonders Schweine).

2. Paraguayer Ansiedlung.

Als Beitrag zur allgemeinen Ansiedlungspolitik der Landesregierung begannen wir vor Jahren mit diesem Siedlungsunternehmen. Einmal dachten wir daran, unseren langjährigen (paraguayischen) Landarbeitern zu einem Stückchen eigenen Landes zu verhelfen, zum anderen fühlten wir uns durch die selbstempfangene Entwicklungshilfe hierzu verpflichtet. Wir hoffen, daß diese Kolonisation als praktisches Christentum allen zum Segen gereichen wird. Besonders dankend hervorheben möchte ich hierbei auch die bald nach Beginn der Kolonisation einsetzende Hilfe des MCC durch Lebensmittel und Sachspenden, Beihilfen für Stacheldraht und Wege- und Brückenbau. Für dieses Jahr ist vorgesehen der Aufbau eines Demonstrationshofes auf dem Grundstück eines Ansiedlers. Der Hof soll als Muster dienen und so aufgebaut werden, daß die anderen in der Lage sind, aus eigener Kraft stufenweise etwas Aehnliches zu schaffen . . . Eine andere wichtige Aufgabe, die ebenfalls für dieses Jahr geplant ist, ist der Bau einer Schule. — Von unserer Seite soll bei Intensivierung der Arbeiten Herr David Löwen und ein Parboy eingesetzt werden . . .

3. Ein eventuelles Arbeitsfeld mit dem MCC.

Bei der Entwicklung der Chacokolonien hat sich die Versuchsstation bei Filadelfia große Verdienste erworben. Auch hier in Ostparaguay könnte ein ähnlich aufgebautes Arbeitsfeld — hier vielleicht mehr als Demonstrationsstation — für unsere ganze Zone sich sicher sehr segensvoll auswirken. Im Rahmen des Regierungsplanes soll unsere Provinz bedeutende Aufgaben lösen, um hier ein landwirtschaftliches Produktions- und Verarbeitungszentrum ersten Ranges zu schaffen. Das Zentrum hierfür soll unsere Kolonie sein.

Wie bedeutungsvoll könnte in diesem Zusammenhang, weit über den Rahmen unserer Kolonie hinaus, die Arbeit einer solchen Station werden. Um nur einige Aufgaben zu erwähnen: Bodenuntersuchungen, Einführung und Versuche mit verschiedenen Kulturen zur Feststellung ihrer Eignung für unsere Zone, besonders auch im Hinblick auf mechanischen Anbau; allgemeine Beratung bei Ackerbau, Viehzucht und Obstanbau usw. usw. Einzelne können sich in systematischer Arbeit solchen Aufgaben nicht widmen, und die Gemeinschaft verliert als Folge viele Jahre in ihrer allgemeinen Entwicklung. Wir sind der Ansicht, daß mit dem MCC eine Verwirklichung gesucht werden sollte für dieses bedeutungsvolle Projekt.

Aus „Mennoblatt".

---

## MCC-Nachrichten

### Vereinigte Staaten

#### Jungviehspende

Zwei Ladungen mit insgesamt 37 Jungkühen wurden kürzlich von Gemeinden der Mennoniten und der Brüder-in-Christo in Ontario und Kansas dem MCC übergeben. Eine Sendung ging nach Mississippi, die andere war für die Dominikanische Republik bestimmt. Dort trafen die Tiere mit dem Flugzeug am 1. April ein und wurden 14 Tage später an einheimische Bauern verteilt, die zwei Wochen beim MCC Unterricht in der Pflege der Tiere bekommen hatten und dann das erste Kalb an die Zentrale zurückgeben. Viehspenden der Goessel-Gemeinde (Kansas) trafen am 3. April in Canton, Miss., ein, wo die Tiere an bedürftige Negerfamilien in der Umgebung verteilt wurden. Die Verteilung übernahm Jake Friesen, der dort im MCC-Freiwilligendienst arbeitet.

*

### Indien

Von Norman Kraus

Rostende Skelette von Eisenbahnwagen am Rand von Kalkutta, verrußte Außenwände des neuen Regierungsgebäudes in Patna, Massenproteste von 100 000 Menschen mit kommunistischen Bannern, das sind einige wenige Anzeichen der allgemeinen Unzufriedenheit in Indien, diesem neuen Staat mit seinen 500 Millionen Menschen. Der Ausgang der Frühjahrswahlen hat wenigstens diejenigen vorübergehend befriedigt, die mit der herrschenden Kongreßpartei nicht einverstanden gewesen waren. Und mit der Ausnahme von einzelnen sporadischen Unruhen ist es wieder still. Der Ausgang der Wahlen hat jeden überrascht, selbst die Opposition, die angesichts der Korruption und der unfähigen Leitung zynisch geworden waren. Viele hatten die Hoffnung aufgegeben, daß man mit demokratischen Maßnahmen eine wirksame soziale Aenderung herbeiführen kann.

In akademischen Kreisen und unter den Studenten sprach man von verzweifelten aber notwendigen Gewaltmaßnahmen, und die Streiks und Boykotte vor den Wahlen waren böse Anzeichen. Dazu kam noch die Dürrekatastrophe in einzelnen Teilen Indiens und schwere Ernteausfälle in anderen Teilen. Die gesamte Getreideproduktion von 1965/66 lag 15 Millionen unter dem Ertrag des Vorjahres. 1966/67 brachte wenig Besserung.

Das alles veranlaßte den Präsidenten der indischen Republik Radharkrishnan am Tag der Republik im Januar 1967 zu der folgenden Aeußerung: „Das vergangene Jahr war das schlimmste seit dem Tag der Unabhängigkeit. Es war ein Jahr voll von Katastrophen und menschlichem Versagen. Trotz größerer Produktion in der Landwirtschaft und Industrie waren wir nicht in der Lage, dem Bevölkerungszuwachs Rechnung zu tragen. Die Trokkenheit ist heute schlimmer als je zuvor. Und selbst wenn wir all diese Kalamitäten in Erwägung ziehen, können wir doch keine Entschuldigung finden für die weitverbreitete Unfähigkeit und die große Mißwirtschaft in der Verwaltung unserer Güter. Wir können nicht die Tatsache übersehen, daß in einem Land mit chronischer Lebensmittelknappheit ein Drittel der jährlichen Produktion verkommt und von Schädlingen aufgefressen wird. Aber es ist nicht notwendig, daß wir die Hoffnung verlieren."

Die neue politische Wendung hat in Indien einen Sieg für die Demokratie gebracht. Jedoch sind all die alten Probleme, die vor dem Wahltag existierten, noch vorhanden und warten auf eine Lösung. Und die meisten dieser Schwierigkeiten können nur durch langfristige Maßnahmen, nicht aber durch schnelle Notstandsprogramme, beseitigt werden. Aus diesem Gesichtspunkt heraus müssen wir hier mit unseren beschränkten Mitteln an die Arbeit gehen.

#### Der augenblickliche Notstand

Die gegenwärtige Hungersnot hat Katastrophenausmaß angenommen. Hunderttausende sind dem Hungertod preisgegeben, wenn man ihnen nicht hilft. Die Speisungen, die das MCC zur Zeit durchführt, müssen fortgesetzt und so weit wie möglich ausgedehnt werden.

Im Staat Bihar sind die Monsunregen und der letzte Winterregen hintereinander ausgeblieben. Das Land ist heute ein halbes Wüstengebiet. Im Oktober, wenn normalerweise die Reisernte zu reifen beginnt, waren die Felder völlig ausgetrocknet. Das Vieh trieb sich auf ihnen herum und fraß das letzte Stroh und die Stoppeln. Flüsse, die am Ende des Monsuns immer stark angestiegen sind, sind ebenfalls völlig ausgetrocknet.

Im November ernährten sich die armen Leute in den Dörfern noch von etwas Mais. Im Dezember fingen die Brunnen an zu versiegen und der Getreidebestand war aufgebraucht. Aber die Bauern hofften noch auf den Winterregen, mit dem sie ihre Gemüsegärten bewässern würden. Aber auch dieser Regen blieb aus.

Die Stämme im Hochland existieren durch das Essen von Wurzeln, Beeren und Laub und einer gelegentlichen Handvoll Reis, wenn sie ihn kaufen können. Zwischen 400 000 bis zu zwei Millionen Menschen werden verhungern müssen, es sei denn, es wird weiterhin und noch viel mehr geholfen!

Viele Faktoren haben zu dieser Situation tragischen menschlichen Versagens und natürlicher Katastrophen beigetragen. Aus verläßlichen Quellen ist berichtet worden, daß 1966 korrupte Politiker in Bihar Gelder für politische Zwecke benutzten, die für die notleidende Bevölkerung bestimmt gewesen waren. Gewissenlose Kaufleute horteten Reis und Weizen tonnenweise, um die Preise in die Höhe zu treiben und größeren Profit zu machen. Einzelne Provinzen mit guten Ernten waren nicht sonderlich daran interessiert, ihren Ueberschuß an andere Landesteile abzugeben aus Furcht vor Mißernten.

Unzureichende Transport- und Verteilungsmittel komplizierten die Situation. Und während das Getreide in den Speichern gelagert wurde, dezimierten Diebe und Ratten die Bestände, oder sie verfaulten zum Teil. Man rechnet heute, daß auf diese Weise 30 Prozent verlorengingen. Diese Tatsachen sind in der indischen Presse offen herausgestellt und beklagt worden. Die Christen im Ausland müssen wissen, was vorgeht und entsprechende Schritte unternehmen. Man wird zunächst versucht sein, einem solchen Regime (System), das die Menschen unnötig leiden läßt, angeekelt den Rücken zu kehren. Aber man überlege es sich doch noch einmal! Denn es sind die 354 Millionen Menschen, Männer, Frauen und Kinder, deren Einkommen pro Kopf täglich immer noch 8,5 Cent beträgt. Sie sind die hilflosen Opfer. Wer wird sich ihrer in Barmherzigkeit annehmen? Das sind die Leute, denen man rasch und in großzügiger Weise helfen muß!

#### Langfristigeres Programm

Aber das ist nicht genug. Wenn Christen es mit dem Vers in Luk. 4, 18 wirklich ernst meinen, wo es heißt, daß sie den Armen die frohe Botschaft predigen, die Gefangenen und Unterdrückten befreien sollen, dann ist „ein Becher mit frischem Wasser" nicht genug; d.h. es ist mehr als eine schnelle Notstandshilfe erforderlich. Dabei mag auch gleichzeitig gesagt sein, daß ein solcher Dienst an den Armen ein wesentlicher Bestandteil im Zeugnis der Kirche von dem Heil Christi der Welt gegenüber ist. Niemals gab es in der Geschichte der Missionen in Indien eine Zeit, in der selbstloser Liebesdienst, der keinen Unterschied bezüglich Hindu, Moslem oder Christ kennt, wichtiger für das Zeugnis der Kirche war als die Gegenwart.

Unter den Hindus herrscht große Bitterkeit gegen die Kirche, weil diese früher die Leute mit Hilfe von Reisangeboten oder anderen Vorteilen „bekehrt" habe. Jetzt müssen die Christen beweisen, daß sie in dem Dienst, den sie anbieten, keinerlei Vorteile für sich selbst suchen. Sie müssen beweisen, daß ihre Liebe echt ist, sonst kann man ihnen wohl die Frage stellen: „Worin habt Ihr mehr getan als andere?"

Die Frage ist die: Was können kleine private Hilfsverbände angesichts solch gigantischer Probleme unternehmen? Massive Erziehungsprogramme, Bevölkerungskontrolle, landwirtschaftlicher Aufbau, Ungezieferkontrolle, Landreformen, bessere Transportmittel und Lagerhäuser, bessere Wohnhäuser, Städtebau, all das ist dringend notwendig. Wo paßt hier die Kirche hinein? Meiner Ansicht nach gibt es drei Gebiete, auf denen die Christen einen wesentlichen Beitrag leisten können.

Um das landwirtschaftliche Programm der Regierung wirksam zu machen, werden zunächst einmal Fachleute gesucht, die die entsprechende Motivierung und Geduld besitzen, die einfachen Leute in den Dörfern zu unterweisen und ihnen Arbeitsmethoden zu zeigen. Der Bauer aus dem Dorf muß sich überzeugen können am praktischen Beispiel, daß das Neue besser ist als das Althergebrachte — daß sich z. B. die kleine Wassergebühr für den Wasserbedarf aus der Bewässerungsanlage (dem Bewässerungsgraben) bezahlt macht, daß sanitäre Latrinen gesünder sind als Felder und Gruben, daß ganz einfache Dreschmaschinen besser sind als die Hufe der Ochsen und der unzuverlässige Wind. Der Bauer muß also mit viel Geduld dahingebracht werden, daß er die von der Regierung gebotene Hilfe zu seinem Nutzen annehmen kann. Er muß den Nährwert der Gemüsearten lernen. Zur Zeit könnte man eine unbegrenzte Anzahl solcher Fachleute in Indien gebrauchen.

Zweitens gibt es viel kommunale Arbeit, die in den Städten und auf dem Lande verrichtet werden könnte. Aber da die Fürsorger sich hier in Indien besonders auf die Städte konzentrieren, wollen wir uns wieder dem Dorf zuwenden. Denn noch heute leben 80 Prozent der Bevölkerung in Indien auf dem Land. Dem Besucher aus dem Westen mag ein solches Dorf idyllisch vorkommen im Vergleich zu den komplexen, unpersönlichen Industriezentren mit ihren Elendsvierteln. Aber das ist ein großer Irrtum. In vielen Dörfern leben

Familien in ständiger Fehde miteinander; Streitigkeiten wegen Land, und Gerichtsprozesse ziehen sehr viel Geld aus den Dörfern und schaffen schwere Spannungen.

Einer der Hauptfehler der traditionellen Hindugesellschaft ist bisher der gewesen, daß sie keine brauchbare Struktur für ein kooperatives gemeinschaftliches Handeln schaffen konnte. Das Familiensystem, Kaste, Religionsunterschiede und der Unterschied zwischen dem Landbesitzer und dem Landlosen haben allzuoft einander feindliche Gruppen geschaffen. Einige Wohlfahrtsorganisationen der Hindus haben das erkannt und arbeiten an einer Lösung. Aber das Arbeitsfeld ist riesig. Männer und Frauen, die um die Liebe und den Frieden Christi wissen und die entsprechende Berufsausbildung haben, finden hier ein einmaliges Tätigkeitsfeld.

An dritter Stelle auf dem Programm stände die Beseitigung des Analphabetentums und die Schaffung von entsprechendem Lesematerial für Erwachsene, die gerade das Lesen gelernt haben. Diese Arbeit könnte weiter ausgedehnt werden und auch die vielen Kinder erfassen, die noch heute nicht in die Schule gehen können. Es könnten entsprechende Programme für Erziehung auf der Grundschulstufe geschaffen werden. Christliche Literatur, zu der die breite Masse Zugang hat, ist notwendig. Für die Botschaft der Bibel ist in Indien heute immer noch Interesse vorhanden, obwohl man gegen das institutionelle Christentum reagiert. Zehntausende haben sich für Bibelfernkurse abonniert, und in den Städten und Dörfen kauft man gern Evangelien und christliche Biographien. Es ist Hunger da nach Lesestoff verschiedenster Art.

Indien hat eine Krise erreicht, die weit mehr umfaßt als Lebensmittelknappheit. Dieses Problem könnte vielleicht noch am schnellsten behoben werden, wenn genug Disziplin, Verantwortungsgefühl und Idealimus vorhanden wären. Aber die Probleme in Indien reichen tiefer. Das zeigt sich an den Studentenunruhen und der Disziplinlosigkeit, an dem stärkeren Gebrauchmachen von Gewalt, um Aenderungen einzuführen, an der politischen Korruption, und dem zugegebenen Verfall der öffentlichen Moral, dem Verschwinden religiöser Ueberzeugungen und der weiter werdenden Kluft zwischen Arm und Reich. Die nächsten fünf Jahre werden entscheidend sein. Bis jetzt besteht aber noch Grund zur Hoffnung.

Die Kirchen haben die Notlage in Vietnam z. B. erkannt und haben sich zusammengetan, und ein zweckmäßiges, anpassungsfähiges Programm aufgestellt. Aber Indien gilt heute immer noch als ein altes Missionsfeld, wo sich neue Ideen gegenüber den alteingesessenen institutionellen Programmen schwer durchsetzen können, die fast ausschließlich durch Zuwendungen aus Europa und Amerika finanziert werden.

Dazu kommt noch, daß Indien als ein altes Land angesehen wird, nicht aber als eine junge Nation, in der so viele neue Möglichkeiten stecken. Hat Indien denn nicht schon immer am Hungertuch genagt? Unterscheidet sich seine Notlage heute wesentlich von den Krisen der Vergangenheit? In den letzten Jahren zeigt sich ein wachsendes nationales Bewußtsein. Man spricht von einem Wiederaufleben des Hinduismus. Die Kirche hat es bis jetzt vorgezogen „sich einzugraben", anstatt schöpferisch vorzugehen. Der Zeitpunkt, vorwärts zu gehen, ist gekommen. Jetzt heißt es, als Diener und als Versöhnende im Namen Christi an die Arbeit zu gehen. Indien will und braucht nicht die Propagierung des westlichen Christentums. Indien braucht Christus, seine heilende erlösende Betreuung von Körper, Geist und Seele.

**MCC-CROP-Sammlung für Indien**

Durch CROP-Sammlungen haben die Mennoniten seit 1947 Bargeldspenden und Lebensmittel an das MCC gegeben. Besonders aktiv bei dieser Sammelaktion waren die Mennoniten von Oklahoma und Kansas, die in den letzten fünf Jahren fast $500,000 spendeten. Im letzten Jahr waren es in Oklahoma und Kansas $80,000.

Die Spenden werden für die MCC-Arbeit im Kongo, in Vietnam, Indien, Indonesien, Bolivien und 30 anderen Ländern verwandt, wo das MCC heute tätig ist. Besonders bedürftig ist Indien. Das MCC will deshalb dieses Jahr versuchen, zusätzlich $70,000 über sein normales Budget hinaus zu sammeln, die zur Bekämpfung der Lebensmittelknappheit in Indien benutzt werden sollen. CROP-Sammelaktionen werden gegenwärtig im westlichen Teil von Oklahoma für die folgenden Landkreise geplant: Beaver, Washita, Custer, Grant, Alfalfa, Blaine und Garfield. Texas will eine CROP-Sammlung im Herbst durchführen.

*

# Afrika

**TAP-Lehrer braucht mehr als Abenteuerlust und Idealismus**

Von Jakob Hildebrandt

In diesem Aufsatz soll nicht analysiert oder kritisiert werden. Es sollen lediglich ein paar grundlegende Tatsachen über das Thema Erziehung in Nordnigeria aufgeführt werden. Und dazu ist ein kurzer geschichtlicher Abriß notwendig.

Zwischen dem 10. u. 17. Jahrhundert gab es im westlichen Sudan blühende Königreiche. Städte wie Walata, Jenne, Gao und Timbuktu sind heute nicht nur Denkmäler ihrer geschichtlichen Existenz, sondern auch ihrer hohen Bildungsstufe. Das größte dieser Reiche war Songhay (1450—1600 A.D.), das sich vom Senegal (Fluß) fast bis zum Tsadsee erstreckte. Darin eingeschlossen waren weite Gebiete der Hausa-Staaten in Nordnigeria. Die Hauptstadt Songhays war Gao am Knie des Niger gelegen, von wo sich Zivilisation und Bildung in den westlichen Sudan verbreiteten. Man kann schwerlich voraussagen, welchen Kurs Westafrika beschritten hätte, wenn diese Königreiche weiter bestanden hätten. In Aegypten, Rom und in anderen europäischen Ländern wußte man um den Wohlstand und die Bildung im westlichen Sudan.

Als zum Beispiel Kaiser Mansa Musa 1324 A.D. seine berühmte Pilgerreise nach Mekka unternahm, brachte er soviel Gold mit, daß es in Aegypten zu einer kleinen Wirtschaftskrise kam und der Goldpreis in Kairo scharf fiel. Es war dieser Wohlstand, der schließlich den Königreichen zum Verhängnis wurde. Die Hausastaaten revoltierten während der Herrschaft von Muhammed III., und der Sultan von Marokko sandte von dem Reichtum des Landes angelockt seine Armeen über die Sahara, um Songhay zu erobern. Die Zerstörung wurde später durch die weißen Sklavenhändler und ihre systematischen Sklavenjagden fortgesetzt.

Wie steht es mit der Bildung im heutigen Nigeria? Es ist ein verzweifelter Kampf. Ein Student der Ahmadu-Bello-Universität beschreibt die Lage mit folgenden Worten: „Für viele Menschen ist der Schulbesuch so etwas wie das Ueberqueren eines überschwemmten reißenden Flusses mit der vagen Hoffnung, das andere Ufer und damit das gelobte Land zu erreichen."

Was dem Neuling in Nigeria zuerst auffällt — und besonders wenn einer Lehrer ist — sind die vielen Kinder im schulpflichtigen Alter, die sich auf den Straßen herumtreiben. „Warum sind diese Kinder nicht in der Schule", fragte ich. „Es gibt keine Schulen. Das Land ist unterentwickelt", war die Antwort.

Das wußte ich. Deshalb war ich ja hergekommen. Aber die Wirklichkeit unterschied sich stark von theoretischer Kenntnis. Für viele dieser Kinder gibt es wenig bessere Aussichten, als Holzhacker und Wasserträger zu werden. Wertvolles Menschenmaterial bleibt ungenutzt.

In Nordnigeria leben 29 Millionen Menschen. Dort besuchen nur 12 Prozent aller schulpflichtigen Kinder die Grundschule und weniger als 9 Prozent die Mittel- oder Oberstufe. Man vergleiche diese Angaben mit Amerika, wo drei von zehn Bürgern in der Schule sind.

Durch zahlreiche „Sofortprogramme" in der Erziehung und mit der Hilfe vom Ausland, UNESCO, USAID usw. hofft man bis 1970 in Nigeria 25 Prozent aller Schulkinder in den Elementarschulen zu haben.

Das hört sich sehr optimistisch an, wenn man bedenkt, wieviel Fachpersonal in der Regierung und der öffentlichen Verwaltung benötigt wird. Viele Studenten haben noch kaum ihr Lehrerdiplom in der Hand, wenn sie sich bereits für eine Anstellung bei der Regierung verpflichten, weil solche Posten besser bezahlt werden. Erziehung wird von vielen als Mittel zum Erfolg angesehen, und Erfolg ist für sie materieller Wohlstand. Das braucht einen nicht zu überraschen, denn der Westen ist hier Vorbild. Nach Ansicht eines weiteren Universitätsstudenten der Ahmuda-Bello-Universität meinen viele, sie hätten nach einer noch so kurzen unzureichenden Schulausbildung automatisch die Garantie eines Angestelltenpostens in der Stadt.

Für Lehrer, die nach Afrika kommen, ist es nicht nur notwendig, daß sie den Schülern Buchwissen vermitteln, sondern daß sie ein Gefühl der Sendung, der Hingabe mitbringen und den jungen Leuten zeigen, wie man lebt. Gelegenheiten zu besserem Bekanntwerden mit den Schülern bieten sich in den Schulveranstaltungen und Klubs außerhalb des Klassenzimmers.

Die Lehrernot ist groß. In unserem anglikanischen Internat für Jungen gehört Bibelunterricht zu dem vorgeschriebenen Pensum. Aber da es an qualifizierten Lehrern fehlt, wird dieses Fach häufig nicht unterrichtet. 73 Prozent aller Lehrer in Nordnigeria sind Ausländer. Daraus ist ersichtlich, daß noch auf viele Jahre hier Lehrermangel herrschen wird.

Ich möchte noch ein paar Worte für die hinzufügen, die möglicherweise in Afrika unterrichten wollen. Sie mögen es sich gut vorher überlegen! Denn es wird mehr vorausgesetzt als etwas Abenteuerlust und Idealismus.

Es sei denn, es fühlt sich jemand wirklich für dieses Arbeitsfeld berufen und vorbereitet, es sei denn, man erwartet dafür keine Belohnung und kann mit Paulus sagen, daß „einem die Liebe Gottes also treibt", nur dann ist Afrika der richtige Platz.

Viele Neulinge müssen anfangs durch große Anpassungsschwierigkeiten gehen, wo das Negative oft das Positive zu überwiegen scheint. Damit sind nicht prinzipiell Klima, Ernährung und Umgebung gemeint, sondern das Verhältnis zu den Menschen dort, ihr Wertmesser, ihre Mentalität. Manche sprechen von einem Kulturschock. Andere werden hier nie die rechte Balance finden. Nach ein paar Monaten werden sie so mutlos, daß sie ihre Sachen packen und weggehen. Wer bleibt und sich anpassen kann, wird seinen Aufenthalt in Afrika später als eine nützliche Periode ansehen.

(Jakob Hildebrandt ist der Sohn von Frau Maria Hildebrandt aus Winkler, Manitoba. Er gehört der Bergthaler Mennonitengemeinde an.)

*

**Stammesfehden wirken sich auf Schulleben aus**

Von TAP-Lehrer William Thießen, Nigeria

David war der Beste in der Klasse. Ich konnte immer damit rechnen, daß er eine gute Antwort auf meine Fragen hatte. Er war einer der wenigen Schüler, die gute Antworten formulieren konnten, ohne sich auf etwas Auswendiggelerntes verlassen zu müssen. Seine Mitschüler beneideten ihn, und trotzdem war er jedermanns Freund.

David war vielseitig, vorzüglich in Debatten und im Fußball. Als Christ zeigte er eine ungewöhnliche Reife im Vergleich zu seinen Altersgenossen, die sich in Einstellung und Betragen kundtat.

Und doch verschwand eines Tages ganz plötzlich Davids Popularität und Sicherheit. Wachsende Spannungen zwischen einzelnen Stämmen sind größer geworden und sind allmählich auch auf die Atmosphäre im College übertragen worden. Stammeszwist war übrigens schon immer ein Teil der Geschichte Nigerias.

Obwohl das College ein christliches Fundament hat und viele Studenten wirklich Christen sind, war die Schule nicht immun gegen derartige ungesunde Einstellungen. David war einer der wenigen, die nicht dem Igallastamm angehörten. Allmählich zeigte man ihm nicht mehr den Respekt, der einem intelligenten Studenten und Klassenvorsitzenden gewöhnlich zusteht. Die Schüler gehorchten ihm nicht mehr. Eines Tages verletzte er sich bei einem Fußballspiel und machte sich daher vorzeitig auf den Heimweg zum Schülerheim. Auf dem Weg wurde er lebensgefährlich von Jugendlichen bedroht, die nicht zum College gehörten. „Du bist ein Ibo", schrien sie. David trug keine Gesichtsnarben im Gegensatz zu den

Leuten, die in der Umgebung der Schule wohnen. Außerdem ist er kein Ibo. Glücklicherweise kamen einige Mitschüler ihm zur Hilfe.

Als die Ferienzeit herankam, ging David mit gemischten Gefühlen nach Hause. Wir Lehrer waren uns sicher, daß er wiederkommen würde und hofften, daß sich bis dahin die Spannungen gelegt hätten.

Aber David kam nicht zurück. Nach ein paar Wochen erhielten wir die Mitteilung, daß David jetzt ein anderes College im Gebiet eines anderen Stammes besucht.

Hier ist ein Beispiel von den unglücklichen Auswirkungen der in Nigeria so häufigen Stammeszwistigkeiten. Unsere Schüler hier, besonders die Christen, wissen, wie ungerecht solche Einstellungen sind, und sie versuchen, sie zu überwinden. Als Lehrer wissen wir oft nicht, wie wir die Situation anpacken sollen. Wir versuchen immer wieder, Christus als die versöhnende Kraft herauszustellen, die über Stammesfehden und Nationalismus steht.

Wäre David zurückgekommen, dann wäre zwar sein Leben nicht mehr in Gefahr gewesen, aber er wäre auch nicht völlig frei und glücklich gewesen. Obwohl die meisten Schüler sehr lernbegierig sind, sind junge Leute von Davids Kaliber eine Seltenheit. Für uns ist er in vieler Hinsicht ein großer Verlust.

Wir beten deshalb darum, daß die christlichen Studenten und Lehrer sich für die Befriedung im College und in der Umgebung einsetzen. Wenn wir die Botschaft der Versöhnung lehren und vorleben, dann wird sich das eines Tages auch bemerkbar machen, wenn die Studenten selbst zu Lehrern in diesem jungen und vielversprechenden Land geworden sind.

*

**Maniokfelder von Krankheit befallen**

Von Archie Graber, aktiv im protestantischen Hilfswerk im Kongo

Eine Radiomeldung aus der Missionsstation in Mamayala lautet: „Die Bevölkerung hier ist vom Hunger bedroht. Die Leute tauschen bereits ihre Gewehre und Ziegen gegen Maniok ein. Manche essen die Maniokschalen, die keinen Geschmack und Nährwert haben."

Drei Vertreter des protestantischen Hilfswerk im Kongo (CPRA) und zwei Landwirtschaftsfachleute von der Regierung flogen mit einem Flugzeug des „Missionary Aviation Fellowship" nach Kahemba. Von dort nahmen wir einen Wagen der Mission und bereisten das Notstandsgebiet. Ueber 900 Meilen mußten wir zurücklegen, um die 600 Dörfer zu besuchen. Die Hungersnot wurde durch eine Krankheit ausgelöst, die dort die ganze Maniokernte zerstört. Um eine Rundfahrt durch das Gebiet von dem Flußhafen Kikwit aus zu machen braucht man vier Tage mit dem Lastwagen.

Zwölf Fachleute von der Regierung wurden eingesetzt, um, die Säuberung und Anlegung neuer Felder für die Pflanzung im September zu leiten. Auch Lagerplätze für das Saatgut wurden geplant.

Bestellungen sind jetzt unterwegs für 20 Tonnen Saatmais, 20 Tonnen Erdnüsse, 20 Tonnen Bohnen und 2 Tonnen Hirse. Dieses Saatgut wird bis September, der Aussaatzeit, gelagert. Inzwischen müssen auch 70 Tonnen mit Maniokfetzlingen gekauft und zur gegebenen Zeit abgeliefert werden.

Für die kritische Uebergangszeit mußten wir allerdings etwas unternehmen. Die Leute konnten nicht auf die Ernteergebnisse im Spätherbst warten. Wir baten unseren MAF-Piloten auf dem Heimweg, nach Kandala zu fliegen. Dort fanden wir heraus, daß wir genug Maniokfetzlinge für zwei große Lastwagenladungen bekommen konnten. Wir sagten, daß wir sie am Dienstag, dem 11. April, abholen würden. Als wir wiederkamen, fanden wir statt zwei solcher Ladungen vier vor. Das war ein guter Auftakt für unsere Soforthilfe. Wir verteilten die Setzlinge und bestellten noch einmal vier Ladungen für die nächste Woche. Wir geben einer Familie jeweils ein Bündel mit 100 Pflanzen. Auf diese Weise erhalten rund 3400 Familien Setzlinge für die Uebergangszeit, bis im September ihre größeren Felder angelegt werden können.

---

## Arbeitnehmer-Verbände (Unions)

1. Mose 2, 15: „Und Gott der Herr nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, daß er ihn baute und bewahrte." Es war Gottes Ordnung, daß der Mensch durch fleißige Arbeit seinen Lebensunterhalt schaffen sollte. Nach dem Sündenfall mußte der Mensch im Schweiße seines Angesichts sein Brot essen, und diese Regel steht heute noch. Bei den wohlhabenden Griechen und Römern galt Arbeit mehr für Sklaven, die sie dazu hatten. Physische Arbeit war nicht für die Herrn. Die Bibel lehrt: „So jemand nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen"; und „Ein Arbeiter ist seines Lohnes wert". Jeder Arbeiter sollte für treue Arbeit soviel Lohn erhalten, daß er seine Familie ernähren und seinen Kindern eine entsprechende Lebensstellung bieten kann. Schon vor langer Zeit sagte man, daß in Schottland drei Viertel des Bodens in den Händen der Großgrundbesitzer waren. In Deutschland waren es 1810 die Rittergutsbesitzer, die die kleinen Bauernhöfe aufkauften, so daß die Kleinbauern gezwungen waren, nach Amerika auszuwandern oder in die Industriestadt zu gehen.

In Jes. 5, 8 lesen wir: „Wehe denen, die ein Haus an das andere ziehen und einen Acker zum anderen bringen, bis daß kein Raum mehr da sei, daß sie allein das Land besitzen!"

Der Industriearbeiter war nur ein Mittel zur Gütererzeugung, eine Nummer; selten kümmerte sich jemand um sein Wohl und Wehe. Vor 1868 war der Arbeitstag für manche von 5 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, und manche mußten oft auch am Sonntag arbeiten.

Wollte die Arbeiterschaft ihre Rechte geltend machen, mußten sie sich zur Arbeiter-Assoctiation zusammenschließen. 1864 kam in London, England, die internationale Arbeitervereinigung zu stande, die sich auf den Boden des 1848 von Karl Marx verfaßten kommunistischen Manifestes stellte. Weil aber die Meinungen ihrer Gründer und ihrer Mitglieder weit auseinandergingen, wurde sie schon 1876 aufgelöst.

In Deutschland rief man um dieselbe Zeit Arbeiterbildungsvereine ins Leben, die Verbesserung ihres Lohnes forderten. Im Mai 1863 wurde der deutsche Sozialdemokratische Arbeiterverein gegründet. Der Vater der Sozialdemokratie war Ferdinand August Bebel. Er wurde 1840 in Köln geboren und 1867 von der Fortschrittspartei zum Vorsitzenden gewählt. Da die Sozialdemokratie die bestehende Weltordnung bekämpfte, wurden sie bekämpft und gehaßt. Unter der Regierung Bismarcks wurden 1878 die sozialdemokratischen Vereine und ihre Zeitungen verboten und die Parteiführer und Agenten ausgewiesen. 1868 wurden die Hirsch-Dunkerschen Gewerkvereine gegründet. Dr. Max Hirsch hatte in England die Gewerkschaften kennengelernt und versuchte, auch in Deutschland Gewerkschaften nach englischem Muster einzuführen, die mehr religiös-parteipolitisch unabhängig waren. Sie suchten eine friedliche Verständigung zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Ein christlicher Bergarbeiterverein wurde im August 1894 in Essen gegründet unter der Führung von August Brusch, und darauf folgten andere christliche Verbände. Diese stellten ihre Arbeit deshalb auf die Grundlage des Christentums, das grundsätzlich menschenwürdige Lebensverhältnisse verlangte, um auch dem Aermsten zu helfen. Ihr Bestreben war, die Lohnbewegungen friedlich verlaufen zu lassen, wobei der Streik als letztes Mittel übrigblieb. So kraftvoll sie auch für die materielle Besserstellung der Arbeiterschaft eintraten, schätzten sie doch den Wert der höheren und höchsten Güter. In 25 Jahren ihres Bestehens hatten sie über eine Million Mitglieder.

Oft tadelte man an ihnen, daß sie sich christlich nannten und doch mit aller Macht die Interessen der Arbeiter vertraten. Nun, dieses war ja auch der Zweck ihrer Gründung. Es kam vor, daß sie in ihrem Eifer oft die richtige Linie überschritten. Ihre Mitglieder bestanden aus katholischen und evangelischen Arbeitern, die katholischen in der Mehrheit, und man beschuldigte die evangelischen Führer des Volkes, daß sie ihre Augen so lange für christliche Gewerkschaften verschlossen hatten.

In Kanada und in den Vereinigten Staaten gibt es kaum eine Industrie, in der nicht eine Gewerkschaft ist. Diese Vereine sind nicht auf religiöser Grundlage, und wenn es dann zu einer Lohnbewegung kommt, wird in ihrem Eifer manch ein Schaden angerichtet.

Viele von unsern Brüdern gehören auch zu den Gewerkschaften, gewollt oder ungewollt, wenn sie für ihren Lebensunterhalt sorgen wollen. Manch einer muß mitstreiken und ist nachher beschuldigt worden. Doch wenn man der Sache auf den Grund geht, findet man in vielen Fällen, daß die kapitalistische Industrie Schuld hat, daß wir so viele Arbeitervereine haben und daß der Kampf um mehr Lohn hervorgerufen wird.

Heute haben die Gewerkschaften eine große Kraft und viel Geld. Der Stundenlohn ist hoch; die Zeit der Arbeit ist bei vielen nur 40 Stunden die Woche. Die Arbeiter haben Vorrechte, wie Kaffeepausen von 10—15 Minuten, haben allerlei Versicherungen, Ferien mit Zahlung und vieles andere mehr. Es scheint heute so, daß der Arbeiterlohn nicht mehr zu Gott schreit.

Doch gibt es auch heute noch viele Arbeiter, die verhältnismäßig zu wenig Lohn bekommen im Vergleich mit den Preisen der Lebensmittel. Weil die Arbeitervereine heute eine große Macht besitzen, haben sie die Industriewirtschaft unsicher gemacht. Früher konnte die Industrie planen, und der Arbeiter mußte sich fügen. Heute ist es anders, die Industrie muß immer mit der Gewerkschaft rechnen. Wie man berichtet, ist in den Vereinigten Staaten ein Untersuchungskomitee, Maßnahmen gegen Streiks zu finden.

Vor nicht langer Zeit wurde in Kanada ein christlicher Arbeiterverein gegründet. Dieser Verein versucht, sich mehr auf biblischen Boden zu stellen. Wohl 1952 wurde er von Männern und Frauen organisiert, und 1963 wurde er als eine Organisation bestätigt und anerkannt. Sie hat heute etwa 4000 Mitglieder und nennt sich „Christian Labour Association of Canada". Sie hilft dem Arbeiter bei der Lohnfrage und versucht, dieses auf einem friedlichen und christlichen Wege zu tun. Sie ist sehr aktiv, und die Zeit wird es lehren, ob sie großen Erfolg haben wird. Wer mehr Information und Literatur haben möchte, der schreibe an die: „Christian Labour Association of Canada, Rexdale, Ontario." Bücher, die Informationen über verschiedene Vereine geben, findet man in den Stadtbibliotheken: „An Outline of Trade Union History" von George Pattison, „Trade Unions in Canada" von H. A. Logan, „American Labor Today" von Herbert L. Marx jun. und andere mehr.

P. Friesen, St. Catharines, Ont.

---

## Surveyor-Sonde schaufelte auf dem Mond eine Grube

Mit seiner Miniaturschaufel hob die amerikanische Sonde Surveyor 3 kürzlich einen kleinen Graben im „sandähnlichen" Boden der Mondoberfläche aus. Das Experiment konnte planmäßig über eine Fernsehkamera beobachtet werden.

Auf einer Pressekonferenz des für das Experiment verantwortlichen „Jet Propulsion Laboratory" erklärte der Wissenschaftler Ronald P. Scott: „Der Boden im Versuchsgebiet besitzt eine gewisse Festigkeit. Er ist jedoch weich, was vielleicht die Landung der Astronauten erleichtert. Aber wiederum nicht so weich, daß sie im Boden versinken oder auf ähnliche Weise gefährdet werden."

Wie Scott erläuterte, soll Surveyor 3 so tief graben, wie es ihm möglich ist. „Der Boden scheint fester zu werden, je tiefer man kommt", fügte er hinzu. „Falls beim weiteren Ausheben des Grabens die Seitenwände einstürzen, können wir ungefähr ermessen, wie fest der Boden ist."

Surveyor 3, eine 620 Pfund schwere Sonde, startete am Sonntag von Cape Kennedy zur Mondfahrt. Am Mittwoch abend setzte die Sonde auf drei Federbeinen in einem Krater des „Meeres der Stürme" auf. Unweit dieser Stelle hatten die Russen im Dezember vorigen Jahres ihren Luna 13 weich gelandet. Die sowjetische Sonde konnte bereits eine Bodenuntersuchung vornehmen. Die Russen hatten aber keine ferngesteuerte Schaufel benutzt. Statt dessen stießen sie einen Bolzen mit Explosivkraft in den Boden, um dessen Festigkeit zu prüfen.

**Wiedervereinte Familien**

(Fortsetzung von Seite 6—4)

Frau Tina Krause kam am 13. Januar 1967 von Altaj nach 26jähriger Trennung zu ihrem Ehemann Erich Krause nach Hespeler.

Die Schwestern Maria Regier und Sarah Heinrichs kamen am 4. Juli 1964 von Karaganda zur Tochter von Fr. Heinrichs, Frieda Grszelczak, nach Kitchener.

Kurt Käthler kam am 3. Juni 1965 von Kustanaj nach 20½jähriger Trennung zur Frau und Söhnen nach Kitchener.

Frau Maria Penner kam im Juli 1966 von Kustanaj über Deutschland zu ihrem Sohn Walter Penner in Kitchener und starb hier nach 19 Tagen.

Elisabeth Hopp kam 1961 nach 20 Jahren Trennung zu ihrem Sohn nach St. Catharines.

Heinrich Rempel kam 1964 nach 28 Jahren Trennung zum andern Teil seiner Familie nach St. Catharines.

Geschwister Letkemann kamen 1966 nach 29 Jahren Trennung zur Mutter nach St. Catharines.

Frau Maria Harder kam nach 21 Jahren Trennung zu ihren Kindern nach St. Catharines.

Frau Barbara Schulz kam nach 33 Jahren Trennung zu ihren Kindern nach St. Catharines.

Frau Katja Löwen kam nach 22 Jahren Trennung zu ihrem Ehemann nach Virgil.

Frau Tina Martens und Sohn Leo kamen nach 21 Jahren Trennung zu ihrer Mutter nach Vineland.

Abram Martens kam nach 21 Jahren Trennung zum andern Teil seiner Familie nach Niagara.

Frau Anna Klassen kam nach 21 Jahren Trennung zu ihrem Ehemann nach St. Catharines.

Frau Greta Quiring kam nach 22 Jahren Trennung zum Ehemann nach St. Catharines.

Frau Maria Heidebrecht kam nach 25 Jahren Trennung zu ihrem Ehemann nach Niagara.

Anna Isaak kam nach 42 Jahren Trennung zu ihren Geschwistern nach St. Catharines.

Frau Elisabeth Janzen und Tochter Käthe kamen nach Hamilton zu ihrem Ehemann und Vater.

Frau Anna Janzen kam nach 21 Jahren Trennung zum Ehemann nach St. Catharines.

Peter Reimer kam nach 17 Jahren Trennung zum Rest seiner Familie nach Vineland.

Frau Anna Peters kam nach 21 Jahren Trennung zum Ehemann nach St. Catharines.

Frau Anganeta Buller kam nach 22 Jahren Trennung zu ihren Kindern nach St. Catharines.

Jakob Rempel kam nach 22 Jahren Trennung zum Rest seiner Familie nach St. Catharines.

## Kurzer Ueberblick

**über die Volksaufstände in Deutschland und Rußland nach dem Ersten Weltkrieg.**

Von J. Hömsen, Alexander, Manitoba.

Wie allgemein bekannt sein dürfte, besetzten die Zentralmächte Deutschland und Oesterreich im Sommer 1918 die Ukraine. Aber wenn sie gehofft hatten, daselbst große Nahrungsvorräte zu finden, wurden sie enttäuscht. Die russischen Bauern von 18 bis 54 Jahre alt waren alle mobilisiert worden. Deshalb mangelte es an Arbeitskräften, der Ackerboden konnte nicht mehr intensiv bearbeitet werden, was geringere Ernteerträge zur Folge hatte.

In Petersburg fanden schon im Frühling 1917 Hungerrevolten statt, was übrigens eine Folge schlechter Organisation gewesen sein mag. Im großen und ganzen waren auch im russischen Riesenreich Nahrungsmittel etwas knapp geworden. Wie viel mehr war das im kleinen Deutschland der Fall, wo infolge der feindlichen Blockade keine Einfuhr von Nahrungsmitteln möglich war.

Die Zuschüsse aus der Ukraine waren viel zu gering, um dem Mangel abzuhelfen. Die Besatzungsarmee tat ihr Möglichstes, aber sie mußte auch Rücksicht auf die örtliche Bevölkerung nehmen, um dieselbe nicht durch zu schroffes Vorgehen zum Widerstand aufzureizen.

In Deutschland mangelte es besonders an Fetten, und dafür gab es in der Ukraine Ersatz in Sonnenblumenöl. Die deutschen Soldaten sandten dieses kostbare Gut in verlöteten Blechkannen ihren Angehörigen in der Heimat. Aber sie mußten dem Kommandanten beweisen, daß sie das Oel gekauft und bezahlt hatten, ehe er seine Einwilligung zur Absendung nach Deutschland gab. So war es wenigstens in Orjechow, wo ich bei der Kommandantur Dolmetscher war. Das war aber nur ein Tropfen auf den heißen Stein und half nur den Angehörigen der Soldaten, die in der Ukraine standen.

Aus zuverlässigen und glaubwürdigen Quellen ging es deutlich hervor, daß es nach dem Ersten Weltkrieg in Deutschland wohl denselben Weg gehen würde wie in Rußland.

Das deutsche Volk hungerte und, wie schon gesagt, verhinderte die Blockade jegliche Einfuhr von Lebensmitteln. Der Mangel an Nahrung war schon während des Krieges sehr aktuell gewesen, und das deutsche Volk sehnte sich aufrichtig nach Frieden, besonders die arme Klasse. Friedensdemonstrationen waren an der Tagesordnung, und das Volk marschierte auf den Straßen. Die Matrosen der deutschen Hochseeflotte waren seit der Schlacht 1916 im Skagerrak untätig gewesen, und die straffe Disziplin hatte dadurch nachgelassen. Als Admiral Hipper der Kriegsflotte den Befehl gab, auszulaufen, um die Engländer in ihren Heimatseehäfen anzugreifen, meuterten die Matrosen; die Heizer löschten die Feuer unter den Kesseln. Genau wie in Rußland übernahmen die Matrosen die Führung der Aufständischen. Um den Krieg gewaltsam zum Ende zu bringen, wurden Bahngeleise und Brücken gesprengt und andere Sabotageakte verübt, wodurch die Verbindung mit der in Frankreich in schweren Kämpfen liegenden Armee sehr behindert wurde. Dieser Dolchstoß war viel ernster, als er von den Feinden Deutschlands zugegeben wird.

Als die Waffen schon ruhten, nahmen die Aufstände an Ausmaßen zu; die Revolten wurden immer ernster. In Berlin beherrschte der Pöbel die Straßen, und die Polizei war viel zu schwach, um die Aufstände zu unterdrücken, und verblutete hilflos. In Sachsen und Bayern wurden Räterepubliken ausgerufen, und Bayern trennte sich vom Reich. Der Führer der Kommunistenpartei in Bayern war ein polnischer Jude namens Kurt Eisner. Er wurde auf der Straße von einem jungen Leutnant erschossen, damit war dem Aufstand die Spitze gebrochen. Aber erst als der Wehrminister Noske der Armee den Befehl gab, die Bayern zur Vernunft zu bringen, konnte in Bayern Ruhe und Ordnung hergestellt werden.

Die katholische Geistlichkeit im Rheinland bestrebte sich allen Ernstes, ein selbständiges Rheinland zu gründen und dasselbe unter französisches Protektorat zu stellen. Diese Bewegung wurde von Frankreich sehr unterstützt, denn damit wäre Frankreich der unumstrittene Herr des Rheinlandes geworden. Der Verrat der Geistlichkeit scheiterte am Widerstand der Bürger. Die Weimarer Regierung erklärte die Rheinländer zu Rebellen, und die Bewegung brach zusammen. Man darf wohl annehmen, daß England dagegen protestiert hätte, wenn es ernst geworden wäre, weil Frankreich dann zur stärksten Macht in Europa geworden wäre, wodurch die „balance of power" gelitten hätte.

In Berlin wurden 1919 die Führer der Kommunisten, Karl Liebknecht und Rosa Luxenburg, von der Polizei verhaftet und ohne Verfahren erschossen. (Der Torniesplatz in Neu-Halbstadt wurde von dem Banditen und vielfachen Mörder Bogon zum „Rosa-Luxenburg-Platz umgenannt.)

Die Weimarer demokratische Regierung hatte lange gezögert, Militär gegen die Aufständischen einzusetzen. Erst in letzter Stunde, als es so schien, die Kommunisten könnten den blutigen Kampf gewinnen, gab die Regierung der Reichswehr den Befehl, energisch vorzugehen. Die Armee machte kurzen Prozeß und der unheimliche Spuk war beendigt.

Die Aufstände in Deutschland hatten anfänglich große Aehnlichkeit mit der russischen, aber das Endresultat war verschieden. Unwillkürlich steigt die Frage auf, was die Ursache der Verschiedenheit war. Die Antwort auf diese Frage dürfte nicht zu schwer sein, wenn man Charakter der Deutschen und ihre Bildung mit den Russen vergleicht und verschiedene andere Umstände in Erwägung zieht.

In Rußland schloß die Zarenarmee sich den Aufständischen an. Der deutsche Soldat blieb treu bis zum bitteren Ende. Vier Jahre hatte er seine geliebte Heimat und sein teures Vaterland gegen eine ungeheure Uebermacht verteidigt, dafür geblutet und sein Leben aufs Spiel gesetzt; das sollte alles vergebens gewesen sein? Das überlegte er mit allem Ernst, wies den sinnlosen Gedanken weit von sich und handelte dementsprechend.

Dann waren da noch andere, schwer ins Gewicht fallende Umstände, die zum Mißerfolg der Kommunisten in Deutschland viel beitrugen. In Deutschland gab es einen starken Mittelstand, pflichttreue Beamte und einen soliden Bauernstand, was in Rußland nicht der Fall war.

In Rußland war der Mittelstand bedeutend schwächer, die Beamten waren korrupt und, mit wenigen Ausnahmen, ohne Pflichtbewußtsein. Die Bauern waren beinahe durchweg arm und ohne Schulbildung. Das machte die russischen Bauern der Lügenpropaganda leicht zugänglich. Die russischen Kommunisten gaben den Bauern die Versicherung, als der Krieg noch im Gange war, daß alles Land unter die Bauern verteilt werden würde. Aber nur diejenigen, die von der Front in die Heimat zurückkehrten, würden Land erhalten, weil man nicht wissen könne, wer noch am Leben sein würde. Das veranlaßte die Soldaten, scharenweise von der Front zu desertieren und in ihre Dörfer zurückzukehren, weil niemand bei der Landverteilung übersehen werden wollte. Das war eine schlaue Politik der Kommunisten, um die Front zu zerstören, und die arglosen Bauern fielen in die Falle.

Dann war da die Vorbedingung für eine kostenlose Landverteilung der Sieg über die Weißen Armeen. Das veranlaßte die Bauern, auch aus der Weißen Armee zu desertieren und auf der Seite der Kommunisten gegen die Weißen zu kämpfen. Wenn sich zirka 70 Prozent der Bevölkerung im Bürgerkrieg den Revolutionären anschlossen, ist es kein Wunder, daß dieselben den Sieg errangen.

Die Bauern in Deutschland wollten jedoch mit dem roten Gesindel nicht gemeinsame Sache machen. Rote Agenten, die in die Dörfer kamen, um für den Kommunismus zu werben, wurden von den Bauern geprügelt. Das beweist, wie wichtig es ist, im Lande einen soliden Bauernstand zu haben.

Der russische Premierminister hatte das wohl erkannt, als er verfügte, daß jeder Bauer das ihm gehörende Gemeindeland in einem Stück erhalten durfte. Dadurch kamen die hübschen „Otruba-Dörfer" auf der Tokmaker Steppe zuwege. Das war nicht im Interesse der Linksradikalen, weil ein zufriedener Bauer nicht leicht ein Aufrührer sein wird. Möglich ist, daß Stolypin wegen seiner fortschrittlichen Idee in Kiew ermordet wurde.

## Warum Tag der Staatsbürgerschaft

Der Tag der Staatsbürgerschaft ist eine seit 1950 bestehende rein kanadische Einrichtung. Es ist kein öffentlicher Feiertag, sondern vielmehr ein Tag, an dem „sowohl in Schulen als auch von öffentlichen Organisationen Feiern veranstaltet werden können, in denen die Bedeutung der Staatsbürgerschaft hervorgehoben wird."

Die Bedeutung, die der Staatsbürgerschaft beigemessen wird, ist eine natürliche Folge des 1947 erlassenen Staatsbürgerschaftsgesetzes, wodurch der Begriff „kanadischer Staatsbürger" erst geschaffen wurde. Davor wurden die Kanadier nur als „Person kanadischer Nationalität" oder als Britischer Untertan angesprochen. Auf Reisen im Ausland hieß es: „Britischer Untertan mit Wohnsitz in Kanada." Nach Einführung des neuen Gesetzes erhielt jeder im Lande geborene oder naturalisierte Kanadier den Status eines kanadischen Staatsbürgers, blieb aber gleichzeitig Britischer Untertan. Einwanderer können nach fünf Jahren, wenn sie die nötigen Voraussetzungen erfüllen, kanadische Staatsbürger werden.

Auf Grund der Bedeutung der Staatsbürgerschaft drängten viele Gruppen und Organisationen die Bundesregierung, einen Tag zu bestimmen,

an dem die Vorteile und die Verantwortung, die der Erwerb der Staatsbürgerschaft mit sich bringt, besonders hervorgehoben wird. Darüber hinaus wurde vorgeschlagen, daß man dafür am besten den „Empire Day“, also den letzten Schultag vor dem „Victoria Day“, der in den Schulen immer gefeiert wurde, dafür bestimmte.

Nach Rücksprache mit den Premierministern der einzelnen Provinzen verkündete die Bundesregierung, daß der erste Tag der Staatsbürgerschaft am 23. Mai 1950 gefeiert werden sollte. In den folgenden sieben Jahren wurde der Tag jedesmal durch eine besondere Proklamation festgelegt. 1958 gab die Bundesregierung jedoch bekannt, daß in Zukunft der Tag der Staatsbürgerschaft immer am letzten Freitag vor dem Victoria Day begangen werden sollte. Dieser Feiertag, an dem der Geburtstag der Königin offiziel begangen wird, fällt jeweils auf den Montag, der dem 25. Mai vorangeht.

Inzwischen hat es sich so eingebürgert, daß verschiedene staatliche und private Organisationen sowie die Schulen im ganzen Land den Tag der Staatsbürgerschaft mit angemessenen Programmen und Zeremonien begehen. Kanadier jeder Abstammung, woher sie auch immer kommen mögen, können dann gemeinsam einmal kurz der Rechte und Pflichten sowie der Bedeutung und der Privilegien, die ihnen die Mitgliedschaft in der kanadischen Volksgemeinschaft bietet, gedenken.

„Canadian Scene“

---

## Jugend und Religion in der Sowjetunion

Welchen Platz nimmt Gott heute im Leben der sowjetischen Bevölkerung ein? Wie lebt die russische Jugend? Wie stehen die jungen Menschen zur Mode, modernen Musik und Kunst?

Die Temperaturen in der UdSSR schwanken während eines Jahres zwischen 50 Grad Hitze und 50 Grad Kälte. Auf ihren 20 Millionen Quadratkilometern beherbergt die Sowjetunion alle nur denkbaren Klimagürtel und über 100 verschiedene Völker. Es ist ein Land der Gegensätze. Vergeblich sucht der Gast aus dem Westen oft nach logischen Zusammenhängen. Unvereinbares steht dicht nebeneinander.

Unvergeßlich ist mir ein Erlebnis in der Basilika des Moskauer Jungfrauenklosters. Tausende hatten sich zum Ostergottesdienst versammelt. Unter Führung der Priester waren die Gläubigen mit brennenden Kerzen in andächtiger Prozession rund um die Kirche marschiert. Dumpfes Gemurmel begleitete sie: „Herr, erbarme dich!“ tönte es tausendfach. Der Gottesdienst dauerte bis zum Morgengrauen.

Unter den Teilnehmern der Ostermesse befand sich ein hagerer, ausgemergelter Mann. Seine Augen hatten einen unnatürlichen, fiebrigen Glanz. Es genügte ihm nicht, sich wie die anderen vor den Heiligenbildern zu verbeugen. Er kniete nieder und beugte sich mit Schwung immer wieder so weit vor, daß seine Stirn mit dumpfem Dröhnen auf den frisch gescheuerten Fliesen des Basilikabodens aufschlug. Dieser Mann wollte den Kontakt mit seinem Gott körperlich spüren.

Der Eifer jener Leute, die davon überzeugt sind, daß es keinen Gott gibt und ihre Mitmenschen ebenfalls davon überzeugen wollen, ist nicht minder fanatisch. Tiefe, beinahe unfaßbare Gläubigkeit steht unmittelbar neben einem Atheismus militantester Prägung. In Moskau werden regelmäßig Schulungs- und Diskussionsabende für antireligiöse „Aufklärung“ abgehalten. Sorgfältig ausgebildete Agitatoren peitschen ihre Parolen ins Auditorium: „Es gibt keinen Gott!“ Rundfunk und Fernsehen schalten sich ein in den Feldzug gegen die Gläubigkeit. Die Zeitungen der Sowjetpresse räumen ganze Spalten für dieses Thema ein.

In einer Brust vereint liegt die Anlage zur gläubigen Versenkung bis zur Selbstaufgabe und der Keim zur Auflehnung gegen jegliche göttliche Ordnung. Wie wird dieser Kampf ausgehen? Wird die Gläubigkeit in Rußland mit den alten Leuten aussterben?

Eine Voraussage ist kaum möglich. Die Orthodoxe Kirche hat — ein halbes Jahrhundert nach der Revolution — ihre Grundzellen bewahrt. An jungen Priestern fehlt es nicht. Wer das Kloster Sagorsk, 70 Kilometer von Moskau entfernt, besucht, staunt über die kraftvollen jungen Priesterschüler, die wie Athleten wirken. Doch sie zelebrieren ihre Messen meistens vor alten Frauen.

Manchen Beobachtern in der Sowjetunion allerdings will es scheinen, als ob sich unter den jungen Menschen eine gewisse Unruhe, ein Fragen nach dem tieferen Sinn des Lebens bemerkbar macht. Könnte dieses Suchen nach den Antworten, die der dialektische Materialismus offenbar nicht zu einem vorsichtig tastenden, skeptisch-bereitwilligen Interesse an der Religion führen?

Der Sowjetstaat hat offensichtlich diese Möglichkeit erkannt. Er versucht, die Entwicklung auf seine Art zu beeinflussen. Mit dem ihm eigenen Gespür für irrationale Strömungen hat Nikita Chruschtschow vor einigen Jahren sofort reagiert, als sich die ersten Anzeichen einer beginnenden Unzufriedenheit über die Formlosigkeit der Eheschließungen und Geburtenanmeldungen bemerkbar machten.

Die Standesämter wurden gründlich umgekrempelt. Heute gibt es nicht nur auf den Dörfern schon „Hochzeitspaläste“. Während früher eine meistens mürrische Standesbeamtin die Heiratsabsicht des Brautpaares zwischen zwei Arbeitsschichten formlos „registrierte“, wird heute dieser Akt mit feierlicher Musik und kleinen Ansprachen umrahmt. Die jungen Bräute kommen meistens im weißen Hochzeitskleid, nicht mehr im bunten Kattun. Der Bräutigam trägt einen dunklen Anzug. Anschließend trinkt man im Salon des „Hochzeitspalastes“ ein Glas Krimsekt mit den Trauzeugen und den Familienangehörigen.

Der Wunsch nach Feierlichkeit, nach Dekor und Pathos, liegt tief in der russischen Seele verankert. Bewußt oder unbewußt haben die atheistischen Baumeister der Moskauer Untergrundbahn auf ihre Art Stationen geschaffen, die wie Kapellen unter der Erde wirken. Der einfache russische Mensch braucht einen prachtvollen Rahmen, einen Glanz von Gold, an dem er sich erwärmen kann. Dabei ist er selber zu allen persönlichen Entbehrungen bereit. Aber von Zeit zu Zeit drängt es ihn zu Zentren der Schönheit und Kunst, der Feierlichkeit und Andacht.

Dies ist wohl auch der tiefere Grund für die immer wieder bestaunte Tatsache, daß in der Sowjetunion die Kunstgalerien und Museen ständig so gut besucht sind. Ich bin immer gern in die Moskauer Tretjakow-Galerie gegangen. Nicht nur, um mir die prachtvollen Gemälde alter Meister anzusehen, sondern vor allem auch deswegen, weil mich die Besucher faszinierten. Es war für mich stets ein Erlebnis zu sehen, wie Moskauer Kunstfreunde — jung oder alt, Mann oder Frau — stundenlang vor einem Bild sitzen und in andachtsvoller Betrachtung jede Einzelheit in sich aufnehmen können. Diese Bereitschaft, ein Kunstwerk auf sich wirken zu lassen, hat gewiß auch seinen Ursprung in einer tiefverankerten Gläubigkeit.

Das Suchen nach Formen, die dem nüchternen Alltag zwischen Plansoll und Feierabend einen gehobeneren Halt geben, ist auch auf anderen Gebieten spürbar. Die Zeiten, in denen es als ein Bekenntnis zu proletarischer Lebensart empfunden wurde, ohne Krawatte ins Theater zu gehen und schlechte Tischmanieren zu üben, sind mehr oder minder vorbei. Man benimmt sich wieder. In den Tanzstunden wird den jungen Leuten wieder ein wenig Lebensart beigebracht. In vielen Zeitungen erscheinen belehrende Artikel, was man in gegebenen Situationen tut oder nicht tut.

Im „Moskauer Abendblatt“ nimmt seit Monaten regelmäßig einmal in der Woche eine bekannte Persönlichkeit des öffentlichen Lebens zu Fragen des Takts Stellung. Primaballerinen der „Bolschoi-Oper“, Sportmatadoren und Weltraumflieger mahnen zu gegenseitiger Rücksichtnahme und ermuntern die heranwachsende Generation zu einem gepflegten Lebensstil. Formen werden nicht mehr als „unproletarisch“ verachtet. Jetzt heißt der Leitsatz: „Der gute Kommunist hat auch ein gutes Benehmen.“ In Moskau sieht man immer häufiger, daß die jungen Männer mit kleinen Blumensträußen zum Stelldichein mit ihren Mädchen kommen.

Sorge bereitet der Sowjetführung offensichtlich die patriotische Erziehung der Jugend.

Zehntausende von Jungen und Mädchen marschierten im vergangenen Sommer aus allen Teilen der Sowjetunion zum Roten Platz, um einen Treueid auf die vaterländischen Traditionen abzulegen. Sie küßten die Fahnen der Garderegimenter aus dem Zweiten Weltkrieg, sie sprangen in halbzusammengefallene Schützengräben, sie legten Blumen und Kränze zum Andenken gefallener Soldaten und Partisanen nieder, sie suchten nach Erinnerungen an vergessene Heldentaten, sie richteten Museen als örtliche patriotische Kultstätten ein.

Soweit erkennbar, hat ein großer Teil der Sowjetjugend positiv auf diese „vaterländische Welle“ reagiert. Es ist aber bemerkenswert, daß Parteiführung und Regierung es für notwendig hielten, das patriotische Gefühl unter den jungen Menschen, die den Krieg selbst nicht miterlebt haben, durch eine zentral gesteuerte Aktion stärken zu müssen. Die „Prawda“, das Sprachrohr der Parteiführung, schrieb in einem Leitartikel, „Partei und Jugendführung treten entschlossen jeglicher nihilistischer Einstellung zur Vergangenheit entgegen. Sie rufen die Jugend auf, die Errungenschaften der vorhergehenden Generation in Ehren zu halten und nicht zu vergessen, daß sie mit viel Schweiß und Blut erkämpft worden sind . . .“

Die Jugend mißt den Sowjetstaat, der nun schon ein halbes Jahrhundert besteht, nicht nur mit Gefühlen. Die junge Generation ist nüchtern und sachlich. Sie hat weder den Sturm auf den Winterpalast des Zaren in Petrograd, noch die Schlachten von Moskau, Kursk, Stalingrad und Berlin mitgemacht. Die Zwanzigjährigen von heute wollen nicht nur von Erinnerungen an Heldentaten leben. Sie erwarten von der Gegenwart mehr Annehmlichkeiten und Bequemlichkeiten als ihre Väter und Mütter.

Diese Feststellung schließt nicht aus, daß viele von ihnen bereit sind, Opfer zu bringen und Entbehrungen auf sich zu nehmen. Jedes Jahr fahren Tausende zum Hilfsdienst in die Entwicklungsgebiete der Sowjetunion. Wer einmal die Abfahrt dieser Sonderzüge am Kasaner Bahnhof in Moskau beobachtet hat, weiß, daß noch viel jugendliche Begeisterung und Einsatzfreude gepaart mit Abenteuerlust und Pioniergeist vorhanden sind.

Doch — zumindestens in Moskau — ist unverkennbar, daß die russischen Mädchen in den letzten zehn Jahren modebewußter geworden sind. Sie wollen sich besser kleiden. Sie suchen nach einer individuellen Note. Die Massenkonfektion befriedigt nicht alle Wünsche. Sie sind aufgeschlossen für flotte Musik, für „Beat“ und moderne Kunst. Die jungen Männer wünschen sich Motorräder und Segelboote.

Das Guckloch zum Westen ist größer geworden. Ueber Warschau, Prag und Budapest kommen die Modeanregungen auf Umwegen auch in die Sowjetunion. Miniröcke sind auch auf der Gorkistraße in Moskau zu sehen. Hier endet die „Linientreue“ eine Handbreit über dem Knie. Ein Hauch, eine Ahnung vom Leben im Ueberfluß, weht mit dem Westwind auch ins Sowjetreich. Ganz verschließen kann man dieses Fenster nach draußen wohl nicht mehr.

So läßt es sich nicht vermeiden, daß der jungen Sowjetgeneration manche Dinge bewußt werden, die nicht so ohne weiteres miteinander vereinbar sind.

„Warum kann man bei uns den Mond von der Rückseite fotografieren?“ fragen sich Natascha oder Wolodja, „und warum ist es nicht möglich, gutaussehende, haltbare Schuhe in den verschiedensten Größen und ausreichender Auswahl herzustellen?“

„Warum können wir Hunde- und Affenherzen verpflanzen, aber keine Wäsche richtig waschen?“

„Warum ist es so schwierig, im Laden einen bestimmten Knopf zu kaufen, den man braucht, wenn andererseits unsere Techniker und Ingenieure die schnittigsten Tragflügelboote für Hunderte von Fahrgästen bauen und ganze Geschwader der Düsenverkehrsflugzeugen in die Luft schicken?“

„Warum können wir künstliche Seen schaffen, aber keine Wasserleitung in unseren Dörfern . . .?“

So fragen die jungen Leute. Es sind Fragen, die der Fortschritt mitgebracht hat — im Lande der Gegensätze.

## Die längste Straße der Welt

**Von Alaska bis Chile führt der PAH, dessen Vorgeschichte bis zur Zeit der spanischen Eroberer zurückreicht.**

Die Bedeutung der Straße wächst mit der sich steigernden Inanspruchnahme durch die zur wahren Flut ansteigenden Zunahme der Verkehrsfahrzeuge. Eine Autostraße ungeheuren Ausmaßes, als „Traumstraße" bekannt, führt von Alaska im hohen Norden durch Nord-, Mittel- und Südamerika nach Chile, der „Pan American Highway".

Im Jahre 1923 auf der allamerikanischen Konferenz in Santiago de Chile wurde das Riesenprojekt aus der Taufe gehoben. Ein toller Plan! Bei dieser Autostraße handelt es sich nämlich nicht um eine einzige Straße, sondern um ein ganzes System von Straßen. Der nördliche Teil des „PAH" (Pan American Highway) führt von Fairbanks in Alaska, mehr als 1560 Meilen lang, bis Edmonton in Kanada, „Alcan" genannt. Dieses Straßenstück wurde während des Zweiten Weltkrieges in der Rekordzeit von acht Monaten bei durchschnittlich 20 Grad unter Null Fahrenheit gebaut.

Durch Kanada und die USA gibt es bei den schon vorhandenen guten Autostraßen keine Schwierigkeiten für die Panamerikanische Straße, das Rückgrat des „PAH" bilden die Abschnitte in Mexiko und Mittelamerika. Der „Highway" konnte zunächst bis Chepo befahren werden, eines der unwirtlichsten Gebiete der Welt, die Dschungel von Darien, sperrten den Eingang nach Südamerika, undurchdringliche nasse Dschungel, genannt die „Goldene Spange" und das Tal des Atrato-Flusses.

Doch wird man auch das nur 200 Meilen lange Wegstück der großen Straße einordnen. Einmal in Südamerika, stehen dem Autofahrer zwei Routen zur Verfügung: Die Pazifikstraße am Fuße der romantischen Kordilleren entlang der Küste bis Santiago de Chile und die bolivianische Straße, die Simon-Bolivar-Straße, in durchschnittlich 4000 Meter Höhe über La Paz und Sucre. In rasender Abwärtsbewegung geht es dann in die argentinische Pampa hinunter. Beide Straßen treffen sich in Buenos Aires.

Mit der Fähre übersetzt man den breiten Rio de la Plate nach Uruguay, fährt entlang der „Amerikanischen Riviera" nach Brasilien, nach Rio de Janeiro. Dorthin gelangt man auch über Paraguay durch die Urwaldhölle nach Guitiba.

Die Vorgeschichte der Panamerikanischen Straße reicht weit zurück. Im Jahre 1510 durchquerte der Spanier Balbao mühselig die Dschungel Mittelamerikas und erreichte den „Stillen Ozean". König Karl von Spanien war von der Entdeckung Balbaos tief beeindruckt, überhäufte den Abenteurer mit allen Ehren, zumal der Mann das Glück hatte, in einem Indianerdorf einen ganz mit Gold und Juwelen angefüllten Tempel aufzufinden, dessen reiche Schätze die Inka auf ihrer Flucht vor den räuberischen Spaniern versteckt hatten.

Balbao schon schlug seinem König vor, eine Straße anlegen zu lassen, die das eroberte Mexiko mit Südamerika verbinden sollte. Karl V. gab zwar den Auftrag, es blieb aber bei der Order, die technischen Schwierigkeiten eines solchen Straßenbaus waren für die damalige Zeit zu groß. Auch eine panamerikanische Eisenbahn blieb bloß ein Projekt.

Die Panamerikanische Straße hat eine phantastische Wirtschaftsentwicklung der Anrainerstaaten bewirkt. Die asphaltierten Autobahnen ermöglichen den Transport der begehrten Bodenschätze Südamerikas zu den Verschiffungshäfen. Die Kosten dieser einzigartigen Straße sind freilich enorm.

Der „Alcan", nur ein Zehntel des „PAH", hat 80 Millionen Dollar verschlungen. Viele Millionen Dollar wurden schon zur Ausgestaltung der südamerikanischen bautechnisch besonders schwierigen Teilabschnitte verbaut. Die Panamerikanische Straße besteht zu 65 Prozent aus regelrechter Autobahn. Freilich gibt es streckenweise auch Autostraße zweiter und dritter Klasse und auf einmal unvermittelt einen Ochsenpfad.

Noch wird an dem gigantischen Werk weitergearbeitet, es gilt, Lücken zu schließen, das Straßensystem zu erweitern. Der Pan American Highway ist ein Projekt, die bisher größte menschliche Anstrengung, ganz verschiedene Völker in Frieden und Wohlfahrt zu vereinen und einander näher zu bringen. Die Panamerikanische Straße bildet eine ungeheure Landbrücke vom äußersten Norden des Doppelkontinents zum weit nach Süden reichenden entgegengesetzten Ende und ist für die Neue Welt und ihre Völker von allergrößter Bedeutung.

---

## Wiedersehen nach 22 Jahren

„Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich" (Ps. 106, 1).

Endlich, nach 22jähriger Trennung, durften Frau Anna Driedger und Tochter Elisabeth aus Petershagen (Molotschna), jetzt Frunse (Kirgisien), zu ihrem Ehemann und Vater Abram Driedger kommen, der sie auf dem Winnipeger Flugplatz begrüßte.

Das war wieder ein Beweis dafür, daß bei Gott kein Ding unmöglich ist.

Am 12. September 1943 verließen Driedgers ihr Heimatdorf Petershagen und traten den Weg gen Westen an. Es war eine lange und schwere Fahrt, die sechs Monate dauerte, bis sie endlich nach Polen (Warthegau) kamen. Kaum hatten sie sich erholt und eingerichtet, mußte Abram Driedger sie verlassen. Niemand dachte es damals, daß die Trennung 22 Jahre dauern würde.

Als der Krieg 1945 endlich zu Ende ging, durfte Abram Driedger 1947 nach Kanada einwandern, doch seine Familie mußte den schweren Weg zurück antreten, doch nicht in ihre Heimat, sondern nach Sibirien, wo sie 15 Jahre auf einem Sowchos gearbeitet haben.

Inzwischen hatten sich die Verhältnisse in mancher Beziehung gebessert.

Sie gingen dann nach Frunse, wo sie bis zu ihrer Auswanderung nach Kanada ihr bescheidenes Fortkommen hatten.

Sie ließen zwei Schwestern und vier Nichten zurück, denen sie Mutter und Beraterin gewesen war. Ob es je ein Wiedersehen mit den Zurückgebliebenen geben wird? Doch wir wissen: „Bei Gott sind alle Dinge möglich!" Driedgers wohnen gegenwärtig 788 Winnipeg Avenue, Winnipeg, Manitoba.

Im Auftrage eingesandt von
A. Thießen, 142 Riverbend Cr.,
Winnipeg 12, Manitoba.


**Personal für Hospital gesucht**

- Männlicher Abteilungswärter
- Diplomierte Krankenschwester (R.N.) oder „Registered Psychiatric Nurse"
- Guter Lohn und „fringe benefits"
- Quartier und Kost billig
- Eine Gelegenheit für praktischen christlichen Dienst im Hospital der MBG-Konferenz

Anträge richte man an:
The Administrator Bethesda Home
R.R. 1, Vineland, Ontario



Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
**BAUMATERIALIEN**
**Redekopp Lumber & Supply Co.**
1126 Henderson Highway Winnipeg 16, Manitoba
Telefon: 334-4311
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

**KERWIN PHOTO LTD.**
PARIS BLDG., 320 GARRY ST., WINNIPEG — 947-1445

- Ihr deutscher Fotohaendler fuehrt alle deutsche und japanische Kameras (still and movie) bester Qualitaet.
- Farb- wie auch Schwarz und Weiss-Filme werden sorgfaeltig behandelt beim Qualitaetsverfahren.
- Sie erhalten kostenlosen Film bei allen Auftraegen mit populaeren Schwarz- und Weiss- und Farbfilmen.
- Um sachverstaendigen Rat in Deutsch oder Englisch telefonieren, schreiben oder besuchen Sie

**ERIC REIMER**

* An Donnerstagen und Freitagen offen bis 9 Uhr abends *
* Kunden parken ihr Auto auf dem „Central Parking Lot" *



**IST SUEDAMERIKA IN IHREN REISEPLAENEN?**
Nur $682 (kanadische Währung) von Winnipeg nach Asuncion oder Buenos Aires oder Montevideo und zurück
mit „Jet"-Flugzeug, natuerlich!
Um mehr Auskunft schreibe man oder rufe an
**MENNO TRAVEL SERVICE**
377 Henderson Highway, Winnipeg 15, Man. 339-5954



**WALTER J. KEHLER**
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
274 Garry Street, Winnipeg 1, Man.



**LOEWEN**
**Bestattungsheim**
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle.
194 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8695
zu jeder Zeit am Tage oder nachts.



**Knoblauch ist gut für Sie!**

Fragen Sie ihren Arzt oder Apotheker

Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Aadams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

## Frau Norman Albrecht †

**Reedley, California, USA**

Meine teure Frau und Mutter unseres Töchterchens, Hilda geb. Mierau, wurde am 16. Dezember 1942 in Fernheim, Paraguay, geboren und schied aus diesem Leben am 13. Mai 1967 im Alter von 24 Jahren, 4 Monaten und 27 Tagen.

1952 kam sie mit ihren Eltern nach Reedley, Kalifornien. Hier besuchte sie die Grundschule, Immanuel Academy und Reedley College. Gleichzeitig mit ihren Eltern und ihrem Bruder Peter wurde sie am 3. April 1955 getauft und in die MBG aufgenommen. Sie war ein treues Gemeindeglied.

Am 22. März 1963 trat sie mit mir in die Ehe, und Gott schenkte uns vier Jahre reich an Glück. Leider kam der Abschluß zu schnell.

Sie liebte die Sonntagsschule, die Gemeinschaft der Gläubigen und Bibelunterricht. Sie war eine fromme, treue Frau und Mutter und spornte uns an zum christlichen Wandel.

Während einer Camping-Reise wurde sie am 6. Mai schwerverbrannt und wurde in Exeter, Kalifornien, ins Hospital gebracht. Sie erhielt alle mögliche ärztliche Hilfe, aber nach Gottes Willen mußte sie heimgehen. Während ihrer Woche im Hospital zeugte sie vor Aerzten und Schwestern als wahre Christin und war sehr dankbar für jegliche Hilfe.

Wir danken für alle Fürbitte für sie und für uns in dieser Zeit der Schmerzen und unsrer Trauer.

Es hinterbleiben außer mir und unserm 6 Monate alten Töchterchen Karen ihre Mutter, Wwe. Margareta Mierau, 3 Schwestern und 1 Bruder. Ihr Vater und ihre Großeltern waren vor ihr gestorben.

Wir werden unsre Lieben nach der Auferstehung wiedersehen.

Witwer Norman Albrecht und Kind, % M.B. Church, 1362 L Street, Reedley, Calif. 93654, U.S.A.

---

**Pred. H. H. Neufeld †**

(Fortsetzung von Seite 1—3)

anstrengende geistliche Arbeit wirkte auf seinen gesundheitlichen Zustand. Sein Entschluß zu einer Herzoperation war nicht leicht. Er wollte sehr gern weiter für seinen Meister arbeiten, und wieviel leichter würde ihm das als gesundem Menschen sein.

Am 4. Mai, Himmelfahrtstag, wurde die Operation gemacht. Da wir gerade Gottesdienst in unserm Bethause hatten räumten wir eine spezielle Gebetsgemeinschaft für diese große und komplizierte Operation ein. Br. Neufelds Ehefrau und eine Tochter, die in dem Hospital Lernschwester ist, haben ihm treu zur Seite gestanden. Komplikationen stellten sich ein, aber auch diese konnte der Patient mit Gottes Hilfe überstehen. Nachdem Hoffnung für ihn geschienen hatte, waren wir alle sehr traurig, als der Arzt am 10. Mai in der frühen Morgenstunde sein Abscheiden meldete. Nun galt es, die Begräbnisfeier zu planen und vorzubereiten. Br. Neufeld war ein weitsichtiger Mann, der in seinem Leben vorauszuschauen versuchte. Auch diese Frage war schon durchdacht und teilweise geregelt. Somit brauchten die Hinterbliebenen etliche der Fragen schon nicht selbst zu entscheiden. Die Begräbnisfeier war Sonntag, am 14. Mai, 2.30 Uhr nachmittags, in der Aula des MEI in Clearbrook. Diese Vorkehrung wurde so getroffen, weil Br. Neufeld in vier Gemeinden gedient hat und in zwei Konferenzen viele Freunde hatte. Die Aula war gefüllt, und etliche Trauergäste fanden nicht Platz. Obwohl es regnete kamen Leute und wollten dem Entschlafenen das letzte Geleit geben.

Der Schreiber dieser Zeilen war gebeten worden, die Trauerfeier zu leiten und die Predigt in Deutsch zu bringen. Da Geschw. Neufelds den Gemeinden Westabbotsford, Vancouver - Mission, East Chilliwack (Eden) und zuletzt Greendale gedient haben, wurde ein Chor aus Sängern dieser Gemeinden zusammengestellt, der zwei Lieder sang. Ein Oktett von der Greendaler Gemeinde sang Br. Neufelds Lieblingslied „What a Wonderful Saviour is Jesus my Lord".

Vor vielen Jahren brachte die Westabbotsford-MG ein englisches Radioprogramm über C.H.W.K., Chilliwack. Br. Neufeld hatte die Leitung, die Br. Peter Derksen später übernahm. Ein Quartett sang den Leitgesang jenes Programms „Peace, Peace, Wonderful Peace". Das Lied gab auf dieser Begräbnisfeier den richtigen Ton an.

Der Lebenslauf wurde in Deutsch von Pred. G. J. Peters und in Englisch von Pred. Jakob Tilitzky verlesen. Die Ansprache in Englisch hielt Pred. Herbert Brandt, Vancouver. Er richtete einen ernsten Appell an die Versammlung und sagte, daß Br. Neufelds Sorgen um die ungeretteten Seelen gewesen seien und um solche Christen, die nicht in Jesu Wegen wandeln.

In zwei Reihen standen die Trauergäste an bei der Leichenschau und nahmen Abschied von einem lieben Bruder und einem treuen Diener des Herrn.

Trotz des Regens waren viele dem Leichenzug nach dem Friedhof gefolgt, wo Prediger Heinrich Klassen, Vancouver, am Grabe über die selige Hoffnung sprach, die in der Wiederkunft unseres Heilandes ruht. Die Versammlung sang einen Vers von „Wo findet die Seele die Heimat, die Ruh", und der Segen wurde gesprochen. Der Herr hatte zu uns an diesem Pfingst- und Muttertag mit besonderem Ernst gesprochen.

Die Greendaler Gemeinde hatte die Trauerfamilie, die Prediger mit ihren Frauen und die nahen Verwandten und Bekannten eingeladen zu einem Trauermahl. Das fand im Erdgeschoß ihrer Kirche statt und gab Gelegenheit, stille zu werden und nachzudenken. Ein Diener und Knecht unseres Herrn hatte seine Arbeit vollendet und durfte eingehen zu jenen Freuden, die all derer warten, die treu sind bis ans Ende. Br. H. Neufelds Hinterbliebene, die Gemeinde und wir, seine Freunde, werden den Bruder sehr vermissen. Der Herr wolle uns allen Kraft und Gnade schenken, auch treu den Kampf zu kämpfen, der uns verordnet ist, damit auch wir eines Tages eingehen könnten zu jener Ruhe, die aller derer wartet, die hier ihre Aufgabe vollendet haben.

Im Auftrage der Hinterbliebenen eingesandt von Pred. P. J. Fröse

**Lebenslauf:**

Heinrich H. Neufeld wurde am 3. Juli 1912 in dem Dorfe Lugowsk, Neusamara, Rußland, geboren. Seine Eltern waren Heinrich D. Neufeld und Frau Maria geb. Walde. Seinen Vater verlor er durch Mörderhand während der Revolution, als er 7 Jahre alt war. Seine Schulbildung erhielt er in Orloff, Sagradowka, wo sein Vater eine Privatschule gegründet hatte. 1925 wanderte die Familie aus nach Kanada und ließ sich in Rosemary, Alberta, nieder. Dort fand er seinen Heiland und gab ihm sein Herz, worauf er auf das Bekenntnis seines Glaubens 1932 getauft und in die Mennonitengemeinde zu Rosemary aufgenommen wurde.

Schon in früher Kindheit fühlte er den Zug, dem Herrn zu dienen. Er studierte an dem „Prophetic Bible Institute" in Calgary. Dort hörte er in besonderer Weise den Ruf zur Arbeit im Weinberge des Herrn — und er folgte.

Am 4. Juli 1939 traten wir in die Ehe. Der Herr schenkte uns fast 28 Jahre der innigsten Gemeinschaft und gemeinsamer Arbeit. Gott schenkte uns 6 liebe Kinder, die wir in der Zucht und Vermahnung zum Herrn zu erziehen versuchten. Wir sind Gott dankbar für die Jahre, da wir den lieben Ehemann und Vater bei uns haben durften. Trotz seiner vielen Schmerzen hatte er immer für mich und die Kinder ein freundliches Wort.

1942 wurde er von der MG zu Rosemary zum Predigtdienst bestätigt. Zur weiteren Ausbildung für diesen Dienst besuchten wir die Winkler MBG-Bibelschule und das MBG-Bibelcollege in Winnipeg.

In der Zeit hatte er seinen ersten leichten Herzanfall. Nach unserer Rückkehr nach Alberta hatte er einen schwereren Anfall. Sein Arzt teilte ihm mit, daß er innerhalb eines Jahres einen dritten, möglicherweise tödlichen Anfall haben könnte. Darauf entschlossen wir uns, nach B.C. zu ziehen, wo er als Lehrer an der Bethel-Bibelschule zu Abbotsford antrat. Nach 4 Jahren Arbeit berief der Herr uns nach Vancouver, um eine Stadtmission zu beginnen. So entstand dort die MG-Missionsgemeinde. Nach weiteren 4 Jahren lenkte der Herr unseren Weg nach der Eden-MG bei Chilliwack.

Er hat die Arbeit in Schule und Gemeinde mit ganzer Hingabe getan. Sein erstes Anliegen war immer das Wohl seiner Nebenmenschen und ihr Verhältnis zum Herrn. Jedoch fand er diese Arbeit zu anstrengend, und er bedurfte der Ruhe.

Nachdem er sich etwas erholt hatte übernahm er die Leitung der Greendaler MG. Dieses wurde somit sein letzter Dienst. Die Gemeindearbeit machte ihm immer viel Freude, speziell die Mitarbeit der Prediger und Gemeindeglieder. Es war sein inniges Verlangen, daß Menschen durch die Kraft des Evangeliums verändert würden.

Als seine Kraft merkbar abnahm, riet der Arzt zur Operation. Der Rat wurde angenommen und der 4. Mai als Tag der Operation bestimmt. Da dies der Himmelfahrtstag war, schien ihm das zu gefallen, denn er sagte, das könnte auch sein Himmelfahrtstag werden.

Jetzt ist unser Haus leer. Wir trauern nach dem Abscheiden unsers Lieben, der für uns sehr viel bedeutete. Aber die Wohnung, die Jesus für ihn bereitete, steht nicht mehr leer, das tröstet uns. „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach." Er hinterläßt mich, seine Ehefrau, 6 Kinder, 2 Schwiegersöhne, 1 Enkel, seinen Stiefvater F. P. Fröse, 3 Schwestern, 2 Brüder, 2 Stiefschwestern und 4 Stiefbrüder.

Wir trösten uns mit des Entschlafenen Lieblingsvers Jes. 26, 3: „Du erhältst stets Frieden nach gewisser Zusage; denn man verläßt sich auf dich."

In liebender Erinnerung seine trauernde Ehefrau und Kinder.

44965 S. Sumas Rd., R.R. 4, Sardis, B.C.

**Dr. B. J. Froese**
**Arzt und Chirurg**
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Wpg. 15
Telefon 339-4678

**PAKETVERSAND**

NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
KLEIDER — 22 Pfd.
nach allen Gebieten der Sowjetunion. Schreibt uns um Preise u. Auskunft. Waren für Pakete sind bei uns auf Lager.
**J.H. Unruh Agency**
182 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man. — Tel.: 533-8618

**WILLIAM MARTENS & ASSOCIATES**
Deutschsprechende Rechtsanwälte, Advokaten und öffentliche Notare
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

**MODERNES DAMENGESCHAEFT**
Große Auswahl in moderner Bekleidung — auch für vollschlanke Damen. — Aenderungen kostenlos.
Reimer's Dress Shoppe — 338-1655
Springfield Heights Shopping Centre,
1157 Rothesay St., Winnipeg 16, Man.

**JOHN SCHROEDER**
arrangiert alle Ihre
***Reisen in Kanada und im Auslande***
P. LAWSON TRAVEL LTD.
1208 Royal Bank Bldg.
220 Portage Avenue, Winnipeg
Telefon: WH 2-8424

***Kerr's***
**Leichenbestattungsbüro**
Tel.: 943-6688 Wohnung 489-2934
120 Adelaide St., Winnipeg

**MBG-Mission und Dienst**

(Fortsetzung von Seite 3—4)

Konservativen Baptisten in Pakistan, war 1964 einer der Redner, die auf die Studenten einen tiefen Eindruck machten. Mit seinen frischen Einsichten in Gottes Werk wird er zur Konferenz in diesem Jahr sprechen.

C. Stacey Woods, Sekretär der Internationalen Gemeinschaft der Evangelischen Studenten, wird einen Ueberblick über die Studenten der Welt geben. John Alexander von der Inter-Varsity Christian Fellowship, Paul Little und Wilbur Sutherland aus Kanada werden ebenfalls Redner auf der Konferenz sein.

Diese Studenten-Missionskonferenz, die jedes dritte Jahr stattfindet, wird in der Illinois-Universität in Champaign-Urbana sein. Man rechnet, daß mehr als 7000 Personen teilnehmen werden.

Die Behörden der Mennoniten und Brüder in Christo planen, auf der Konferenz durch ihre Sekretäre Zusammenkünfte mit jungen Leuten zu haben, die von ihren Konferenzen als Vertreter in Urbana erscheinen werden.

*

**Brasilien** — Missionare James Wiebes, die im März nach Brasilien zurückkehrten, schreiben von dem wunderbaren Wirken Gottes in jenem Lande. Die Evangelisationsversammlungen werden gut besucht, und Seelen entscheiden sich zur Nachfolge Christi.

Die MBG Santo Amaro in Sao Paulo, der Victor Arndts dienen, hielt über Ostern Evangelisationsversammlungen mit Evangelist Frank Heinrichs. Fast an jedem Abend entschieden sich Seelen für Christus, viele zum erstenmal, und andere machten sich von neuem auf. Vom ersten Abend an war das kleine Bethaus voll besetzt; 125 Hörer waren an jedem Abend da.

Br. Arndt berichtet, daß im Dezember in Santo Amaro vier Personen getauft wurden. Die Arbeit in Santo Amaro wurde von Geschw. James Wiebes während ihrem ersten Termin begonnen.

Am Sonntag nach den Versammlungen diente Br. Arndt in Clevelandia, im Innern Brasiliens, wo sich mehrere bekehrten.

Wieder in der Gemeinde Santo Amaro, wo Br. James Wiebe predigte, hatte ein Neubekehrter einen Bekannten zur Versammlung gebracht, der sich ebenfalls entschied, dem Herrn zu folgonnen.

Die MBG in Bouqueirao, eine portugiesischsprachige MBG in Curitiba, hielt Versammlungen, auf denen die Studenten des Bibelinstituts mitarbeiteten. Es entschieden sich 17 Seelen für den Herrn.

„Dieses ist nicht Menschenwerk", schreibt Br. Wiebe, „die Erntezeit scheint in Brasilien angebrochen zu haben. Betet, daß die Neubekehrten fest im Glauben bleiben und, wenn Satan sie nun anfechten wird, es nur ein Anlaß sei zu noch größeren Siegen." Geschw. Wiebes beten um des Herrn Leitung in der Wahl des Stadtteils in Sao Paulo, wo sie mit einer Reichsgottesarbeit beginnen könnten. Die Metropole Sao Paulo zählt eine Bevölkerung von 5 Millionen.

Die Jahreskonferenz der portugiesischsprachigen MBG-n in Brasilien tagte im Januar 1967 im Bethaus von Santo Amaro in Sao Paulo. Die Konferenz wählte einen Ausschuß, der zusammen mit den Missionaren für Evangelisation verantwortlich ist. Dieses bedeutet einen Schritt vorwärts. Gewählt wurden als Leiter der Konferenz Victor Arndt, Gehilfsleiter Dietrich Reimer, Sekretär Joao Adao und Kassenführer Paul Kliewer.

Von der Bekehrung ihrer Nachbarn in Sao Paulo, Brasilien, berichten Missionare William Wagners aus der MBG in Bakersfield, Kalifornien, und James Nickels, Glieder der 1. MBG in Wichita, Kansas, unter „Christlichem Dienst". Sie halten mit diesen Neubekehrten Bibelstunden zur Förderung des geistlichen Wachstums.

Seit fünf Nachbarn sich bekehrt haben, werden in Wagners Wohnung am Sonntagabend Versammlung abgehalten, die von etwa 25 Personen besucht werden. Wagners ersuchen um Fürbitte, daß der Herr diese Neubekehrten stärke, daß Wagners das Studium der portugiesischen Sprache abschließen dürften und daß der Herr ihnen vorangehe, wenn sie ihren Wohnort im September nach Curitiba verlegen, wo sie unter den Universitätsstudenten zeugen werden.

Nickels luden ihren Hausherrn und seine Angehörigen ein, die Versammlungen in der MBG Santo Amaro in Sao Paulo zu besuchen. Am darauffolgenden Tag baten diese Leute, man wolle ihnen mehr von der frohen Botschaft erzählen. Bei der Gelegenheit bekehrte sich die Frau des Hausherrn, seine Schwester und seine Mutter. Die Frau hat ihren Nachbarn von ihrer Bekehrung erzählt und hat mit der offenen Bibel in der Hand ihren Freunden von ihrem neuen Glauben erzählt.

„Der Heilige Geist ist am Werk gewesen und hat weit über Bitten und Verstehen gewirkt. Wir versammeln uns auch fernerhin im Heim der Geschwister Wagners. Missionare James Wiebes leiten die Bibelstunden und Wagners besuchen die Neubekehrten in ihren Häusern."

Nickels unterrichten seit einem Jahr an der „Pan American Christian Academy", die von Missionarskindern besucht wird.

*

**Hillsboro, USA** — Die MBG-Behörde für Mission und Dienst hielt ihre zweite Sitzung vom 16. bis 18. Mai in Hillsboro, Kansas. Auf diesen Sitzungen konzentrierte die Behörde sich darauf, Richtlinien für Verwaltung der Missionsarbeit im Auslande, für „Christlichen Jugenddienst" und Wohlfahrtsdienst festzulegen. Diese Arbeitszweige wurden auf der Generalkonferenz in Corn, Oklahoma, im November 1966 verschmolzen.

Die erste Fassung der Richtlinien und Empfehlungen wurden von den fünf Kommissionen der Behörde gemacht und dann der Behörde zur Gutheißung vorgelegt. Die Mitglieder der Behörde sind in fünf Kommissionen aufgeteilt: Christlicher Dienst, Mitteilungskommission, Finanzkommission, Kommission für Prinzipien und Personalkommission.

**Die Verwaltung im Büro in Hillsboro**

Die Behörde dankte Br. H. R. Wiens für die vier Jahre seines Dienstes in der Missionsverwaltung. Er schließt seinen Dienst im Büro in Hillsboro im Juni ab und übernimmt die Leitung der MBG in Buhler, Kansas.

Sein Austritt erforderte, daß die Behörde einige Verwaltungspflichten verschob, und folgende Aufgabengebiete wurden an die Gemeinden überwiesen:

J. H. Epp, Vorsitzer der Verwaltung, ist verantwortlich für Afrika, Asien und für die Publikation;

Henry Brucks, stellvertretender Vorsitzer, ist verantwortlich für die Verwaltung von Europa und Lateinamerika, für Personal, Gemeindebesuche und MCC;

Peter J. Funk, Sekretär der Verwaltung, verantwortlich für das Finanzwesen, „Intermission" und Vorsteher des Büros. (Da nicht genügend Spenden aus den Gemeinden einkommen, müssen für laufende Ausgaben $122,000 geliehen werden.)

Dwight Wiebe, verantwortlich für Christlichen Dienst im Heimatlande und Verbindungsmann für Männer im Staatsdienst.

**Weltkonferenz der Mennoniten-Brüdergemeinden**

Die Vertreter der Fürsorgebehörde baten die Behörde für Mission und Dienst, ihnen bei der Organisation einer Weltkonferenz der MBG-n behilflich zu sein. Die Organisierung einer solchen Konferenz wurde von der Generalkonferenz im Jahre 1966 gutgeheißen. Die Behörde für Mission und Dienst wurde um Rat gebeten, da Gemeinden im Auslande, die zu dieser Weltkonferenz gehören werden, als Resultat des Missionsdienstes gegründet worden sind. Dem Fürsorgekomitee wurden die Namen der führenden Brüder der MBG-n im Auslande zur Verfügung gestellt, mit denen sie Kontakt aufnehmen sollten zwecks Gründung einer Weltkonferenz der MBGn.

**Neue Dienstzweige**

Zu den möglichen neuen Dienstzweigen gehört landwirtschaftliche Arbeit als ergänzender Teil der Missionsarbeit im Kongo; einen Lehrer für die Universität in Cali zur Verfügung zu stellen zum teilzeitigen Unterricht; die Wiederaufnahme einer missionarischen Tätigkeit unter dem chinesischen Volk.

**Nächste Sitzung**

Die nächste Sitzung der Behörde soll vom Dienstag, dem 5. September, bis Freitag, dem 8. September 1967, in Hillsboro stattfinden.

**Anwesende Mitglieder der Behörde**

Waldo Hiebert (Vorsitzer), Reedley, Kalifornien; J. J. Töws (stellvertretender Vorsitzer), Winnipeg, Manitoba; H. H. Dick (Sekretär), Shafter, Kalifornien; H. J. Brandt, Vancouver, B.C.; J. A. Fröse, Mountain Lake, Minnesota; Clarence Hiebert und Roy Just, Hillsboro; J. M. Klassen, Winnipeg; Herman Lenzmann, Winkler, Manitoba; C. J. Rempel, Kitchener, Ontario; J. B. Töws, Fresno, Kalifornien, und Vernon Wiebe, Edmond, Oklahoma; aus dem Büro in Hillsboro Henry Brucks, J. H. Epp, Peter J. Funk, Marion W. Kliewer, Dwight Wiebe und H. R. Wiens. Nicht anwesend waren Dr. A. A. Dick, der von seiner ärztlichen Praxis in Saskatoon, Sask., nicht abkommen konnte, und G. W. Peters, der in Dallas, Texas, im Hospital war.

---

**Nachrichten**

(Fortsetzung von Seite 4—4)

**Aegypten/Israel** — Die Spannung im Nahen Osten nimmt gefährlich zu: Kairo mobilisierte am 21. Mai die gesamte ägyptische Armee-Reserve. Israel berief in aller Eile Reservisten ein. Etwa 12 000 Mann der „Palästina-Befreiungsarmee" (PLA) stehen im Gaza-Streifen, fünf ägyptische Divisionen auf der Halbinsel Sinai israelischen Einheiten auf Sichtweite gegenüber. Auch Syrien wirft Truppen an die Grenze zu Israel. Der jordanische Generalstabschef erörtert in Kairo, der irakische in Damaskus die Lage.

Achmed Schukairi, der Führer der „Palästina-Befreiungsorganisation", deren Truppen im Gaza-Streifen und in


**Brown's Drug Store**

* * *

Rezepte und Medikamente

Postversand und C.O.D.

Lieferungen werden

prompt ausgeführt.

**J. KERR BROWN Ltd.**

DROGISTEN

239 Henderson Highway

Telefon: 533-5775 und LE 3-2619

WINNIPEG, MANITOBA



**Dr. P. Enns, Dr. P. Friesen und Dr. H. T. Dirks**

**Ärzte und Chirurgen**

440 Desalaberry, Winnipeg 5, Man.

Sprechstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags.

Telephones: Office: 589-5306

Res.: Dr. H. T. Dirks 772-5256; Dr. P. Enns 334-1096; Dr. P. Friesen 334-2566



**Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen**

**Ärzte und Chirurgen**

Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.

MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: WH 3-7519

Syrien stationiert sind, rief in Kairo offen zum Kampf gegen Israel auf. Der Zusammenstoß rücke immer näher; der Explosivpunkt könne jeden Augenblick erreicht sein. Der „Befreiungskrieg" trete in sein entscheidendes Stadium.

Die Palästina-Befreiungsarmee sei entschlossen, sagte Schukeiri, Israel ein für allemal auszulöschen. Sie habe zwei Feinde: Israel und seine Verbündeten, die USA, England und Kanada, sowie „den Verräter König Hussein von Jordanien". Schukeiri rief die Jordanier zum Sturz des Königs auf.

Wesentlich vorsichtigere Aeußerungen werden dagegen aus Aegypten gemeldet. General Moshen Mortagui, der Befehlshaber der ägyptischen Front, erklärte: „Ein örtlicher, begrenzter Zwischenfall würde nicht ausreichen, um den Ausbruch der Feindseligkeiten zu verursachen . . . Hierzu würde es einer großangelegten (israelischen) Aggression bedürfen."

* * *

**Syrien** — Die treibende Kraft bei der Unruhe im Nahen Osten ist nicht Kairo, sondern Damaskus, wo der radikale Flügel der Baath-Partei an der Macht ist. Er versucht, die defensive Palästina-Politik Nassers zu überspielen. Für Syrien ist das Problem nur durch einen „nationalen Befreiungskrieg" zu lösen, aber für den ägyptischen Diktator ist der Machtkampf wichtiger, in den er mit der saudi-arabischen Monarchie verwickelt ist.

Dieses Duell entscheidet über die Kräfte, die morgen den Nahen Osten beherrschen werden. Daher waren die Terrorakte, mit denen die syrischen Extremisten auf israelisches Gebiet übergriffen, auch auf Kairo gezielt. Die Syrier provozierten Israel zu Drohungen mit einem Gegenschlag, die wiederum Nasser zwangen, etwas zu tun, wenn er sein Prestige als Führer der arabischen Unabhängigkeit nicht verlieren wollte. Selbst wenn er bisher nur bluffte, bindet er an der Sinai-Linie israelische Truppen und entlastet damit Damaskus. Ohne einen einzigen Mann geopfert zu haben, gelang es ihm, das militärische Gleichgewicht zu verändern.

* * *

**Großbritannien** — Premierminister Harold Wilson bedauerte in einer Rede vor britischen Parlamentsberichterstattern die Tatsache, daß die Zahl der Zeitungen in Großbritannien und damit die Informationsmöglichkeiten für den Leser immer geringer würden.

Zugleich würdigte der Premier die verlegerische Leistung des neuen „Times"-Besitzers Lord Thompson, der neue Methoden des Zeitungsmanagements nach Fleet Street gebracht habe. Wilson erklärte: „Vielleicht stehen wir am Vorabend einer Zeitungsrevolution, nämlich am Ende des Feudalzeitalters in der britischen Presse."

— Der Britische Rat der Kirchen, dem 27 der wichtigsten protestantischen Denominationen angeschlossen sind, fordert, daß Großbritannien auf den Besitz von Atomwaffen in Zukunft verzichten soll, wenn dadurch das Zustandekommen eines befriedigenden Abkommens über die Nichtweitergabe von Atomwaffen gefördert werden könnte. In einer Entschließung heißt es, daß Großbritannien als einen Schritt zur internationalen Kontrolle und Abschaffung von Atomwaffen dafür eintreten solle, daß der Besitz von Atomwaffen auf die USA, die Sowjetunion und China beschränkt bleibe.

* * *

**Rotchina/Hongkong** — Zu blutigen Zusammenstößen zwischen Anhängern und Gegnern des chinesischen KP-Chefs Mao-Tse-tung ist es in den Provinzen Szetschuan und Heilungkiang gekommen. Japanische Zeitungen berichten von zahlreichen Toten und Verwundeten der Auseinandersetzungen. — Gleichzeitig werden auch aus Hongkong neue Zusammenstöße zwischen demonstrierenden Chinesen und der britischen Polizei gemeldet.

* * *

**Westdeutschland** — Leidenschaftlich hat Bundesfinanzminister Franz Josef Strauß für den Zusammenschluß Europas plädiert. Gleichzeitig kritisierte er die Europa-Politik des französischen Staatspräsidenten Charles de Gaulle. Nur durch einen Zusammenschluß könne verhindert werden, daß Europa politisch zu einem Anhängsel Asiens werde.

Strauß sprach sich nachdrücklich dafür aus, daß die sechs EWG-Staaten unverzüglich über den Beitritt Großbritanniens zur EWG verhandeln sollten. „Es wäre eine Tragödie, Großbritannien gewaltsam von diesem Kontinent abzutrennen", sagte Strauß. England habe erkannt, wo sein Platz sei, nämlich an der Seite Europas.

— Ein Starfighter der kanadischen Luftwaffe stürzte am 21. Mai bei Lahr in Baden kurz nach dem Start brennend ab. Der Pilot konnte sich mit dem Schleudersitz retten.

* * *

**Ostdeutschland** — Gemeinsam sind zwei Jugendliche aus Mitteldeutschland durch die Elbe geschwommen. Unbemerkt hatten sie auch das Hindernissystem am sowjetzonalen Ufer überwinden können. Ein 58jähriger Landwirt aus Thüringen ist im Landkreis Staffelstein, Oberfranken, über die Grenze geflüchtet.

— Im Zusammenhang mit der Einführung der Fünftagewoche wird es zu einer einschneidenden Veränderung auch bei den traditionellen christlichen Feiertagen kommen. Es werden vermutlich fortfallen: Karfreitag, Ostermontag, Himmelfahrt, Pfingstmontag, Fronleichnam, der Reformationstag am 31. Oktober und der 8. Mai (Tag der Befreiung). Wie es heißt, habe die SED sich entschlossen, auf den 8. Mai zu verzichten, damit nicht der Eindruck entstehe, daß nur die christlichen und nicht auch die staatlichen Feiertage eingeschränkt würden.

— Insgesamt 80 000 vollständige Bibeln und 47 000 Neue Testamente sind im vergangenen Jahr von den im „Evangelischen Bibelwerk in der DDR" zusammengeschlossenen Bibelgesellschaften verbreitet worden. Auf geringeres Interesse stießen biblische Texte in moderner Uebersetzung. Von ihnen konnten nur 40 000 Exemplare verkauft werden.

* * *

**USA/Vietnam** — „Wir haben nicht die Absicht, nach Nordvietnam einzumarschieren", erklärte der Vorsitzende des gemeinsamen Stabes der amerikanischen Streitkräfte, General Earle G. Wheeler. Die gegenwärtige Offensive amerikanischer und südvietnamesischer Verbände in der südlichen Hälfte der entmilitarisierten Zone am 17. Breitengrad zwischen Nord- und Südvietnam bedeute keine Vorbereitung einer Invasion Nordvietnams, versicherte Wheeler.

Die Zwischenfälle, zu denen es kürzlich im Japanischen Meer zwischen sowjetischen und einem amerikanischen Zerstörer gekommen war, bezeichnete Wheeler als ein von Moskau angeordnetes Störmanöver. Die Sowjetunion habe damit ihren Unwillen über amerikanische Aktionen zeigen wollen. Es gilt als sicher, daß die Uebergriffe als Antwort auf die Ueberwachung des sowjetischen Frachterverkehrs mit Haiphong gedacht war.

Bei den heftigen Kämpfen in der entmilitarisierten Zone haben beide Seiten schwere Verluste erlitten. Ein amerikanischer Sprecher teilte mit, bisher seien 50 Marineinfanteristen gefallen und 415 verwundet worden. Die Nordvietnamesen hätten 562 Mann verloren.

In einer Stellungnahme zu dem Eindringen der amerikanischen Truppen in die entmilitarisierte Zone, erklärte Nordvietnam, dieser „Ueberfall" sei ein „äußerst ernster Schritt von Kriegseskalation", der „unvorhersehbare Konsequenzen" mit sich bringen könnte.

* * *

**UNO** — Es mag zutreffen, daß es jetzt oder bald im Nahen Osten nicht zu einem Krieg kommt. Aber auch ohne einen Schuß über die Grenzen Israels haben Frieden und Friedenshoffnung schon eine Schlacht verloren. Die Vereinten Nationen haben politisch versagt. Mit dem Abzugsbefehl an die „Blauhelme" hat Generalsekretär U Thant dem Sinn und Auftrag der Weltorganisation nicht entsprochen, nämlich: wirksame kollektive Maßnahmen zur Abwehr von Friedensbedrohungen zu treffen. Lachender Dritter überdies ist die Sowjetunion, die immer versucht hat, eine Aufstellung von UNO-Truppen und ihre Entsendung in kriegsgefährdete Zonen zu verhindern. Nun hat der mehr meditativ begabte als zur Willensentfaltung neigende Birmane U Thant unabsichtlich der sowjetischen Politik in die Hände gearbeitet. Die Russen siegen auf Sinai.

Vom „schwarzen Freitag der UNO" wird im Glaspalast am New Yorker East River gesprochen. Was sich mit der überstürzten Liquidierung der einzigen bisher unbeschränkt erfolgreichen Friedenssicherungsaktion der Vereinten Nationen ereignete, ist dazu angetan, das Ansehen der Weltorganisation dauerhaft zu schädigen. Gewiß gab es wenig an der Rechtslage zu deuteln, die Nassers Forderung nach Räumung des Gaza-Streifens und der Sinai-Halbinsel durch die UNO-Truppen stützt. Auch hatte sich Israel nie mit internationaler Ueberwachung auf seinem Gebiet einverstanden erklärt.

Trotzdem hat die Hast, mit der Generalsekretär U Thant sich dem Ansinnen Kairos beugte, ohne Sicherheitsrat oder Generalversammlung konsultiert zu haben, einen deprimierenden Eindruck hinterlassen. Während das gläserne Bienenhaus von der Erregung der Krise summte, posaunte die Generalversammlung unbeirrt das hohle Pathos einer Südwestafrika-Debatte hinaus — welche Resignation, welche Flucht vor der politischen Verantwortung!

Der dünnhäutige birmanische Diplomat, der den ungeheuren UNO-Apparat leitet, ist als Zauderer bekannt. Voriges Jahr ließ er sich nach seiner „unwiderruflichen" Demission zur Annahme einer weiteren Amtsperiode bewegen, obgleich weder Amerika noch die Sowjetunion die Bedingungen erfüllten, die er daran geknüpft hatte. Zwei Schüsse aus ägyptischen Mörsern, die nahe beim jugoslawischen Kontingent der UNO-Verbände auf der Halbinsel Sinai einschlugen, genügten, ihn zu einem panikartigen Rückzugsbefehl zu veranlassen. Dabei hätte er sich nur auf die Vollmacht zu berufen brauchen, die ihm Artikel 99 des UNO-Statuts einräumt, um den Sicherheitsrat zusammenzurufen und die durch Nassers Ansuchen entstandene Lage zu überprüfen.

* * *

**Israel** — Mit den Aegyptern an der Durchfahrtsroute des Golfes von Akaba müssen die Israelis neuerlich die arabische Faust an ihrer Gurgel fühlen und jederzeit gewärtig sein, daß die Faust zudrückt. Warten die Israelis die Einleitungsphase ihrer Erdrosselung nicht ab, schreiten sie zur Gegenaktion, dann schreit vermutlich eine Mehrheit in der UNO-Vollversammlung empört über solch eine israelische „Aggression" auf. Hier liegt die Tücke, die Gefahr des gegenwärtigen arabischen Manövers gegen den jüdischen Staat, der nichts anderes braucht und will als den Frieden.

Wenn es eine Lehre aus der fatalen Situation geben kann, die aus dem arabischen Willen zur Vernichtung Israels und dem hilflosen Zurückweichen der UNO vor Nasser entstanden ist, so wohl die: Der Abzug der „Blauhelme" hat eine neue Tatsache geschaffen, die den Frieden in Nahost gefährdet. Die westlichen Garantiemächte USA, England und Frankreich müssen nun zeigen, daß sie es mit der Unverletzbarkeit der israelischen Staatsgrenzen ernst meinen. Zu lange haben sie im Vorderen Orient ein Vakuum geduldet, in das sowjetische Gelder, Waffen und Einfluß eingeströmt sind.

* * *

**Berlin** — Mehr als 50 000 Besucher aus Westdeutschland kamen Pfingsten nach Schätzungen des Senatsverkehrsamtes nach Westberlin. Autos mit den Kennzeichen aus allen Ländern des Bundesgebietes waren in der Nähe der Sektorengrenze zu sehen.


**Pakete nach Russland**
**Lebensmittelpakete**
ebenfalls
**Stoff- und Bekleidungspakete**
bis zu 40 Pfund (ein Paket)
**VEGA**
**OVERSEAS PARCEL SERVICE LTD.**
**950 Main St., Winnipeg 4, Man.**
**Telefon: 582-4744**
Autoparken für Kunden frei.
**FILIALEN:**
**Edmonton, Alta., 10343 - 97th St.**
Telefon: 422-3685
**Calgary, Alta., 815 A, 1st St. SE**
Telefon: 269-6895



Beste Qualität
**PARAGUAYER „YERBA MATE"**
bestellen Sie von
FAMOUS FOODS LTD.
1315 East Hastings Street
Vancouver 6, B.C.
5 # für $3.50
Wir versenden überallhin

# 2 BESONDERS WERTVOLLE BUECHER:

• *Prophet wider Willen* von Helmut Lamparter

**416 Seiten mit ausführlicher Auslegung des prophetischen Buches von Jeremia, die in diesem und im nächsten Sonntagsschulviertel der MBG nützlich sein kann.**

**Die Auslegungen und praktischen Anwendungen dieses Buches werden jedem Sonntagsschullehrer zur Vorbereitung seiner Lektionen, jedem Prediger und andern Arbeitern im Reiche Gottes wertvoll sein.**

**Dieser Band handelt von Jeremias Berufung, von Gerichten über Israel und andere Völker, über Juda und Jerusalem, enthält aber auch Heilsbotschaften.**

(Preis war $6.15) **Spezialpreis $4.95**

*

• *Jeremia, der Prophet tiefster Innerlichkeit und schwerster Seelenfuehrung* von Jakob Kröker

**292 Seiten mit 6 Teilen: Jedermann und die Reden seiner Prophetmission, seine Mission während Zedekias Regierung, seine Heilsschau von der zukünftigen Wiederherstellung, sein Prophetendienst während der hereinbrechenden Katastrophe, das fernere Schicksal der Juden, des Propheten schwere Erlebnisse und seine Weißsagungen über die Nationen. Tiefsinnig, praktisch und gut!**

**Preis $3.95**

**Bestellung mit „money order" richte man bitte an**

**BOOK STORE OF THE CHRISTIAN PRESS, 159 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Manitoba**


## Bekanntmachung

**an alle Mitglieder der „South End Funeral Aid Society", Winnipeg.**

Auf der Jahresversammlung unseres Vereins am 13. Mai legte der Unterzeichnete das Amt als Leiter des Vereins nieder. Er wurde aber gebeten, als Gehilfe zu bleiben. Der neue Leiter des Vereins ist **Br. Martin D. Pauls, 520 Ingersoll Street, Winnipeg 10.** Bitte, alle Korrespondenz und Zahlungen an ihn zu richten. Br. D. D. Block wurde auch als Gehilfe gewählt. Die neuen Revisoren sind die Brüder Nick Dyck und Henry Peters.

Es wurde beschlossen, bei Todesfällen auch weiterhin $450 ($225 für Kinder) auszuzahlen.

Es war mein Vorrecht, dem Verein 15 Jahre als Leiter und etliche Jahre vorher als Schreiber zu dienen. Ich danke allen Vereinsmitgliedern für die Unterstützung und das Vertrauen, das mir entgegengebracht wurde.

John H. Neufeld.

---

## Bekanntmachung

Die „Southern Manitoba Crusade for Christ" plant, vom 30. Juli bis zum 2. August in Altona, Man., ein „Evangelism Institute" abzuhalten.

Hauptredner und Referent wird Pred. J. J. Töws, Winnipeg, Evangelist der Kanadischen MBG-Konferenz, sein.

Diese Veranstaltung wird geboten anstatt der jährlichen Evangelisation, gefördert von der „Southern Manitoba Crusade for Christ". Betont soll persönliche Evangelisation im täglichen Umgang werden. Es sollen auch „workshops" stattfinden.

Eine große öffentliche Versammlung soll Sonntag, am 30. Juli, sein. Das „Institute" soll von Montag bis Mittwoch, einschl., in der Bergthaler Kirche in Altona sein.

Das Exekutivkomitee der „S. M. Crusade" besteht aus den Predigern Herm. Lenzmann, Winkler, Vorsitzer; H. J. Gerbrandt, Vizevorsitzer, Altona; H. Dück, Sekretär, Altona; Otto Hamm, Winkler, und W. Wright, Plum Coulee.

Im Auftrage,

H. Dück,
Box 913, Altona, Man.

---

## Auskunft gewünscht

Wem sind diese beiden Lieder bekannt:

„Also hat Gott die Welt geliebt,
daß er aus freiem Trieb
uns seinen Sohn zum Heiland gibt.
Wie hat uns Gott so lieb!"

Das andere ist

„Faß Mut, liebes Herz, den Lauf
lauf mit Freud,
den Gott unser Herr dir gestellt."

Für baldige Auskunft oder Zusendung mit oder ohne Noten wäre Unterzeichnete — und andere mit ihr — sehr dankbar.

(Miß) Anna Neufeld,
5807 Sophia Street,
Vancouver 15, B.C.

---

## Dank

Da es mir fast unmöglich ist, die vielen Briefe und Karten der Teilnahme nach dem Abscheiden meines lieben Mannes J. J. Klassen zu beantworten, übermittle ich hiermit durch die M. Rundschau allen lieben Freunden, Verwandten und Bekannten meinen innigsten Dank! Besonders dankbar für die Fürbitte zeichnet

Wwe. Katherina Klassen geb. Hooge,
32065 Mt. Waddington Rd.,
Clearbrook, B.C., Canada.


**ZU VERKAUFEN**
**in Winnipeg 15**
**reizender 6-Zimmer-Bungalow**
Garage. 7 Jahre alt. Passend für ältere Leute. Preis $14,700.
**913 Monkton Ave., Tel. 339-4608**

Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
**Augen werden untersucht**
und
**passende Brillen geliefert**
— spricht plattdeutsch —
**471 Portage Avenue**
**Winnipeg — Telefon: 774-9324**
(Neben dem Mall Hotel)


## Bestellzettel

**THE CHRISTIAN PRESS**
**159 Henderson Highway**
**Winnipeg 5, Manitoba**

**Hier bitte nichts hineinschreiben**

**Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung**

**„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr** ........................................ **$4.00**

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

..........................................................................

..........................................................................

..........................................................................

Ich lege $.......................... bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Express), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld **nur** in registriertem Brief.
Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

..........................................................................

..........................................................................


## Häuser zu verkaufen

**Elmwood** — westlich vom Henderson Hwy., 6 Zimmer, 2 Stockwerke, Vollkeller mit Gasheizung, älteres doch gut erhaltenes Haus. Zu vermieten oder zu verkaufen. Gute Bedingungen. Preis $9,800.

**Nordkildonan** — 308 Oakland Ave. 4-Zimmer-Häuschen unweit vom Henderson Hwy. Vollkeller und Gasheizung. Passend für ältere Leute. Preis $8,500.

**Nordkildonan** — westlich vom Henderson Hwy., de Luxe-5-Zimmer-3-Schlafzimmer-Haus, wunderbar erhalten. Der Keller ist vollständig ausgebaut. Garage. Stille Straße nahe am Kildonan Dr. Preis $22,000.

**Tel. J. Suderman 334-1909, abends 334-0856, Winnipeg**
**WILLART HOLDINGS LTD. — KILDONAN REALTY**
**1126 Henderson Hwy., Winnipeg 16, Man.**